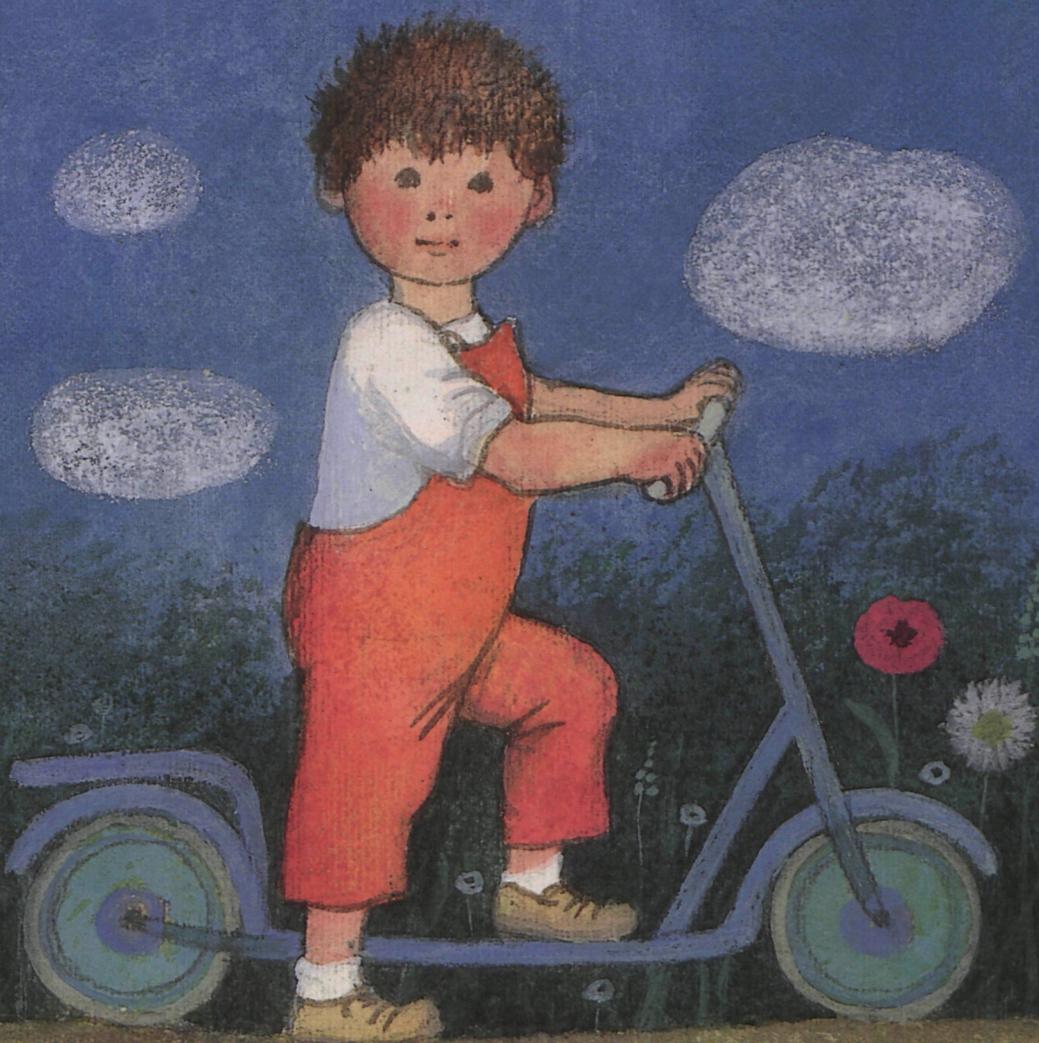


Anne de Vries

Das Buch von Hans-Frieder



Das Buch von Hans-Frieder

Anne de Vries

Das Buch von Hans-Frieder

Mit Bildern von

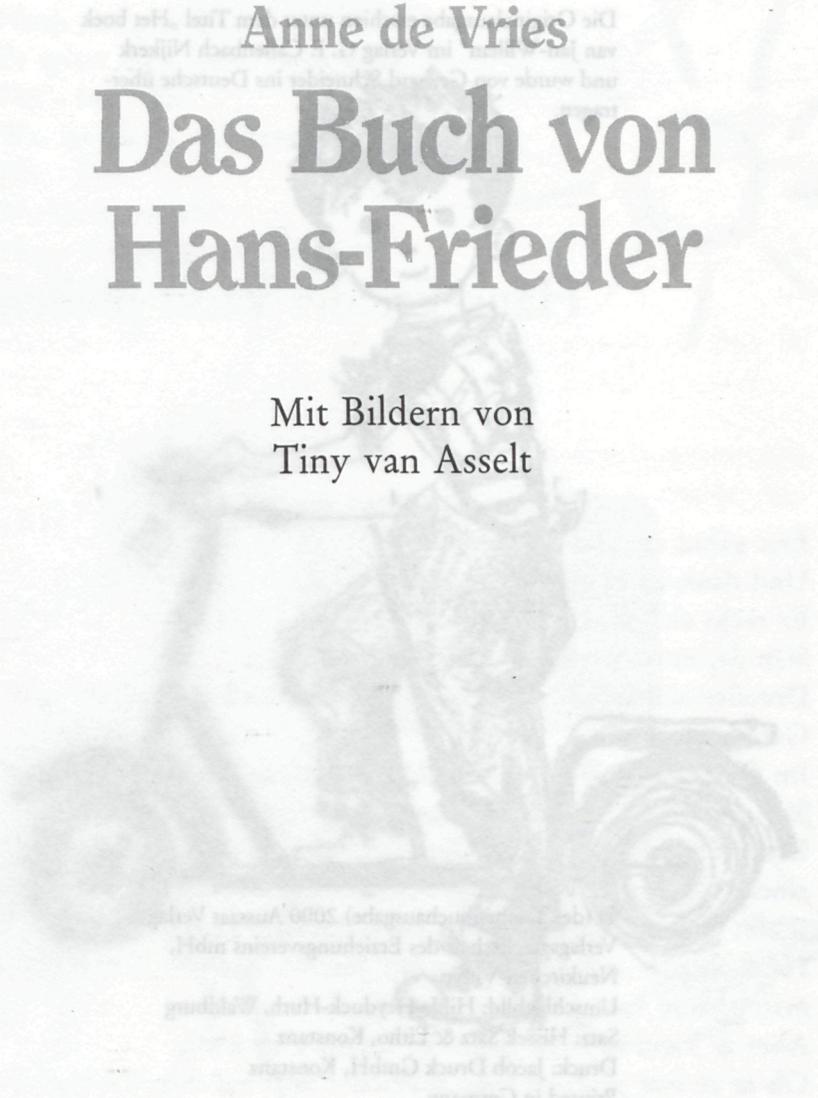
Tiny van Asselt

AUSGABE VERLAG · NEUKIRCHEN-VLUYN

Anne de Vries

Das Buch von Hans-Frieder

Mit Bildern von
Tiny van Asselt



AUSSAAT VERLAG · NEUKIRCHEN-VLUYN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel „Het boek van Jan-Willem“ im Verlag G. F. Callenbach Nijkerk und wurde von Gerhard Schneider ins Deutsche übertragen.

© (der Taschenbuchausgabe) 2000 Aussaat Verlag
Verlagsgesellschaft des Erziehungsvereins mbH,
Neukirchen-Vluyn
Umschlagbild: Hilde Heyduck-Huth, Waldburg
Satz: Hissek Satz & Litho, Konstanz
Druck: Jacob Druck GmbH, Konstanz
Printed in Germany
ISBN 3-7615-5177-0
Bestellnummer 155 177

Es zischt nur. Er kann ziehen, aber nicht pfeifen.
Noch mal probieren!

Er spitzt die Lippen noch mal
füt - füt - füt!

Was ist das? ... Er kann
füt - füt!

Wirklich, es geht.

Hans-Frieder kann pfeifen
Hans-Frieder kann pfeifen



Erst gähnt er
Und dann
Er reckt sich
sieh da, es
Draußen
C
In
s
eine
schön
Frieder
man
Aber er kann
Ob er es
spitzt die Lippen, und dann
Aber es geht nicht gut.



Hans-Frieder kann pfeifen

Erst gähnt er, und dann seufzt er...

Und dann ist Hans-Frieder wach.

Er reckt sich und macht die Augen auf.

Sieh da, es ist wieder Tag!

Draußen scheint die Sonne. Das kann er durch einen Spalt in der Gardine sehen.

Im Garten singen die Vögel. Der Buchfink und die Amsel, der Star und die Meise. Die kennt Hans-Frieder alle.

Der Fink sagt: „Tink-tink-tink!“ Es klingt, als schläge man mit einem Hämmerchen auf ein Stück Eisen. Die Amsel pfeift sehr schön und sehr hoch. So gut kann das kein Junge.

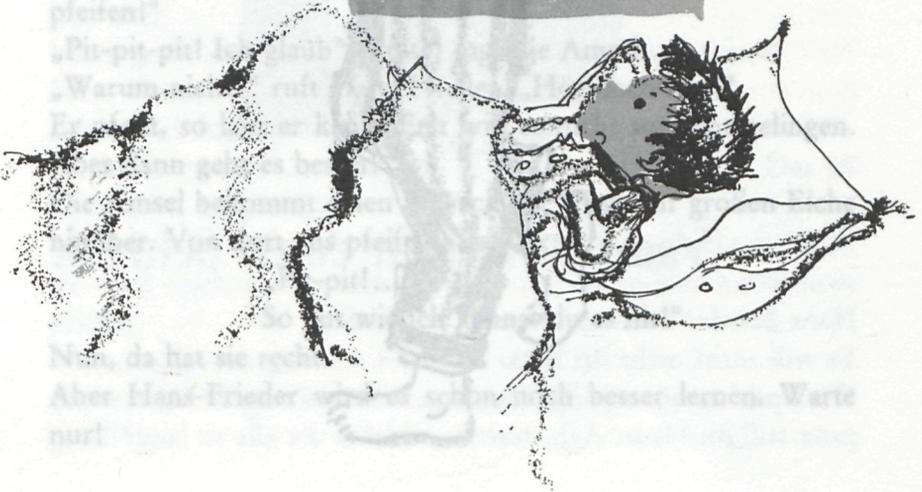
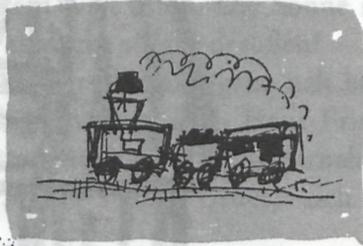
Hans-Frieder möchte auch gern pfeifen können. Denn wenn man pfeifen kann, dann ist man groß.

Aber er kann es noch nicht. Er ist noch zu klein.

Ob er es mal probiert? Hans-Frieder liegt auf dem Rücken. Er spitzt die Lippen, und dann bläst er.

Aber es geht nicht gut.

Es zischt nur. Er kann zischen, aber nicht pfeifen.
Noch mal probieren?
Er spitzt die Lippen noch mehr...
Füt – füt – füt!
Was ist das?... Er kann es!
Füt – füt!
Wirklich, es geht.
Hans-Frieder kann pfeifen.
Hans-Frieder ist groß!



Es zieht nur
Noch mal
Er spitzt die
Für - für -
Was ist das
Für - für!
Wirdich, z
Hans-Fried
Heißer



Hans-Fried

Erst geht
Und dann
Er zieht die
Sieh da, er
Draußen
Garten
Im G
Nur
Der
man
Aber er
Ob er
spitzt die Lippen
Aber es geht nicht



Die Amsel



Hans-Frieder ist so froh, so froh! Er springt aus seinem Bett. Er tanzt durch das Zimmer.

„Ich kann pfeifen!“ ruft er.

Er zieht die Gardine zurück. Er klettert auf den Stuhl vor dem Fenster. Das Fenster steht weit offen. Die Sonne scheint. Der Himmel ist blau. Und es riecht so gut draußen!

Die Amsel sitzt oben im Kirschbaum, ganz nah beim Fenster. Sie guckt mit schiefgelegtem Kopf nach Hans-Frieder. Sie hat einen hübschen schwarzen Anzug an. Sie ist vornehm gekleidet. „Guten Tag, Amsel“, sagt Hans-Frieder, „ich kann auch pfeifen!“

„Pit-pit-pit! Ich glaub' es nit!“ sagt die Amsel.

„Warum nicht?“ ruft Hans-Frieder. „Hör doch mal!“

Er pfeift, so laut er kann. Erst will es nicht so recht gelingen. Aber dann geht es besser.

Die Amsel bekommt einen Schreck. Sie fliegt zur großen Eiche hinüber. Von dort aus pfeift sie wieder:

„Pit-pit!...Pit-pit!

So gut wie ich kannst du es nit!“

Nun, da hat sie recht.

Aber Hans-Frieder wird es schon noch besser lernen. Warte nur!



Vater bekommt einen Schreck

Hans-Frieder kann nicht mehr einschlafen.

Er will nicht mehr ins Bett.

Wie spät ist es wohl?...Noch ist niemand wach. Es ist noch ganz still im Haus. Ach, warum schlafen die alle so lang?

Ich gehe zu den Eltern hinüber, denkt Hans-Frieder. Ich werde ihnen erzählen, daß ich pfeifen kann.

Er schleicht sich aus seinem Zimmer – im Schlafanzug und barfuß. Er horcht an der Schlafzimmertür. Dann öffnet er sie vorsichtig.

Vater und Mutter schlafen noch. Vater liegt auf dem Rücken. Er schnarcht. Was für ein komisches Geräusch! Wie eine Säge... Rrrrch... rrrch... rrrch...

„Vater“, sagt Hans-Frieder, „ich kann pfeifen!“

Vater schnarcht weiter.

Hans-Frieder zieht die Gardine zurück. Aber das hilft nichts.

Er faßt den Vater an der Hand. Doch Vater wird nicht wach.

Da kommt Hans-Frieder ein Einfall. Er stellt sich neben Vaters Bett. Er spitzt die Lippen.

Füt-füt!

Aha, es geht schon besser! Aber Vater hört es nicht.

Warte nur, er wird es schon hören!

Hans-Frieder hält den Mund ganz dicht an Vaters Ohr. Er pfeift, so laut er kann. Er bläst in Vaters Ohr.

Das hilft!

Vater greift sich an den Kopf. Er ruft: „Au, was ist das?“

Hans-Frieder muß furchtbar lachen.

„Vater, ich kann pfeifen!“ sagt er.

„Ach, du bist es“, sagt Vater. „Du kannst pfeifen?... Das ist doch nicht möglich!“

Hans-Frieder will noch einmal pfeifen, aber jetzt geht es nicht. Er muß noch immer lachen. Und wer lacht, der kann nicht pfeifen.

Warte mal, jetzt geht es: Füt – füt – füt!

„Ist es die Möglichkeit?“ ruft Vater. „Junge, dann bist du ja groß!“



Alles aufstehen!

Nun wird auch Mutter wach.

Sie schaut auf den Wecker. Der steht auf dem Nachttisch.

„Oh, oh“, sagt Mutter, „ist es schon sieben Uhr? Ist Gerda noch nicht unten? Und ist Fritz noch nicht aufgestanden? ... Weck sie mal beide, Hans-Frieder. Sie sollen gleich aufstehen.“

Oh, das macht Spaß! Hans-Frieder rennt schon davon. Erst zu Gerdas Zimmer. Sie ist nicht seine Schwester. Nein, Gerda ist das Mädchen, das Mutter im Haus hilft.

Er pocht gegen ihre Tür. Gerda ist aber schon wach. Sie ist schon fertig angezogen. Sie reißt die Tür mit einem Ruck auf.

„Buh!“ macht sie.

Hans-Frieder bekommt einen Schreck.

Nun zu Fritz. Das ist sein großer Bruder. Der ist sechzehn Jahre alt und geht schon manchmal tanzen.

„He, Fritz, komm 'raus, hörst du? Du mußt in die Schule!“

„Ja, ich bin schon auf!“ ruft Fritz.

Nun zu den Schwestern! Lotte, Inge und Margret schlafen zusammen in einem Zimmer.

Wart nur, die wird Hans-Frieder mal ärgern. Diese Faulpelze!

Er reißt die Tür zum Schlafzimmer weit auf und rennt hinein.

„Aufstehen, ihr Murmeltiere, es ist schon hundert Uhr! Los, anziehen! Ihr kommt sonst zu spät!“

Er gibt Inge einen Klaps. Er zieht Margret an den Haaren. Aber Lotte ist zu flink für ihn. Sie springt aus dem Bett und packt ihn im Genick. Sie setzt ihn vor die Tür.

„Zieh dich lieber selbst an“, sagt sie. „Das kannst du ja nicht einmal. Dazu bist du ja noch zu klein!“

„Zu klein?“ ruft Hans-Frieder wütend. „Ich bin schon groß! Ich kann schon pfeifen!“

Er versucht es. Aber es geht nicht. Wenn man wütend ist, geht es also auch nicht. Nun, dann muß Hans-Frieder eben schnell wieder friedlich sein.

Aha, nun ist Leben im Haus.

Nun sind sie alle wach.



Das Frühstück



Es ist acht Uhr.

Nun sitzen sie am Tisch: Vater, Mutter und Gerda. Auch Fritz und Lotte und Inge und Margret. Und Hans-Frieder.

Das sind zusammen acht.

Da paßt keiner mehr an den Tisch.

Hans-Frieder sitzt neben Mutter. Sie streicht ihm ein Butterbrot. Das darf er noch nicht. Die anderen können es selber. Nur Hans-Frieder nicht.

Er bekommt eine Doppelschnitte. Ein Butterbrot mit Käse. Das ißt er gern. Nur die Rinden nicht. Die läßt er liegen.

Lotte sieht es. Sie sagt: „Mutter, wir haben eine Maus am Tisch.“

Sie zeigt auf die Rinden.

„Aufessen, Hans-Frieder“, sagt Mutter. „Du bist doch kein kleines Kind mehr.“

„Sie sind so trocken“, sagt Hans-Frieder.

Aber es hilft ihm nichts. Er muß sie doch aufessen.

Er schiebt eine Rinde in den Mund. Er kaut und kaut... Ein paar Rinden läßt er in der Hosentasche verschwinden. Die sind für Schnauzel, den Hund. Der frißt sie gern.

Mutter sieht es nicht, sie sagt: „Fein, Hans-Frieder, das ging aber rasch. Nun noch einen Zwieback mit Marmelade.“

Ha, das schmeckt gut! Da sind auch keine Rinden dran!
Der Zwieback ist schnell gegessen. Jetzt bekommt Hans-Frieder
noch einen Becher Milch.

Vater sagt: „Du hast dich aber beeilt! Jetzt darfst du auch ein
Stück im Auto mitfahren.“

Darauf freut sich Hans-Frieder schon.



Alle gehen aus dem Haus

Nun gehen sie alle fort.

Fritz zuerst. Er fährt mit dem Rad. Er trägt eine Mappe voll Bücher. Er muß ins Gymnasium.

Dann Lotte. Sie fährt auch mit dem Rad. Sie muß in die Mittelschule.

Inge und Margret gehen auch in die Schule. In die Volksschule.

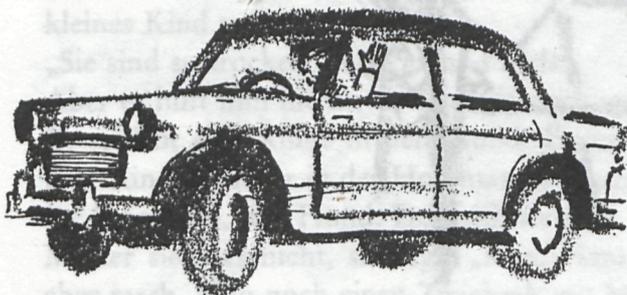
Inge geht in die vierte Klasse. Und Margret in die erste.

Sie fahren nicht mit dem Rad. Ihre Schule liegt ganz in der Nähe. Sie gehen zu Fuß.

„Kommst du ein Stück mit, Hans-Frieder?“ fragt Inge.

„Heute nicht“, sagt Hans-Frieder. „Ich bleibe bei Vater.“

Vater muß auch bald fort. Er muß ins Geschäft. Vater fährt mit dem Wagen.



Das Auto steht in der Garage. Hans-Frieder läuft voraus. Er öffnet die Garagentüren. Dann steigt er schnell in den Wagen. Er setzt sich neben Vater. Er paßt genau auf, was Vater macht. Er will es auch lernen.

„Drück mal auf diesen Knopf!“ sagt Vater.

Hans-Frieder legt seinen Finger auf den Knopf.

Tuut-tuut! macht es.

Hupen kann er schon.

Vater fährt den Wagen nach draußen. Er fährt rückwärts. Dann wendet er den Wagen. Hans-Frieder darf bis zum Gartentor mitfahren. Dort hält Vater.

Er sagt: „So, nun lauf zurück. Auf Wiedersehen, Hans-Frieder! Wirst du gut auf Mutter aufpassen?“

„Ja, Vater.“

„Und nicht ungezogen sein?“

„Nein, Vater.“

„Du bist doch jetzt ein großer Junge, oder? Du kannst schon pfeifen. Darf ich es noch einmal hören?“

Füt-füt-füt!

„Großartig!... Wie ein kleiner Vogel. Wiedersehen, Junge.“

„Wiedersehen, Vater!“

Jetzt fährt Vater los.

Die Straße hinunter, um die Ecke...

Fort!

Nun sind sie alle fort.





Im Garten

Hans-Frieder ist allein.

Was soll er jetzt tun?

Er läuft zum Schuppen. Dort steht der Roller. Er gehört Margret. Aber Hans-Frieder darf schon mal damit spielen. Wenn er gut darauf aufpaßt.

Es ist ein schöner Roller. Mit dicken Reifen. Und mit einer Klingel. Und mit einem Wimpel. Der Wimpel ist rot-weiß-rot. An der Lenkstange hängt ein kleiner Anhänger. Darauf steht ein Name:

Margret Maurer

Kastanienweg 27

Das steht darauf.

Aber Hans-Frieder kann es noch nicht lesen. Er schiebt den Roller aus dem Schuppen. Er fährt mit ihm durch den Garten. Oh, das kann er schon gut!

Er fährt um den Schuppen herum. Und dann um das Blumenbeet. Und dann kommt er zur Hundehütte, in der Schnauzel wohnt.

Schnauzel zerrt an seiner Kette. Er sagt: „Wau-wau! Komm mal her! Binde mich los! Ich will auch gern spielen!“

„Nein, mein Freund“, sagt Hans-Frieder. „Das mache ich nicht. Du bist unartig. Du läufst immer fort. Und darum mußt du an der Kette bleiben.“

Schnauzel schaut sehr enttäuscht drein. Er läßt die Ohren hängen.

Warte, Hans-Frieder hat noch etwas. Er zieht eine Brotbinde aus der Hosentasche. Er hält sie Schnauzel hin.

Happ! macht Schnauzel, und fort ist die Binde.

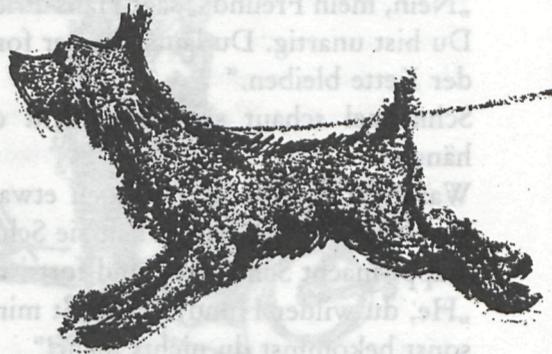
„He, du wilder Hund! Du beißt mir ja in den Finger! Paß auf, sonst bekommst du nichts mehr!“

Schnauzel will noch mehr haben. Er leckt sich das Maul. Hans-Frieder gibt ihm noch mehr. Er wirft ihm alle Rinden hin.

Happ-happ-happ! Schon sind sie weg.

So, die ist Hans-Frieder los...





Ein Pferd vorm Wagen

Hans-Frieder fährt wieder weiter. Mit dem Roller.
Aber der Gartenweg ist so weich. Es geht so schwer!
Warte mal, Hans-Frieder weiß etwas! Er denkt eine Weile nach.
Er sagt: „Und dann bin ich der Bauer... Und der Roller ist der
Wagen... Und Schnauzel ist das Pferd... Ja, das geht!...
Komm her, Schnauzel, du bist das Pferd. Aber nicht weglaufen,
hörst du?“

Er macht die Kette los. Schnauzel schaut ihm zu und hält den
Kopf etwas schief. Er springt hin und her.

„Sei doch ruhig, Pferd! Brrr!“

Es geht nicht leicht. Aber es gelingt doch. Die Kette ist von der
Hütte los.

Das Pferd macht einen Sprung. Es ist so wild.

Aber der Bauer hält es gut fest.



„Brrr, Pferd!...“

Die Kette muß um eine Stange herum. So spannt der Bauer das Pferd vor den Wagen.

Dann stellt er sich auf den Wagen. Das Pferd ist stark. Es kann ihn leicht ziehen.

„Hü, Pferd! Los!“

Und schon rennt das Pferd davon. Es zieht den Wagen hinter sich her... Es läuft immer schneller... Und der Bauer lacht.

Oh, oh, wie fein das geht!

Aber es geht nicht gut!

Denn wer läuft dort durch den Garten?

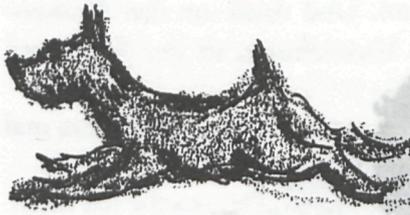
Die Katze von der Nachbarin.

Schnauzel denkt nicht daran, daß er ein Pferd ist.

Er rennt auf sie zu. Quer durch ein Blumenbeet!

Der Wagen kippt um. Der Bauer fällt vom Wagen. Bums!...

Mit dem Rücken ins Gras.



Schnauzel läuft fort

Hans-Frieder steht wieder auf. Er hat sich nicht weh getan. Aber dann bekommt er einen Schreck. Der Roller ist zwar noch da. Er liegt im Kies. Aber wo ist der Hund? Er ist fort!

Hans-Frieder ruft: „Schnauzel, Schnauzel, komm her! Wo steckst du denn?“

Doch Schnauzel kommt nicht.

Auf einmal hört Hans-Frieder ihn bellen! Wo kommt das her? Hans-Frieder läuft zum Gartentor. Er tritt auf die Straße. Tatsächlich, dort ist Schnauzel! Er steht an einem Baum. Er schaut in die Höhe und bellt. Im Baum sitzt die Katze.

„Schnauzel, komm her!“ ruft Hans-Frieder.

Aber Schnauzel kommt nicht. Er tut so, als hörte er nicht.

Hans-Frieder läuft rasch zu ihm hin. Doch Schnauzel sieht ihn kommen. Und was tut er? Er rennt schnell davon! Die Kette schleift hinter ihm her.

So ein dummer Hund, er will natürlich nicht mehr angebunden werden!

„Schnauzel, kommst du wohl her!“

Schnauzel läuft nur noch schneller.

Warte mal, Hans-Frieder kann doch pfeifen!

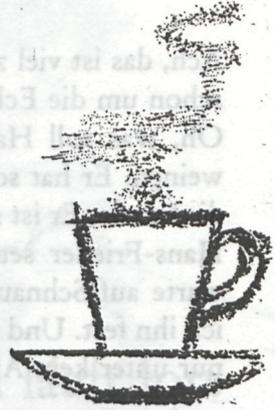
Füt-füt-füt!

Ach, das ist viel zu leise. Der Hund hört es nicht einmal. Er ist schon um die Ecke.

Oh, was soll Hans-Frieder bloß tun? Am liebsten würde er weinen. Er hat solche Angst. Schnauzel darf nämlich nicht auf die Straße. Er ist so wild. Er kann leicht unter ein Auto geraten. Hans-Frieder setzt sich auf den Gartenzaun und denkt: Ich warte auf Schnauzel. Er kommt bestimmt zurück. Dann halte ich ihn fest. Und dann lege ich ihn wieder an die Kette. Wenn er nur unter kein Auto kommt!



Ist Hans-Frieder ehrlich?



Hans-Frieder sitzt lange auf der Mauer. Aber Schnauzel kommt nicht zurück.

Wo wird er wohl sein? Vielleicht ist er schon ganz weit fort. Vielleicht kommt er nie wieder zurück...

Hans-Frieder denkt: Ich sage Mutter nichts davon. Mutter wird sonst böse und bestraft mich am Ende.

Er geht ein Stück die Straße hinunter. Er schaut um die Ecke. Schnauzel ist nicht da.

Hans-Frieder traut sich nicht weiter. Denn er darf nicht auf die Straße. Er muß immer erst fragen.

Er geht langsam zurück. Er kommt wieder in den Garten. Dort ist die Hütte von Schnauzel. Sie ist leer. Und dort liegt der Roller. Ob er noch ein wenig?... Nein, er hat keine Lust mehr.

Da ist Mutter. Sie steht in der Küchentür. Sie ruft Hans-Frieder. Er bekommt eine Tasse Kakao. Die schmeckt ihm gut.

Mutter fragt: „Hat Schnauzel Wasser in seiner Schüssel?“

Hans-Frieder bekommt einen Schreck. Sein Herz schlägt laut.

Er sagt: „Ich weiß nicht, Mutter.“

Mutter sagt: „Bring ihm Wasser. Er hat sicher Durst. Gieß seine Schüssel ruhig voll. Hier ist eine Kanne. Kannst du das auch?“

„Natürlich, Mutter!“

Hans-Frieder trägt eine Kanne voll Wasser zur Hütte.
Die Schüssel ist leer. Er füllt sie mit Wasser. Aber er bringt die
Kanne nicht wieder ins Haus. Das traut er sich nicht. Er stellt sie
neben die Tür.

Mutter wird am Ende fragen: „Hatte Schnauzel Durst?“

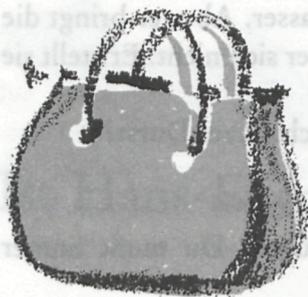
Und was soll er dann sagen?

Dann muß er lügen, und das will er nicht.

Mutter sagt immer: „Du darfst nie lügen. Du mußt immer
ehrlich sein.“

Aber... ist Hans-Frieder jetzt ehrlich?





Besorgungen machen

Nun ist es bereits Mittag. Und Schnauzel ist noch nicht zurück. Mutter weiß es noch nicht. Sie sitzt im Garten und näht. Aber sie kann die Hütte nicht sehen. Die liegt hinter dem Schuppen. Hans-Frieder läuft mal hierhin, mal dorthin. Er weiß nicht, was er tun soll. Es ist ein trübseliger Tag!

Mutter denkt: Hans-Frieder langweilt sich. Er ist auch so allein. Sie sagt: „Spiel doch ein bißchen in der Sandkiste, Junge. Back mir mal einen Kuchen.“

„Ach nein, Mutter“, sagt Hans-Frieder.

„Dann geh und hark den Garten ein wenig.“

„Ach nein, Mutter, ich hab keine Lust.“

Auf einmal sagt Mutter: „Willst du für mich Besorgungen machen?“

O ja, das ist fein! Das tut Hans-Frieder gern. Dabei kann er auch gleich Schnauzel suchen!

„Wohin soll ich gehen, Mutter?“

„Zu Wolters, ins Lebensmittelgeschäft. Wart einen Augenblick.“

Mutter holt die Tasche. Sie legt Geld hinein.

„Was soll ich holen, Mutter?“

„Zwei Pfund Zucker. Und ein halbes Pfund Käse. Und eine Dose Erbsen. Weißt du noch, was du holen sollst?“

„Ja, zwei Pfund Käse. Und eine Dose Zucker...“

Mutter lacht. Sie sagt: „Junge, das wirst du doch behalten können! Du bist doch groß. Hör gut zu: Zwei Pfund Zucker. Ein halbes Pfund Käse. Eine Dose Erbsen. Sag es noch einmal!“

„Zwei Pfund Zucker. Ein halbes Pfund Käse und eine Dose Erbsen.“

„Gut. Nun lauf schnell.“

Mutter geht ins Haus. Und Hans-Frieder stiefelt los.

Er ist froh. Er darf ganz allein einkaufen. Er ist also doch groß!

Was liegt dort im Kies?

Der Roller!

Ja, das ist noch lustiger! Er fährt mit dem Roller. Er hängt die Tasche an die Lenkstange. Stepp – stepp – stepp, da fährt er hin. Durchs Gartentor, die Straße hinunter, um die Ecke...

Er kennt den Weg genau.

Nun eine Straße nach links.

Und dann eine Straße nach rechts.

Und da ist er gleich bei dem Laden.



Im Laden

Der Laden liegt an einer Ecke. Er hat zwei Schaufenster. Eins zur Marktstraße. Und eins zur Kreuzstraße. Hans-Frieder lehnt seinen Roller gegen das Schaufenster. Gegen das Schaufenster in der Marktstraße. Dann geht er hinein.

Herr Wolters steht hinter dem Ladentisch. Er kennt Hans-Frieder gut.

„So, so“, sagt er, „kommst du heute? Kaufst du schon ein? Junge, was wirst du groß! Was möchtest du haben?“

„Zwei Pfund Zucker und ein halbes Pfund Käse und eine Dose Erbsen“, sagt Hans-Frieder. So, das hat er gut herausgebracht!

„Du bist sehr tüchtig“, sagt Herr Wolters.

Er packt alles ein. Dann legt er es in die Tasche. Das Geld holt er heraus.

„Möchtest du eine Süßigkeit?“ fragt er dann.

„Ja, sehr gern.“

„Einen Kaugummi?“

„Bitte.“

Hans-Frieder bekommt ein Stück. Er schiebt es gleich in den Mund.

„Auf Wiedersehen, Herr Wolters. Danke schön!“

„Ist die Tasche nicht zu schwer für dich?“

„O nein.“

„Auf Wiedersehen, Hans-Frieder, du großer Kerl!“

Hans-Frieder geht aus dem Laden. Er kaut. Es schmeckt gut! Es schmeckt nach Pfefferminz.

„He“, ruft Hans-Frieder, „ich hab noch was von deinem Eis kriegt.“
„Nichts da“, schreit das Mädchen, „ich finde es eklig, wenn du es isst.“
Oh, wie häßlich ist das Mädchen!
„Kommst du her!“ ruft Hans-Frieder.
Das Mädchen läuft rasch.
Hans-Frieder rennt hinterher.
„Ist häßlich!“
Auf der Treppe vor dem Haus.
„Nimm das Eis mit.“
Hans-Frieder lacht.
Es lacht ihm an.
Es fragt: „Was denn?“
„Ja“, sagt Hans-Frieder.
„Was denn?“
„Ja, wie sagst du?“
„Gut-Kumm.“
„Was sagt das?“
„Gumm.“
„Kaugumm.“
„Ja, Kaugumm.“
„Gibst du mir?“
„Ja, wird gut.“
Er stellt ein St. geworden.
„Hier“, sagt Hans-Frieder.
Das Mädchen kreuzt die Arme.





Im Laden

Der Laden liegt an der Kreuzstraße. Er hat zwei Schaufenster. Eins zur Marktstraße. Und ein kleines Fenster mit seinen Koller gegenüber der Marktstraße.

Das ist häßlich!

Auf der Treppe vor dem Laden sitzt ein Mädchen. Aha, das hat auch was Leckeres! Ein Eis!

Hans-Frieder kennt das Mädchen nicht. Aber er findet es nett. Es lacht ihn an.

Es fragt: „Hast du was bekommen?“

„Ja“, sagt Hans-Frieder.

„Was denn?“

Ja, wie sagte Herr Wolters noch?

„Gau-Kumm“, sagt Hans-Frieder. Aber das ist nicht richtig.

„Was sagst du?“

„Gummkau... Oder wie das Zeug heißt.“

„Kaugummi?“

„Ja, Kaugummi! Das schmeckt gut.“

„Gibst du mir ein Stück ab?“ fragt das Mädchen. „Dann darfst du auch an meinem Eis lecken. Wollen wir?“

„Ja, wird gemacht!“ sagt Hans-Frieder.

Er beißt ein Stück von dem Kaugummi ab. Es ist ganz ziehig geworden. Wie ein Gummiband!

„Hier“, sagt er, „das ist für dich.“

Das Mädchen schiebt es in den Mund. Dann rennt es die Kreuzstraße hinunter. Mit dem Eis!

„He“, ruft Hans-Frieder. „Komm mal her. Ich soll noch was von deinem Eis kriegen. Das hast du doch versprochen!“

„Nichts da“, schreit das Mädchen. „Ich tue es nicht mehr. Ich finde es eklig, wenn du an meinem Eis leckst.“

Oh, wie häßlich ist das Mädchen!

„Kommst du her!“ ruft Hans-Frieder. „Ich will mal abbeißen.“

Das Mädchen läuft rasch weg.

Hans-Frieder rennt hinterher.





Schnauzel ist wieder da

„Bleib stehen, Mädchen! Komm her! Ich will was von deinem Eis!“

Hans-Frieder läuft hinter dem Mädchen her. Aber er hat die Tasche. Und die Tasche ist schwer. Er kann nicht so schnell. Das Mädchen ist schon weit weg. Jetzt rennt es um eine Ecke. Und dann...

Dann bleibt Hans-Frieder stehen. Denn wer läuft da?

Schnauzel! Mit einem andern Hund. Und die Kette schleift er hinterher.

„Schnauzel, komm her!“ ruft Hans-Frieder.

Schnauzel schaut kurz auf. Dann läuft er weiter. Hinter dem anderen Hund her. Der andere Hund hat einen Knochen. Davon will er sicher auch etwas haben.

„Schnauzel, kommst du her!“ ruft Hans-Frieder. Aber es hilft nichts. Schnauzel hört nicht auf ihn.

Warte, Hans-Frieder wird ihm pfeifen. Nur, er kann es nicht. Er hat den Kaugummi im Mund.

Plötzlich sagt eine Stimme: „Na, Hans-Frieder, so weit weg von zu Hause? Was machst du denn hier?“



Sieh da, es ist Fritz. Auf dem Fahrrad. Der kommt schon aus der Schule.

„Da ist Schnauzel!“ ruft Hans-Frieder. „Schnauzel ist los. Hol ihn, Fritz!“

Fritz steckt zwei Finger in den Mund. Er pfeift ganz laut. Oh, wenn Hans-Frieder so pfeifen könnte!

Und siehst du, da kommt Schnauzel angerannt. Er springt vergnügt an Fritz hoch. Wenn Fritz ihm pfeift, ja dann kommt er!

„So ein böser Hund!“ sagt Fritz. „Er hat sicher die Kette losgerissen.“

Hans-Frieder bekommt einen roten Kopf. Aber er denkt: Ich sag' lieber nichts.

Fritz setzt Hans-Frieder hinten auf das Fahrrad. Er hält Schnauzel an der Kette fest. So fahren sie nach Hause. Fritz lenkt mit einer Hand. Wie geschickt ist doch der große Bruder!

Wo ist der Roller?

Fritz fährt durch das Tor. Mutter sitzt noch im Garten. Lotte und Inge sitzen bei ihr. Die sind auch schon zu Hause. Und Margret ist auch schon da. Sie läuft im Garten umher. Es sieht so aus, als suche sie etwas.

„Guten Tag, Mutter!“ ruft Fritz. „Da bin ich wieder. Ich habe Hans-Frieder mitgebracht. Und den Hund.“

„Ist der Hund denn fortgelaufen?“ fragt Mutter.

„Ja, Mutter“, sagt Fritz. „Er trieb sich in der Kreuzstraße herum. Er hatte die Kette losgerissen. Nur gut, daß Hans-Frieder ihn sah!“

Er bindet den Hund wieder an. Hans-Frieder denkt: Ich halte lieber den Mund.

Er gibt Mutter die Tasche. Mutter schaut hinein. Zwei Pfund Zucker, ein halbes Pfund Käse, eine Dose Erbsen. Es stimmt genau!

Mutter sagt: „Gut gemacht, Hans-Frieder! Du bist mein großer Junge.“



Hans-Frieder freut sich. Er denkt: Der Hund ist wieder da. Und ich habe richtig eingekauft. Nun ist alles wieder gut. Nun brauche ich keine Angst mehr zu haben! Ein Glück!

Aber da kommt Margret an. Sie macht ein ganz verdrießliches Gesicht. Was hat sie nur?

„Mutter, wo ist mein Roller?“ fragt Margret.

„Dein Roller?“ sagt Mutter. „Ja, Kind, das weiß ich nicht... Weißt du es auch nicht, Hans-Frieder?“

„Nein, Mutter“, sagt Hans-Frieder.

Aber dann denkt er nach. Er hat den Roller gehabt! Aber wo ist er geblieben?

Oh, oh, auf einmal weiß er es! Er hat ihn mit zum Einkaufen genommen. Er ist mit dem Roller fortgefahren. Und er kam ohne Roller zurück!

Wo ist der Roller?

Der steht vor Wolters' Laden!





Der Roller ist fort

Ob Hans-Frieder sagt, wo der Roller ist?

Er hat nicht den Mut. Tatsächlich, er sagt es nicht!

„Hilf Margret beim Suchen“, sagt Mutter.

„Ja, Mutter.“

Er läuft auch im Garten herum. Er sieht in den Schuppen. Er sucht hinter den Sträuchern. Aber der Roller ist nicht da. Natürlich nicht!

Hans-Frieder denkt: Oh, oh, nun habe ich gelogen! Ich sagte: Nein, Mutter, ich weiß es nicht. Aber ich wußte es doch! Er steht noch vor dem Laden.

Er denkt auch: Weißt du was? Ich renne schnell hin. Ich hole ihn her. Und dann lege ich ihn hinter einen Strauch. Und dann sage ich: „Margret, hier ist dein Roller.“

Er läuft zum Gartentor.

Er schaut sich um. Keiner sieht ihn.

Sie sind alle im Garten. Dann rennt er schnell davon. Die Straße hinunter. Um die Ecke. Eine Straße nach links. Eine Straße nach rechts. Da ist Wolters' Laden.

Und wo ist der Roller?

O Schreck! Der Roller ist nicht mehr da! Nein wirklich, er steht nicht mehr da.

Was soll Hans-Frieder machen?

Er geht langsam nach Hause zurück.

Er hat solche Angst! Der schöne Roller! Der wurde bestimmt gestohlen! Jetzt ist er für immer fort!

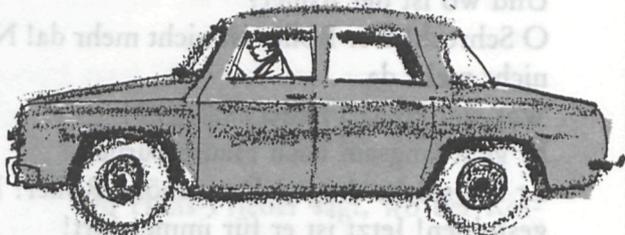
Hans-Frieder kommt in den Garten zurück.

Margret läuft noch herum und sucht. Sie weint.

Soll er es sagen?

Nein, er traut sich nicht.





Vater kommt heim

Tut—tut!

Ein Auto fährt durchs Gartentor. Vater kommt. Er fährt das Auto vor die Garage. Dann steigt er aus.

Da ist Fritz schon bei ihm.

„Darf ich, Vater?“

„Von mir aus“, sagt Vater.

Fritz öffnet die Garagentür. Dann setzt er sich hinter das Steuer. Er fährt das Auto hinein. Das kann er schon gut.

Vater setzt sich auch in den Garten. Er gibt Mutter einen Kuß. Und dann den anderen.

Er sagt: „Na, Hans-Frieder, wie geht's dir?“

„Gut, Vater“, sagt Hans-Frieder. Aber er traut sich nicht, den Vater anzusehen.

„Er hat für mich etwas besorgt“, sagt Mutter. „Bei Wolters, dem Lebensmittelhändler.“

„Ganz allein?“ fragt Vater. „Na, das ist tüchtig! Hans-Frieder, was wirst du schon groß! Sag mal, kannst du noch pfeifen?“

Hans-Frieder versucht es. Aber es geht nicht gut.

Seine Lippen zittern so komisch.

„Und warum weint Margret?“ fragt Vater.

„Der Roller ist weg“, schluchzt Margret.

„Hast du vielleicht damit gespielt, Hans-Frieder?“ fragt Vater.

„Weißt du nicht, wo er ist?“

„Nein, Vater!“ sagt Hans-Frieder.

Er dreht sich schnell um.

Er denkt: Nun habe ich wieder gelogen!

Soll er es nicht doch erzählen?

O nein, er traut sich nicht.



Das Telefon

Nun sitzen sie beim Essen.
Sie sind schon fast fertig.

Hans-Frieder hat nicht viel
gegessen. Er hat keinen Ap-
petit. Er muß dauernd an
den Roller denken. Und dar-
an, daß er gelogen hat.

Nun kommt noch der Nach-
tisch. Pudding mit Kirschen.

Ha, den mag Hans-Frieder.

Der schmeckt so gut! Dar-
über vergißt er den Roller!

Klingeling! Das ist das Telefon.

Das Telefon hängt im Flur. Vater geht hinaus. Er nimmt den
Hörer ab.

Die Tür steht noch offen. Hans-Frieder kann alles hören.

Vater sagt: „Hallo, hier spricht Maurer... Wer ist dort?... Oh,
die Polizei! Bitte, was sagten Sie?... Einen Roller?... Ja, den
vermissen wir. Ein blauer Roller mit einer Klingel und mit
einem Wimpel... Oh, ist der bei Ihnen?... Wo wurde er
gefunden?... Vor Wolters' Laden?... O ja, dann ist mir alles
klar! ...Ja natürlich, wir werden ihn holen. Vielen Dank für den
Anruf! Auf Wiederhören!“

Vater kommt zurück.

Er sieht Hans-Frieder an.



Er sagt: „Komm mal her!“

Hans-Frieder geht zum Vater. Er läßt den Kopf hängen. Vater sagt: „Sieh mich mal an. Wußtest du nicht, wo der Roller war?“

Hans-Frieder nickt. Er schaut zu Boden. Ja, er wußte es.

„Hast du den Roller bei Wolters stehenlassen?“

„Ja, Vater“, sagt Hans-Frieder leise.

Vater sagt: „Dann hast du nicht gut auf ihn aufgepaßt. Nun darfst du eine Woche nicht mehr mit ihm spielen.“

Hans-Frieder bekommt einen Schreck. Oh, das ist schlimm!

„Aber du hast auch gelogen“, sagt Vater. „Und das ist viel schlimmer, Hans-Frieder! Ich dachte, du bist ein großer Junge! Aber du bist nicht groß. Du bist noch klein, ganz klein. Geh weg! Ich will dich heute nicht mehr sehen. Marsch ins Bett!“

Hans-Frieder fängt an zu weinen.

„Aber... aber... aber... mein Pudding!“ schluchzt er.

„Du bekommst heute keinen“, sagt Vater. „Verschwinde! Gerda, bring ihn mal nach oben.“



Alles wird wieder gut

Hans-Frieder liegt im Bett.

Gerda hat ihn ausgezogen. Dann ist sie hinuntergegangen.

Danach blieb Hans-Frieder allein.

Er hat lange geweint. Aber nun kann er nicht mehr weinen. Er hat keine Tränen mehr.

Aber er kann auch nicht schlafen. Er liegt still da und wartet. Und er muß immer wieder seufzen.

Draußen flötet die Amsel. Hans-Frieder lauscht. Was sagt die Amsel?

„Pit-pit! Pit-pit!

Pfeif noch einmal.

Oder kannst du es nit?“

Soll ich es mal versuchen? denkt Hans-Frieder.

Er spitzt die Lippen. Er bläst und bläst... Aber es zischt nur ein bißchen.

Er kann nicht mehr pfeifen. Oh, nun kann er auch nicht mehr pfeifen!

Hans-Frieder fängt wieder an zu weinen.

Dann wird die Tür geöffnet. Vater kommt herein. Und auch Mutter. Sie setzen sich zu ihm. Vater auf den Stuhl. Mutter auf den Bettrand.

„Vater, Mutter“, ruft Hans-Frieder. „Es tut mir so leid!“

„Was tut dir leid?“ fragt Vater.

„Das mit dem Roller“, schluchzt Hans-Frieder. „Und das mit dem Lügen.“

„Warum hast du eigentlich gelogen?“ fragt Mutter.

„Ich hatte solche Angst.“

„Du mußt keine Angst haben“, sagt Vater. „Vor deinem Vater und deiner Mutter brauchst du dich nie zu fürchten. Uns kannst du immer alles sagen. Das ist nun einmal so.“

Immer alles sagen? Soll Hans-Frieder es tun?

Ja, er tut es!

„Ich hab’ auch die Brotrinden in meine Hosentasche gesteckt“, sagt Hans-Frieder. „Und... und ich habe Schnauzel losgebunden.“

„Das war nicht recht von dir“, sagt Vater. „Aber es ist gut, daß du es ehrlich sagst. Das freut mich.“

„Es tut mir so leid.“

„Auch darüber freue ich mich. Wirst du es auch nicht wieder tun?“

„Nein, Vater. Morgen werde ich alle Rinden aufessen... Und Schnauzel nie wieder losbinden... Und ich werde auch immer gut auf den Roller aufpassen...“

„Dann ist es gut“, sagt Vater. „Gib mir jetzt einen Kuß. Du wirst also doch noch ein großer Junge.“

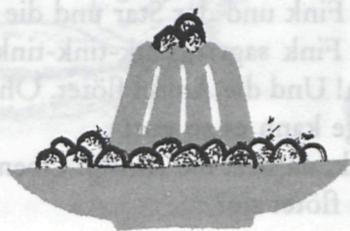
Mutter ist hinausgegangen. Aber nun kommt sie zurück.

Und was hat sie da?

Ein Tellerchen. Und auf dem Tellerchen?

pudding mit Kirschen!

Den darf Hans-Frieder im Bett essen.





Hans-Frieder ist doch groß

Nun ist Hans-Frieder wieder allein.

Vater und Mutter sind hinausgegangen. Sie sind nicht mehr böse. Alles ist wieder gut.

Nun muß er noch sein Abendgebet sprechen.

Hans-Frieder faltet die Hände. Er sagt:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,

schließe beide Augen zu;

Vater, laß die Augen Dein

über meinem Bette sein. Amen.“

Und dann sagt er noch: „Lieber Gott, bitte, hilf mir, daß ich nichts Unartiges mehr tue. Und daß ich nicht mehr lüge. Und daß ich ein großer Junge werde. Amen.“

Ja, nun ist er auch mit dem lieben Gott wieder im Reinen. Nun ist Gott sicherlich nicht mehr böse. Vor dem lieben Gott braucht man auch keine Angst zu haben. Ihm kann man immer alles sagen.

Hans-Frieder liegt noch eine Weile wach. Wie hell es draußen noch ist! Die Gardinen hat Mutter nicht zugezogen. So kann Hans-Frieder die Bäume sehen. Im Garten singen die Vögel. Der Fink und der Star und die Amsel. Sie sind alle noch wach. Der Fink sagt: „Tink-tink-tink!“ Ja, genau wie ein Hämmerchen! Und die Amsel flötet. Oh, wie schön sie flötet! Nein, kein Junge kann es so gut!

Guck, da sitzt die Amsel! Oben in der Spitze des Tannenbaums. Was flötet sie?

„Pitepit!... Pitepit!
Sei in Zukunft immer lieb!“

Ja, das will Hans-Frieder sein. Er will morgen sehr lieb sein. Er will ein großer Junge sein. Und er will auch wieder pfeifen können! Ob er es jetzt wirklich nicht mehr kann? Horch, was sagt die Amsel?

„Pitepit!... Pitepit!
Ätsch, du lernst das Pfeifen nit!“

„Wirklich nicht?“ sagt Hans-Frieder. „Warte nur, du komischer Vogel!“

Er spitzt die Lippen. Er bläst...

Füt-füt-füt!

Au fein! Er kann es wieder!

Soll er es noch einmal versuchen?

Füt-füt-füt!

Na also, es geht gut! Hans-Frieder ist doch groß!

Und morgen, dann wird er...

Morgen, dann...

Ein Seufzer.

Hans-Frieder ist eingeschlafen.





Es war so warm

Es war an einem Mittag.

Und es war sehr heiß.

Hans-Frieder lief in den Garten. Er hatte ein ganz dünnes Hemd an. Aber noch immer war es ihm zu warm. Es war ein schönes weißes Hemd. Mutter hatte es ihm angezogen. Aber er durfte es nicht schmutzig machen. Das hatte er ihr versprochen.

Doch was sollte er jetzt anfangen? Er war so allein. Sie waren alle fort.

Vater war im Büro.

Fritz war im Gymnasium.

Lotte war in der Mittelschule.

Margret und Inge waren auch in der Schule.

Mutter war zwar zu Hause. Aber sie lag im Bett. Sie mußte sich ausruhen.

Gerda war auch noch da. Sie war in der Küche.

Sie spülte das Geschirr ab.

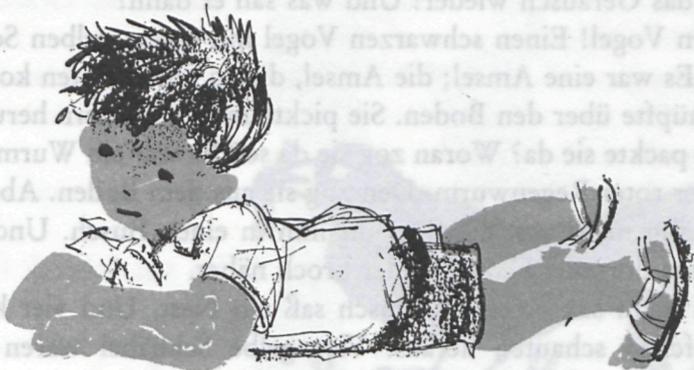
Und dann war Schnauzel noch da. Er lag an der Kette neben seiner Hütte. Er lag im Schatten, aber trotzdem japste er nach Luft.

So heiß war es!

„Na, Schnauzel, wollen wir ein wenig spielen?“

Schnauzel sah ihn nur kurz an. Dann legte er den Kopf auf seine Pfoten. Er machte die Augen zu.

Soll ich ihn losbinden? dachte Hans-Frieder.
Nein, lieber nicht. Das darf ich nicht. Ich will nicht mehr unartig sein.
Hans-Frieder ging weiter. Er lief nach hinten in den Garten. Dort waren Büsche. Und unter das Gebüsch konnte die Sonne nicht hinkommen. Dort war Schatten.
Hans-Frieder dachte: Da leg ich mich hin. Da ist es schön kühl. Das tat er dann auch. Er verkroch sich unter das Gebüsch. Auf den trockenen Blättern wurde sein Hemd nicht schmutzig. Er trocknete den Schweiß von der Stirn. Er legte den Kopf auf die Arme. Er gähnte. Die Augen fielen ihm zu.





Das Amselnest

Hans-Frieder schlief schon fast. Aber auf einmal war er hellwach. Er hob den Kopf. Er hörte etwas. Es raschelte im Gebüsch.

Auf dem Boden lagen verwelkte Blätter. Und es hörte sich so an, als liefe etwas über die Blätter.

Horch, da war das Geräusch schon wieder!

Was war das nur? Ein Kaninchen? Oder gar ein Zwerg?

Ich muß mal nachsehen! dachte Hans-Frieder.

Er kroch leise darauf zu. Auf Händen und Füßen. Horch, da war das Geräusch wieder! Und was sah er dann?

Einen Vogel! Einen schwarzen Vogel mit einem gelben Schnabel. Es war eine Amsel; die Amsel, die so schön flöten konnte. Sie hüpfte über den Boden. Sie pickte in den Blättern herum.

Was packte sie da? Woran zog sie da so? Es war ein Wurm. Ein langer roter Regenwurm. Den zog sie aus dem Boden. Aber sie fraß ihn nicht auf. Sie flog mit ihm in einen Busch. Und was piepste dort so? Hans-Frieder kroch näher.

Und dann sah er es. Im Busch saß ein Nest. Und vier kleine Köpfchen schauten heraus. Vier gelbe Schnäbel waren weit aufgesperrt. Sie gehörten vier jungen Amseln. Jede bekam ein Stück von dem Wurm.

Hans-Frieder war jetzt ganz nah. Er stellte sich neben das Nest. Er sah hinein. Es sah so niedlich aus.

Aber die alte Amsel piepte laut: „Geh weg! Geh weg! Bleib weg von meinem Nest! Tu meinen Kinderchen nichts!“

Das wollte Hans-Frieder auch nicht. Das hätte er nie gekonnt. Er schob die Hände in die Hosentaschen. Er guckte bloß.

Aber dann kam noch eine Amsel angefliegen. Nun waren sie zu zweit: Vater Amsel und Mutter Amsel. Sie flogen um Hans-Frieder herum. Und sie kreischten in einem fort.

Hans-Frieder sagte: „Seid ruhig! Macht kein solches Geschrei. Ich gehe ja schon. Aber ätsch, ich weiß jetzt, wo euer Nest ist.“



Der kleine Junge

Hans-Frieder kroch wieder fort. Unter dem Gebüsch durch. Aber er kroch nach der falschen Seite. Er war plötzlich aus dem Garten heraus.

Einen Augenblick saß er ganz still da. Wo war er nur?

Jetzt hörte er wieder etwas. Es war eine Stimme. Die rief: „Hurra, ich hab' einen! Oh, was für einen schönen!“

Wo kam die Stimme her? Es mußte ganz in der Nähe sein. Hans-Frieder kroch schnell darauf zu. Jetzt kam er an einen Graben.

Hinter dem Graben lag eine Wiese. Und auf der Wiese lief etwas. Eine Kuh? Nein, ein Junge. Er war so groß wie Hans-Frieder. Er hatte Holzschuhe an. Aber er sah Hans-Frieder nicht.

Er hob etwas aus dem Gras auf und lief damit zum Graben. Er sah Hans-Frieder immer noch nicht.

Er ging ganz dicht ans Wasser. Was hielt er in der Hand? Ein Glas. Ein Einmachglas. Das füllte er mit Wasser. Und immer noch sah er Hans-Frieder nicht.

Dann fragte Hans-Frieder: „Du, sag mal, warum machst du das?“

Oh, wie erschrak der kleine Junge! Er fiel vor Schreck fast in den Graben!

Er konnte sich eben noch an einem Grasbüschel festhalten.

Aber das Glas ließ er fallen.

Plumps! Da lag es im Graben!

„Spielen? Wir b
Heinz.
„W
Jeder auf
Graben?“
„Ja,
Nicht
Wiese,
die Länd
Hölzer,
Häuser
Garten,
der Garten
„Stell
Gärt
„W
A
„D
herum.
„Das
„S
„Pa
„Ach
Sicher
hinein!
„Oh,



Am Graben

„Oh, wie habe ich mich erschrocken! Ich sah dich nicht. Wer bist du?“

„Ich heiße Hans-Frieder. Und wie heißt du?“

„Ich heiße Heinz. Was machst du an meinem Graben?“

„Das ist nicht dein Graben. Das ist mein Graben!“



„Nichts da! Der Graben gehört zu der Wiese“, sagte Heinz. „Und die Wiese gehört meinem Vater. Siehst du, dort steht unser Haus!“

„Schön, aber der Graben gehört auch zum Garten. Und der Garten ist unserer. Siehst du wohl!“

„Dann gehört der Graben uns beiden. Einverstanden?“ sagte Heinz.

„Ja, prima. Dann können wir hier zusammen spielen.“

„Spielen? Wir beide?“ fragte Heinz.

„Ja, warum nicht?“

„Jeder auf einer Seite vom Graben?“

„Ja, da hast du recht“, sagte Hans-Frieder. „Kannst du nicht zu mir kommen?“

„Nee du, das tu' ich nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich will hierbleiben“, sagte Heinz. „Hier ist es viel schöner.“

„Was machst du denn da?“

„Ich bin am Angeln“, sagte Heinz.

„Ich hab' einen Fisch gefangen! Siehst du, einen Stichling.“

„Was machst du damit?“ fragte Hans-Frieder.

„Ich tu' ihn in mein Glas. Und zwar gleich, sonst stirbt er mir. Aber mein Glas ist in den Graben gerollt. Sieh mal, dort liegt es. Wie bekomme ich es nur wieder?“

„Warte“, sagte Hans-Frieder. „Sicher liegt hier ein Stock herum. Damit kann ich es wieder herausfischen.“

„Das dauert viel zu lang“, sagte Heinz. „Warte nur, ich weiß etwas Besseres! Ich zieh' meine Holzschuhe aus und auch meine Strümpfe... Schon fertig. Und nun geh' ich ins Wasser.“

„Paß auf! Wenn du ertrinkst!“

„Ach wo“, sagte Heinz, „das geht gut. Der Graben ist nicht tief. Siehst du, da hab' ich mein Glas schon! Nun schnell den Fisch hinein!“

„Oh, du hast aber Mut!“ rief Hans-Frieder.



Wie soll ich zu dir kommen?

Heinz tat den Stichling in das Glas. Ja, er lebte noch! Er schoß im Wasser hin und her. Er schwamm mit seinem kleinen Maul gegen das Glas. Es war so niedlich, so ein kleiner Fisch in einem Glas!

Hans-Frieder sagte: „Ich wollte, ich hätte auch so einen kleinen Fisch!“

„Du mußt dir einen fangen!“ sagte Heinz.

„Aber ich hab’ doch keine Angel!“

„Oh, da mache ich dir eine.“

„Fein!“ sagte Hans-Frieder. „Aber ich hab’ auch kein Glas!“

„Hol dir doch eins!“

Ja, das ging. Einmachgläser standen daheim im Schuppen.

Hans-Frieder kroch unter den Büschen durch.

Er rannte durch den Garten.

Dort war es ganz still. Mutter schlief noch.

Und Gerda war in der Küche.

Er fand ein Glas. Er rannte damit zurück.

Er kroch wieder durch das Gebüsch.

„Da bin ich wieder!“ rief er.

„Komm zu mir auf die Wiese“, sagte Heinz.

„Aber wie soll ich da hinkommen?“



„Nun, durch den Graben natürlich. Zieh dir doch die Sandalen aus!“

O ja, das war fein! Hans-Frieder zog sich die Sandalen aus. Und auch die Strümpfe.

Er warf zuerst das Glas über den Graben. Und auch einen Stock. Daraus sollte Heinz eine Angel machen. Die Strümpfe steckte er in seine Hosentaschen. Die Sandalen band er aneinander. Dann hängte er sie sich um den Hals.

Nun mußte er durch das Wasser. Aber er traute sich fast nicht. Erst steckte er einen Zeh in das Wasser.

„Los doch“, rief Heinz. „Hast du etwa Angst?“

„Ach wo“, sagte Hans-Frieder, und dann stapfte er in den Graben. Huch, war das ein komisches Gefühl! Aber das Wasser war angenehm kühl.

Platsch-platsch! Da ging Hans-Frieder.

Aber in der Mitte war der Graben doch ziemlich tief. Dort sank Hans-Frieder ein. Seine Hosen wurden ein bißchen naß.

„Hilfe!“ rief Hans-Frieder, und er planschte rasch ans Ufer. Er hatte es geschafft, siehst du wohl!



Heinz macht eine Angel

„O je, dein Hemd ist ganz schmutzig!“ rief Heinz.

Ja, es sah ziemlich schlimm aus. Das waren die Sandalen gewesen. Da klebte Schlamm dran. Hans-Frieder erschrak sehr. Er durfte das Hemd nicht schmutzig machen. Er hatte versprochen, daß er es nicht tun würde.

„Mutter wird böse sein“, sagte er.

„Aber du kannst es doch waschen“, sagte Heinz.

„Waschen?“

„Ja sicher, im Graben. Soll ich es tun? Zieh es doch aus!“

„Kannst du das denn?“

„Natürlich“, sagte Heinz. „Es ist doch genug Wasser im Graben!“

Hans-Frieder zog sein Hemd aus. Heinz wusch es. Dann drückte er das Hemd aus.

„Siehst du“, sagte er. „Jetzt sieht man nichts mehr davon!“

„Oh, es ist aber ganz naß“, sagte Hans-Frieder.

„Das macht nichts“, sagte Heinz. „Das trocknet schon wieder. Wir legen es in die Sonne. Weißt du was? Ich ziehe meinen Kittel auch aus. Er ist mir viel zu warm.“

Er tat es und legte ihn neben Hans-Frieders Hemd. Dann liefen beide in Unterhemden und barfuß herum. Ja, das machte Spaß! Nun machte Heinz die Angel. Er hatte einen schwarzen Faden. Den band er an einen Stock.

„Das ist die Schnur“, sagte er.

Er zog eine Feder aus seiner Hosentasche. Eine Hühnerfeder.

Die band er in die Mitte des Fadens.

„Das ist der Schwimmer.“

Dann holte er einen Wurm aus einer kleinen Blechdose. Den befestigte er unten an dem Faden.

„Gehört da kein Haken dran?“ fragte Hans-Frieder.

„Nein“, sagte Heinz. „Der macht die kleinen Fische nur kaputt. Dann sterben sie.“

„Kann man sie denn damit fangen?“

„Klar. Der kleine Fisch beißt sich am Regenwurm fest. Und dann zieht man die Angel schnell heraus. So, jetzt komm. Jetzt gehen wir angeln.“



Bei Heinz beißt einer an

Hans-Frieder saß am Graben. Er tauchte den Regenwurm ins Wasser. Der Wurm krümmte sich. Ihm gefiel es sicher nicht. Die Feder trieb auf dem Wasser.

„Wenn sie untergeht, dann mußt du die Angel hochziehen“, sagte Heinz.

Heinz angelte auch wieder. Dicht neben Hans-Frieder. Sie saßen ganz still da. Sie redeten nicht mehr. Sie schauten nur nach ihren Schwimmern. Sie saßen ganz still und warteten.

Wie schön war es hier! Und so still! Auf dem Wasser schwammen große Blätter. Und auch eine große weiße Blume. Es war eine Seerose.



„Bei mir hat einer angebissen“, sagte Heinz leise. „Guck mal!“
Ja, sein Schwimmer wippte auf und ab. Auf einmal versank er.
Heinz riß die Angel hoch. Ein kleiner Fisch flog durch die Luft.
Er hatte schon wieder einen.

„Bekomme ich ihn?“ fragte Hans-Frieder.

„Nichts da“, sagte Heinz. „Fang dir doch selbst einen.“ Er tat
den Fisch schnell in sein Glas.

Nun hatte Heinz schon zwei.



Hans-Frieder fängt einen Fisch

Hans-Frieder schaute wieder nach seinem Schwimmer. Wenn bei ihm doch nur einer anbeißen würde!

Er hätte auch so gern einen Fisch gefangen.

Er konnte den Wurm sehen. Er kringelte sich im Wasser.

Sieh nur, was war das?

Nun schwamm ein kleiner Fisch um ihn herum!

Er schoß auf den Wurm zu.

Er biß hinein und zerrte daran.

„Hol hoch!“ rief Heinz.

Hans-Frieder zog die Angel vorsichtig hoch. Das Fischchen hing am Regenwurm. Es kam aus dem Wasser heraus. Dann fiel es herunter. Weg war es!

Oh, wie schade!

„Ich hatte ihn beinahe“, sagte Hans-Frieder.

Er hatte einen roten Kopf bekommen.

„Du mußt die Angel schneller ’rausziehen“, sagte Heinz. „Sonst fängst du keine. Wirf die Angel wieder ins Wasser.“

Hans-Frieder tat es. Er war noch ganz aufgeregt.

Nun aufgepaßt!

Er schaute nach dem Wurm.

Da kam wieder ein Fisch angeschwommen. Oh, ein ganzer Schwarm!

Sie schwammen alle um den Wurm herum.

Aha, einer schnappte nach dem Wurm. Er schwamm damit weg.

Er zog den Schwimmer mit.

„Hol hoch, du! Hol doch hoch!“

Hans-Frieder zog die Angel heraus. Der Fisch flog in hohem Bogen durch die Luft. Er fiel ins Gras.

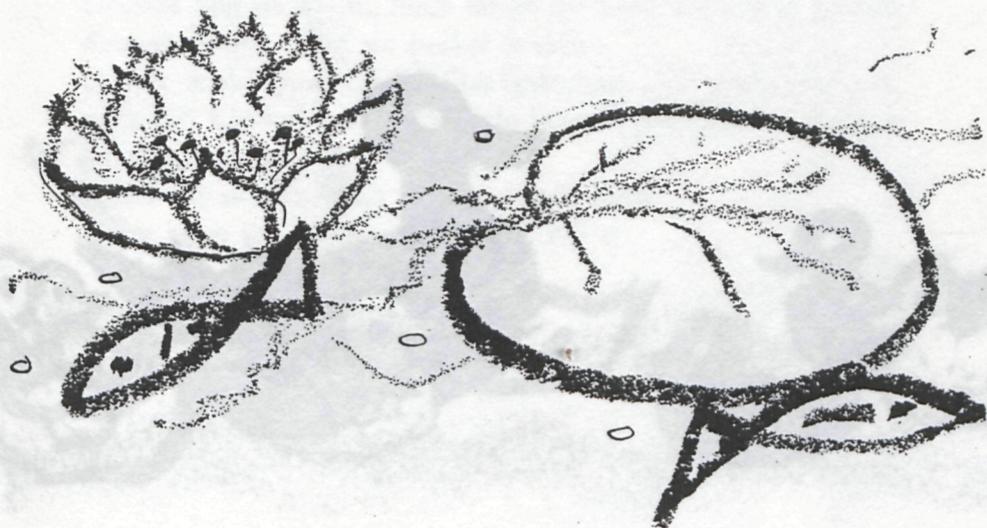
„Ich hab’ einen! Ich hab’ einen!“ rief Hans-Frieder.

Er griff nach dem Fisch. Er füllte das Glas mit Wasser. Dann tat er den Fisch hinein.

Der Fisch schoß im Glas hin und her.

Sein Maul ging auf und zu.

Oh, was für ein schöner Fisch war das!



Eine Mutter mit ihren Kleinen

Die Jungen saßen noch und angelten.

Sie sprachen kein Wort.

Sie saßen ganz still.

Heinz hatte schon fünf Fische und Hans-Frieder drei. Aber jetzt hatte er keine Lust mehr. Es kamen keine Fische mehr.

Heinz ging an eine andere Stelle. Aber Hans-Frieder blieb sitzen.

Er saß hier so schön. Man konnte ihn fast nicht sehen.

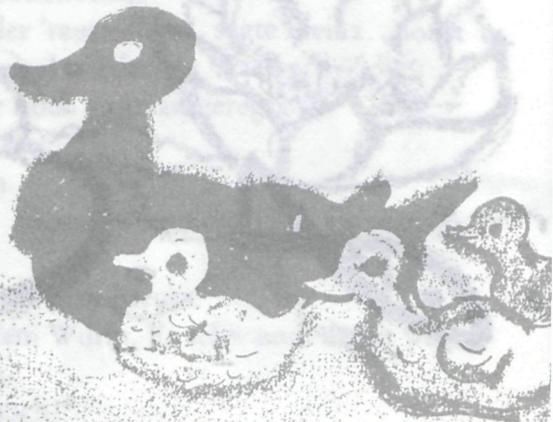
Der Graben machte hier eine Biegung. Ganz in der Nähe saß er.

Und dann hörte er etwas.

Quak-quak! machte es.

Und dann: Piep-piep-piep.

Was war das nur?



O sieh nur, da kam eine Ente den Graben entlangschwommen! Eine große Ente. Und dann eine ganze Schar kleiner Enten. Wohl an die zehn! Sie sahen Hans-Frieder nicht.

„Quak-quak!“ rief die Mutter.

„Piep-piep-piep!“ sagten die Kinder und schwammen hinter der Mutter her. Wie schnell sie waren und wie gut sie schwammen! Die Mutter suchte Futter für ihre Kinder.

„Quak-quak!“ sagte sie. „Hier ist ein kleiner Fisch, Kinder!“

„Piep-piep-piep!“ Die Jungen flogen auf sie zu.

Happ! machte eins. Und weg war der Fisch.

„Quak-quak-quak! Wer mag eine Spinne?“

„Piep-piep-piep!“ Happ! weg war die Spinne.

Die Mutter hatte so viel zu tun!

Sie sah Hans-Frieder nicht.

Oh, wie hübsch das aussah: die Mutter mit ihren Kindern!

Hans-Frieder dachte nicht mehr an seine Angel.

Er sah nur noch nach den Entchen.

Er dachte: Ich will sie nicht erschrecken.



Heinz wird hereingelegt

Aber da kam Heinz angerannt.

„Enten!“ rief er. „Eine ganze Schar! Komm her, die wollen wir fangen!“

„O nein, bitte nicht!“ rief Hans-Frieder.

Aber Heinz tat es doch. Er rannte auf die Entchen zu.

Sie erschraaken sehr. Sie flatterten im Graben umher. Die alte Ente quakte laut. Die jungen Enten piepsten. Aber Heinz hatte kein Mitleid. Er stapfte in das Wasser. Er griff nach einem Entchen. Genau daneben!

Sie stoben nach allen Seiten. Heinz watete hinter ihnen her. Oh, sieh nur! Die alte Ente schwamm auf Heinz zu. Sie schlug mit den Flügeln. Es sah so aus, als könnte sie kaum mehr weiter.



„Ich fang' die große Ente!“ rief Heinz.

Er griff nach ihr. Aber wieder genau daneben.

Die alte Ente flog am Grabenrand hoch. Sie saß in der Wiese. Heinz kletterte auch am Ufer hoch. Er griff zu. Wieder daneben!

Die Ente flatterte ein Stückchen weiter.

„Sie kann nicht mehr fliegen!“ rief Heinz. „Jetzt hab' ich sie.“ Er lief hinter der Ente her. Er versuchte sie zu fassen. Aber jedesmal griff er daneben.

Hans-Frieder machte nicht mit. Er blieb am Graben stehen.

Wo waren die jungen Entchen? Sieh da, sie verkrochen sich alle! Eins kroch unter ein Blatt. Eins kroch unter ein Grasbüschel. Eins kroch unter einen Strauch. Und eins lief schon auf der Wiese. Es verkroch sich unter dem Kittel von Heinz! Wo war Heinz?

Der rannte mitten auf der Wiese. Er verfolgte noch die Entenmutter. Er griff zu. Wieder daneben!

Und dann... „Quak-quak! — Quak-quak!“ sagte die Ente. Und da flog sie davon, hoch durch die Luft. Sie flog in großen Kreisen umher. Und sie quakte dauernd.

„Quak-quak! Quak-quak!“ Das bedeutete: „Versteckt euch gut, paßt auf, Kinder! Laßt euch nicht fangen! Ich habe den Jungen fein hereingelegt.“

Heinz sah der Ente mit großen Augen nach.

„Nun kann sie auf einmal fliegen!“ rief er.



Hör endlich auf!

Heinz kam zum Graben zurück.

„Wo sind die jungen Enten?“ fragte er.

Hans-Frieder gab keine Antwort.

Heinz schaute den Graben entlang. Es war nichts zu sehen. Sie waren alle fort.

„Weißt du nicht, wo sie sind?“ fragte er Hans-Frieder.

„Ich weiß es genau“, sagte Hans-Frieder. „Aber ich sag' es dir nicht.“

„Oh, ich werde sie schon finden!“ rief Heinz.

Er hob einen Stock auf. Es war Hans-Frieders Angel.

Er schlug damit ins Wasser und auch auf die Blätter der Seerosen.

Ein Entchen schoß unter einem Blatt hervor. Es schwamm im Graben herum. Es war so ängstlich. Es piepste laut.

„Ha, das werde ich fangen!“ rief Heinz.

Da wurde Hans-Frieder wütend.

Er riß Heinz den Stock aus der Hand.

Er sagte: „Hörst du endlich auf? Das arme Entchen! Du läßt es in Ruhe, verstanden?“

„Du hast mir gar nichts zu sagen!“ rief Heinz.

„Doch, das habe ich“, sagte Hans-Frieder.

„Ich habe keine Angst vor dir!“

„Und ich nicht vor dir!“

„Es sind meine Enten! Denn sie schwimmen in meinem Graben!“

„Stimmt ja gar nicht! Es ist nicht dein Graben!“

„Jawohl!“

„Nein!“

„Ich werde sie doch suchen. Und dann fang' ich sie!“
„So, wirst du das?“ rief Hans-Frieder. „Versuch es nur! Dann werde ich dir...“

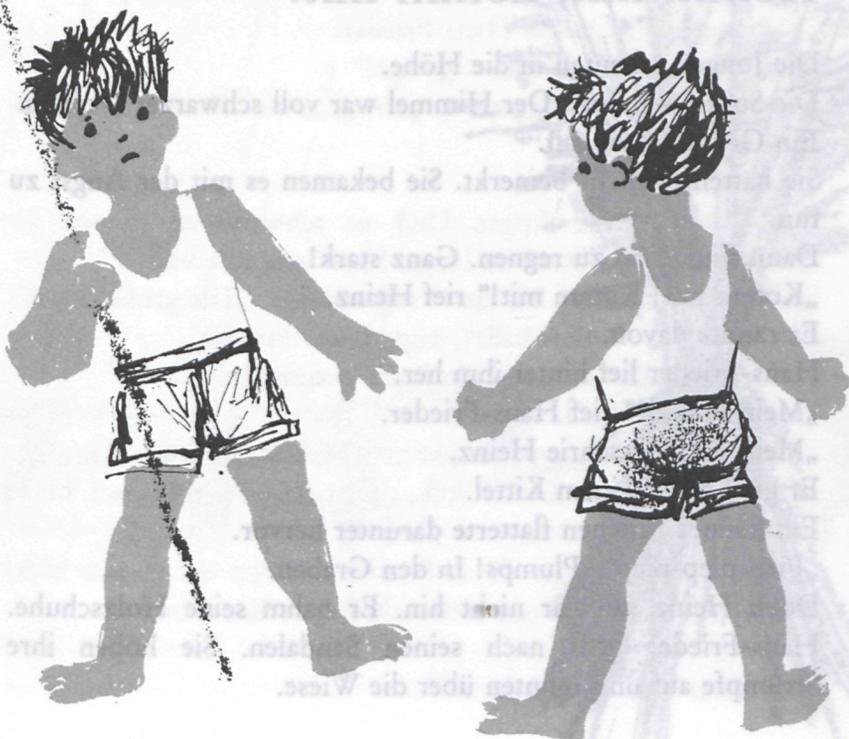
Und er hob den Stock hoch.
„Willst du Streit anfangen?“ fragte Heinz. Und er ballte die Fäuste.

„Komm nur her“, sagte Hans-Frieder. Und er drohte mit dem Stock.

„Du Naseweis!“

„Du Tierquäler!“

Rom-mer-de-bom-bom-bom! machte es am Himmel. Sie bekamen beide einen Schreck.





Komm mit, komm mit!

Die Jungen schauten in die Höhe.

Die Sonne war fort. Der Himmel war voll schwarzer Wolken.

Ein Gewitter zog auf.

Sie hatten es nicht bemerkt. Sie bekamen es mit der Angst zu tun.

Dann fing es an zu regnen. Ganz stark!

„Komm mit! Komm mit!“ rief Heinz.

Er rannte davon.

Hans-Frieder lief hinter ihm her.

„Mein Hemd!“ rief Hans-Frieder.

„Mein Kittel!“ schrie Heinz.

Er griff nach seinem Kittel.

Ein kleines Entchen flatterte darunter hervor.

„Piep-piep-piep!“ Plumps! In den Graben.

Doch Heinz sah gar nicht hin. Er nahm seine Holzschuhe.

Hans-Frieder griff nach seinen Sandalen. Sie hoben ihre Strümpfe auf und rannten über die Wiese.

Hinter der Wiese lag ein Kornfeld. Das Korn war schon gemäht. Die Garben standen aufgerichtet da. Immer zehn gegeneinander.

Das war wie ein Häuschen. Der ganze Acker stand voller Häuschen.

Heinz lief über den Acker. Hans-Frieder rannte hinter ihm her. Heinz kroch in solch ein Häuschen. Hans-Frieder kroch auch hinein.

So, da saßen sie im Trockenen! Ein Glück!



Im Häuschen

Oh, wie regnete das draußen!

Der Regen prasselte auf das Feld.

Aber die Jungen wurden nicht naß.

Sie saßen geborgen in ihrem Häuschen!

„Fein, was?“ sagte Hans-Frieder. „Der Regen ist ganz nahe. Und er kann uns doch nicht kriegen!“

„Unter meinem Kittel saß ein Entchen“, sagte Heinz.

„Das wußte ich“, sagte Hans-Frieder.

„Warum hast du mir nichts gesagt?“

„Darum nicht! Du hättest es gefangen, und das finde ich gemein.“

„Gemein? Warum?“

„Sie hatten solche Angst. Und sie schwammen so nett im Graben! Ich sah sie schon lange. Sie waren so niedlich.“

„Aber die eine hatte ich fast!“ sagte Heinz. „Die große! Fast!“

„Fast ist nicht einmal halb“, sagte Hans-Frieder.

„Und eine Kuh ist auch kein Kalb“, sagte Heinz.

Da mußten sie beide lachen.

„Mir wird's kalt“, sagte Heinz. „Ich zieh' mir meinen Kittel an. Wo ist denn mein Kittel? Ach, da ist dein Hemd. Darf ich es anziehen?“

„Meinetwegen“, sagte Hans-Frieder. „Wenn du es nur nicht schmutzig machst. Dann ziehe ich deinen Kittel an.“

Wo war denn der Kittel?

Oh, Hans-Frieder saß darauf!



Wie bist du mir, so ich dich

Hans-Friedrich
sagte mir, so ich dich
sagte mir, so ich dich
sagte mir, so ich dich
sagte mir, so ich dich

Die ganze Welt war naß. Aber die Federn waren noch ganz trocken.
Nun schien die Sonne wieder. Der Regencharakter war
vorher und sie sagte mir, so ich dich

„Was machen sie das?“ sagte Hans-Friedrich mir in dem
„Sie sind bei unsem Kissen“, sagte Hans-Friedrich mir in dem

„Quak-quak!“ sagte die Ente. „Wie du mir, so ich dich“
sagte mir, so ich dich
sagte mir, so ich dich
sagte mir, so ich dich
sagte mir, so ich dich

Wie du mir, so ich dir!

Der Regen war vorüber.

Die Jungen kamen wieder ins Freie.

Heinz hatte Hans-Frieders Hemd an. Und auch seine Sandalen.

Hans-Frieder trug den Kittel von Heinz. Er hatte die Holzschuhe von Heinz an und auch seine Mütze auf.

Sie schauten sich an. Und sie lachten.

Oh, wie sah das komisch aus!

„Tag, Heinz!“ sagte Heinz.

„Tag, Hans-Frieder Maurer!“ sagte Hans-Frieder.

Da mußten sie wieder lachen.

Sie liefen zur Wiese zurück. Das Gras war naß. Und die Sträucher waren naß.

Die ganze Welt war naß. Aber die beiden waren noch ganz trocken.

Nun schien die Sonne schon wieder. Der Regenschauer war vorbei.

Auf einmal blieb Heinz stehen.

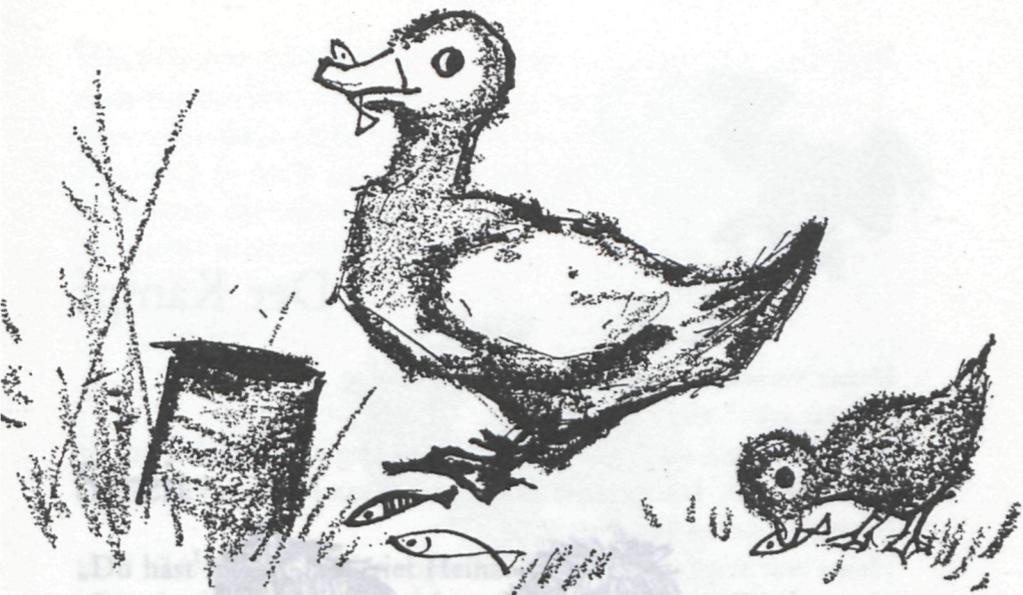
„Oh, guck mal!“ rief er. „Da sind die Enten wieder! Sie laufen über die Wiese!“

Tatsächlich, da waren sie wieder, die Mutter mit ihren Kleinen. Sie hatten sich wiedergefunden.

Sie standen in einem Kreis auf der Wiese. Und sie waren sehr beschäftigt.

„Was machen sie da?“ fragte Hans-Frieder.

„Sie sind bei unseren Gläsern!“ rief Heinz. „Sie fressen unsere ganzen Fische auf!“



Sie rannten hin. Ja, tatsächlich, so war es! Die alte Ente steckte ihren Schnabel in ein Glas. Sie holte einen Fisch heraus.

„Quak-quak! Hier, Kinder, wer möchte noch ein Fischchen?“

„Piep-piep-piep!“ Schon war es weg!

Und dann flatterten sie rasch zum Graben. Denn die Jungen kamen angerannt.

Hans-Frieder nahm ein Glas. Und Heinz ergriff auch eins.

Heinz hatte noch einen Fisch. Und Hans-Frieder noch zwei.

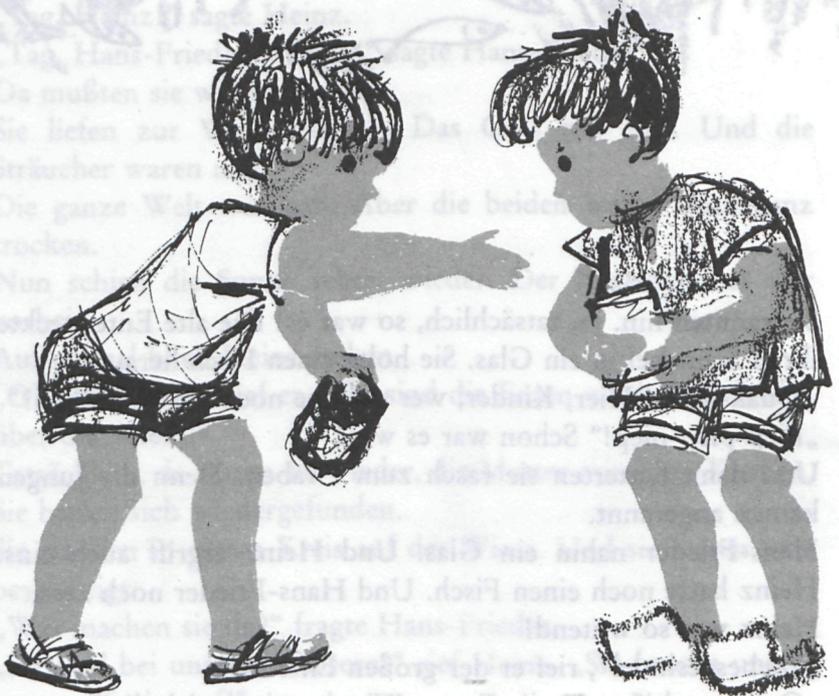
Heinz war so wütend!

„Diebesgesindel“, rief er der großen Ente nach.

„Quak-quak!“ sagte die Ente. „Wie du mir, so ich dir!“

Wie du mir, so ich

Der Kaiser hat einen
Die Jungfrau ist ins Freie
Heinz hat den kleinen Hans
Hans-Friedrich hat die
Die Ehe von Heinz
sich an
das komisch
Hans-Friedrich
Da mußten sie
Sie liefen zur
Sträucher waren
Die ganze Welt
trochen.
Nun
so was
in Glas
Schon war es
wenn sie
U
noch
endlich
nicht
„Quak-quak!“ sagte die Ente. „Wie du mir, so ich.“



Der Kampf

Streit

„Du hast mein Glas!“ rief Heinz.

„Stimmt nicht. Das Glas gehört mir!“ sagte Hans-Frieder.

„Ich hatte fünf Fische! Und nun hab' ich nur noch einen!“

„Ich hatte drei. Und nun sind es nur noch zwei.“

„Ich hatte mehr als du!“

„Ja, aber jetzt nicht mehr!“

„Das Glas da gehört mir!“

„Stimmt nicht!“

„Stimmt doch!“

„Nein!“

„Doch! Gib her!“

„Nein, du kriegst es nicht!“

„Laß los, sonst verpaß' ich dir einen!“

„Laß die Finger davon, sonst werde ich dir helfen!“

„Ich hab' keine Angst vor dir! Damit du's nur weißt!“

„Und ich nicht vor dir! Und du läßt mein Glas in Ruhe!“

„Hier, der ist für dich!“

„Wart nur, jetzt kannst du was erleben!“



Der Kampf

Heinz versetzte Hans-Frieder einen Schlag.

„Warte nur!“ rief Hans-Frieder.

Er stellte rasch sein Glas weg. Dann sprang er auf Heinz zu. Er hielt ihn fest. Und Heinz griff nach Hans-Frieder. Und dann begannen sie zu kämpfen.

Heinz war stärker. Aber Hans-Frieder war so gewandt! Er hielt Heinz am Bein fest. Dann wälzten sie sich auf dem Boden. Sie ließen sich nicht los. Erst lag Heinz unten. Und dann Hans-Frieder. Und dann wieder Heinz.

Sie rollten über die Wiese.

Das Gras war ganz naß, aber das spürten sie nicht.

Sie kamen immer mehr zum Graben. Aber das merkten sie nicht.

Sie waren so wütend! Sie heulten beide vor Wut. Sie schlugen sich. Und sie traten sich. Und sie riefen sich Schimpfworte zu. Heinz lag unten. Aber er drehte sich um. Dann lag Hans-Frieder unten. Nun lagen sie genau auf dem Grabenrand. Aber sie sahen es nicht.

Dann rollten sie noch ein Stückchen. Und dann fielen sie beide hinunter.

Plumps!

In den Graben!

Das Wasser spritzte nur so hoch.

Hans-Frieder krabbelte auch aus dem Graben. Er griff auch nach einem Glas. Und dann ging er nach der anderen Seite. Aber nach einer Weile blieb er stehen. Er hatte ein Glas. Und dann fing er noch viel mehr an zu wackeln. Er hatte aber doch noch das falsche Glas.
Wo sollte er nun hin?
Nach Hause natürlich!
Und wie sollte er dort hin?
Durch den Graben!
Also los, nun schau!
Er war ja sowieso gar





Der Kampf

Abgekühlt

Oh, diese dummen Jungen!

Sie bekamen einen argen Schreck und schrien aus vollem Hals. Sie gingen ganz unter.

Zum Glück war der Graben nicht tief. Sie kamen wieder rasch auf die Beine. Und da standen sie. Sie husteten und prusteten! Sie rieben sich das Wasser aus den Augen.

Und sie heulten vor Schreck. Ihren Streit hatten sie vergessen. Sie waren auch ganz schön abgekühlt.

Heinz kroch als erster ans Ufer. Das Wasser lief ihm aus den Haaren. Und aus der Hose. Und aus dem schönen weißen Hemd. Er ging auf die Wiese. Er griff nach einem Glas und rannte damit fort.

Hans-Frieder krabbelte auch aus dem Graben. Er griff auch nach einem Glas. Und dann ging er nach der anderen Seite. Aber nach einer Weile blieb er stehen. Er schaute ins Glas. Und dann fing er noch viel mehr an zu weinen. Denn nun hatte er doch noch das falsche Glas!

Wo sollte er nun hin?

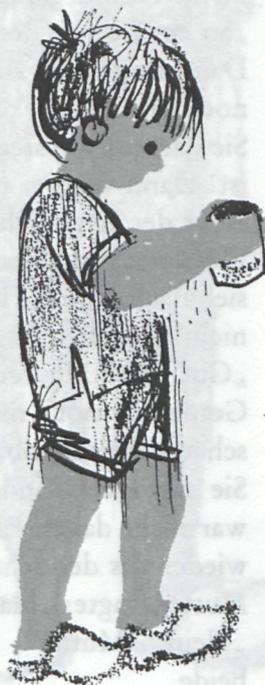
Nach Hause natürlich!

Und wie sollte er dort hinkommen?

Durch den Graben!

Also los, nun schadete es nichts mehr.

Er war ja sowieso ganz naß.



Wer kommt denn da?

Mutter saß am Fenster. Sie war in Unruhe, denn Hans-Frieder war fort.

Gerda wußte nicht, wo er war. Sie hatte gedacht, er wäre im Garten. Aber dort war er nicht.

Gerda sagte: „Er ist einfach weggelaufen, Frau Maurer. Er hat nichts zu mir gesagt.“

„So ein frecher Bengel“, sagte Mutter.

Dann fing es an zu regnen. Ganz stark. Und da wurde Mutter noch unruhiger.

Sie dachte: Wo steckt der Junge bloß! Oh, oh, wenn er draußen ist! Dann wird er naß werden!

Aber der Regenschauer war bald vorüber.

Mutter sagte: „Gerda, fahr mal mit dem Rad durchs Dorf und sieh nach, ob du Hans-Frieder nicht findest. Denn ich kann das nicht verstehen.“

„Gut, Frau Maurer“, sagte Gerda.

Gerda war noch nicht zurück. Und Mutter saß am Fenster. Sie schaute hinaus, ob Hans-Frieder nicht irgendwo ankäme.

Sie sah zwei Kinder auf dem Gartenweg. Aber Hans-Frieder war nicht dabei. Es waren Inge und Margret. Sie kamen schon wieder aus der Schule zurück. Sie traten ins Zimmer.

Mutter fragte: „Habt ihr Hans-Frieder nicht gesehen?“

„Nein, Mutter“, sagten sie beide.

Doch auf einmal sagte Inge:
„Schaut mal, wer kommt denn
da?“ Sie zeigte in den Garten
hinaus.

Dort kam ein kleiner fremder
Junge an. In einem blauen Kit-
tel. Und in Holzschuhen.

Der fremde Junge ging schnur-
stracks zur Küche.

Mutter dachte: Ich will doch
mal sehen, wer das ist.

Sie ging in die Küche. Inge und
Margret liefen hinter ihr her.

Der Junge stand mit dem Rük-
ken zu ihnen. Er stellte ein Ein-
machglas auf die Anrichte.

Mutter fragte: „Na, was willst
du denn hier?“



Keine Strafe

Der kleine Junge drehte sich um.

„Hans-Frieder!“ rief Mutter. „Aber Junge! Bist du es wirklich?“

„Es ist Hans-Frieder!“ riefen Inge und Margret.

Sie sprangen um Hans-Frieder herum.

Sie riefen: „Guck mal, Hans-Frieder ist ein Bauer geworden!“

Und sie lachten und tanzten vor Freude.

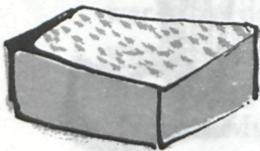
Aber Hans-Frieder gefiel das gar nicht. Er weinte.

„Komm mal her“, sagte Mutter. „Kümmre dich nicht um die Mädchen. Wo bist du bloß gewesen? Und wo hast du die Sachen her?“

Sie setzte sich auf den Küchenstuhl. Sie nahm Hans-Frieder auf den Schoß. Aber sie stellte ihn gleich wieder auf den Boden.

„Aber Junge“, sagte sie, „du bist ja ganz naß! Und wie riechst du? Was ist denn passiert?“

Hans-Frieder wollte alles erzählen. Aber er konnte es nicht. Er mußte noch immer schluchzen.



„Komm schnell mit“, sagte Mutter. „Trag das Glas mal hinaus, Inge! Schütte es am besten in den Garten.“

„O nein, nein!“ rief Hans-Frieder. „Mein Fischchen! Da ist ein Fisch drin!“

„Dann laß das Glas stehen“, sagte Mutter.

Sie nahm Hans-Frieder mit ins Badezimmer. Dort zog sie ihm die schmutzigen Kleider aus. Sie machte ihm ein warmes Bad und schrubbte ihn von oben bis unten ab. Und dann zog sie ihm saubere Sachen an.

Ja, das tat gut! Hans-Frieder lachte schon wieder. Und er gab Mutter einen Kuß.

„Du bist eigentlich unartig gewesen“, sagte Mutter. „Denn du sollst doch immer fragen, ob du fort darfst.“

„Aber ich war ja gar nicht fort“, sagte Hans-Frieder. „Ich war gleich hinter dem Garten. An unserm Graben.“

„Aber du hättest trotzdem fragen sollen. Ich muß immer wissen, wo du bist. Wirst du in Zukunft daran denken?“

Hans-Frieder versprach es.

„Dann kommst du diesmal um die Strafe herum“, sagte Mutter.

Sie gingen zusammen nach unten. Dort erzählte Hans-Frieder alles. Von Heinz und vom Angeln. Und von den kleinen Enten. Und von dem Streit um das Glas.

Daß Hans-Frieder den Entchen geholfen hatte, fand Mutter richtig. Aber daß er sich geprügelt hatte, gefiel ihr weniger.

„Du sollst dich nicht prügeln“, sagte sie.

„Ja, aber Heinz wollte mein Glas haben“, sagte Hans-Frieder.

„Das Glas mit den zwei Fischen drin!“

„Aber er hat dir doch auch eine Angel gemacht“, sagte Mutter.

„Und hat dir das Angeln beigebracht.“

Daran hatte Hans-Frieder nicht gedacht. Mutter hatte recht. Er war gar nicht nett zu Heinz gewesen.

Gemeinsam zu Heinz

Da kam Gerda zurück. Hans-Frieder versteckte sich hinter der Tür.

Er wartete.

Die Tür ging auf. Gerda sagte: „Ich kann ihn nirgends finden, Frau Maurer!“

„Buh!“ machte Hans-Frieder.

„Was ist denn das?“ fragte Gerda. „Bist du also doch schon zu Hause? Da bin ich ganz umsonst im Dorf gewesen! Und dabei hab' ich so viel zu tun!“

Sie sah ein bißchen böse aus.

„Da siehst du es, Hans-Frieder!“ sagte Mutter. „Du mußt uns immer sagen, wenn du weggehst. Dann brauchen wir dich nicht zu suchen.“

Ja, Hans-Frieder wollte immer daran denken. Er würde in Zukunft immer erst fragen.

Mutter holte den nassen Kittel, die Strümpfe und die Mütze. Die packte sie zusammen. Das Päckchen legte sie in eine Tasche. Die Holzschuhe tat sie auch dazu.

„Komm schon“, sagte sie, „jetzt gehen wir gemeinsam zu Heinz.“

„Dann mußt du ja unter den Büschen durchkriechen“, sagte Hans-Frieder, „und barfuß durch den Graben waten!“

Mutter lachte.

„Nein“, sagte sie, „es gibt sicher noch einen anderen Weg!“

Sie ging mit Hans-Frieder die Straße entlang. Und dann in einen

Dann fragte er: „Kommst du mit zu mir?“
„Hast du Kaninchen?“
„O ja“, sagte Heinz, „eine ganze Menge!“
Sie gingen beide zur Scheune. Es war eine
Scheune. Dort stand in einer Ecke
Ein großes Kaninchen hüpfte

Seitenweg. Und über eine
Brücke. So kamen sie zum
Bauernhof.

Schau, da war Heinz!

Er stand in der Tür. Er
hatte einen sauberen blau-
en Kittel an. Er war auch
schon gewaschen. Aber
über seine Backen liefen
noch Tränen. Er hatte ge-
rade geweint.

„Guten Tag, Heinz“, sag-
ten Mutter und Hans-
Frieder.

„Tag“, sagte Heinz.

Dann trat eine Frau in die Tür. Es war die Mutter von Heinz.

„Oh“, sagte sie, „das ist sicher der andere Taugenichts! Das sind
schon Lausebengel, nicht wahr? Kriechen da im Graben herum.
Und kommen mit fremden Kleidern heim! Ich hab' ihm ordent-
lich den Hintern versohlt, diesem Lümmel!“

Sie sah nach Heinz. Der fing wieder an zu weinen. Es tat sicher
noch weh!

Mutter sah Hans-Frieder an. Sie zwinkerte ihm zu. Und Hans-
Frieder drückte Mutter die Hand.

Was habe ich doch für eine liebe Mutter! dachte er.





Freunde

Mutter blieb eine Weile stehen und unterhielt sich mit der Bauersfrau. Heinz und Hans-Frieder gingen ein Stück in den Garten hinein.

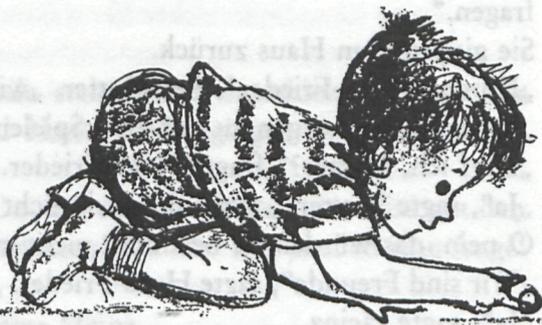
Hans-Frieder sagte: „Du, hör mal! Du kannst das Glas mit den beiden Fischen ruhig behalten! Du hast mir ja auch eine Angel gemacht.“

„Geht in Ordnung“, sagte Heinz.

Dann fragte er: „Kommst du mit zu meinen Kaninchen?“
„Hast du Kaninchen?“
„O ja“, sagte Heinz, „eine ganze Menge!“
Sie gingen beide zur Scheune. Es war eine riesige Bauernscheune. Dort stand in einer Ecke der Kaninchenstall.
Ein großes Kaninchen hüpfte am Gitter entlang.
„Das ist die Mutter“, sagte Heinz.
Er öffnete das Türchen und langte mit der Hand in den Stall.
„Siehst du“, sagte er, „das ist ein junges Kaninchen. Ich habe acht Stück.“
Oh, was war das für ein niedliches Tierchen! Hans-Frieder durfte es auch einmal halten. Es war braun mit weißen Flecken. Und es war so weich und warm!
Heinz schob es wieder in den Stall.
„Willst du ein paar haben?“ fragte er.
„Ja, gern!“ sagte Hans-Frieder. „Geht das?“
„O ja“, sagte Heinz, „da hat meine Mutter sicher nichts dagegen.“
„Aber ich hab’ keinen Stall!“
„Dann muß dein Vater einen Stall bauen. Du hast noch viel Zeit. Sie müssen erst ein paar Wochen bei der Mutter bleiben.“
„Das ist prima!“ sagte Hans-Frieder. „Ich werde meinen Vater fragen.“
Sie gingen zum Haus zurück.
„Komm, Hans-Frieder“, rief Mutter, „wir müssen gehen.“
„Kommst du morgen zu mir zum Spielen?“ fragte Heinz.
„Darf ich, Mutter?“ fragte Hans-Frieder.
„Ja“, sagte Mutter, „wenn ihr euch nicht mehr prügelt!“
O nein, das würden sie bestimmt nicht mehr tun.
„Wir sind Freunde“, sagte Hans-Frieder. „Nicht wahr, Heinz?“
„Ja“, sagte Heinz.

Es läutet an der Tür

Es war an einem Morgen.
Vater war im Geschäft.
Fritz war in der Schule.
Lotte und Inge und Margret auch.
Aber Hans-Frieder war zu Hause.
Er war im Flur und spielte mit seinen Murmeln.
Mutter war auch zu Hause.
Sie saß im Zimmer und nähte.
Und dann war noch Gerda da. Sie machte oben die Betten.
Hans-Frieder hatte zwei Glasmurmeln. Die hatte ihm Tante Käthe zum Geburtstag geschenkt.
Oh, es waren wunderschöne Murmeln mit mehreren Farben drin: grün und rot und blau.



Er rollte eine durch den Flur. Und dann warf er die andere hinterher.

Die mußte die erste treffen.

Aber das war schwierig.

Es ging erst fünfmal daneben.

Aber dann...

Tick! machte es.

„Getroffen!“ rief Hans-Frieder.

Er probierte es noch einmal.

Daneben...

Nochmal daneben...

Nun ganz gut zielen...

Aha, wieder getroffen!

„Hurra!“ rief Hans-Frieder.

Klingelingeling! läutete es an der Tür.

„Hans-Frieder“, rief Mutter. „Sieh mal nach, wer draußen ist!“

„Ja, Mutter!“ rief Hans-Frieder.

Eine arme Frau

Hans-Frieder machte die Tür auf. Er dachte, es wäre der Bäcker.

Aber der war es nicht. Eine Frau stand vor der Tür. Sie hielt einen kleinen Jungen an der Hand.

Hans-Frieder bekam einen Schreck. Denn der kleine Junge war barfuß. Und seine Hose war kaputt. Und er war so mager und so blaß. Und er hatte ganz lange schwarze Haare... Das war mal ein komischer Junge!

Die Frau sah auch sehr ärmlich aus. Ihre Schuhe waren entzwei. Sie sagte: „Tag, mein Junge. Ist deine Mutter zu Hause?“

„Ja“, sagte Hans-Frieder und schaute dabei nur nach dem Jungen.

Die Frau sagte: „Frag doch mal deine Mutter, ob sie ein paar alte Kleider für uns hat. Wir haben fast nichts mehr. Wir sind so arm, und mein Mann ist krank. Er kann nicht arbeiten. Wir haben heute auch noch nichts gegessen...“

Und sie weinte fast. Hans-Frieder rannte ins Zimmer.

Er rief: „Mutter, Mutter, komm mal schnell!“

„Was gibt's denn?“ fragte Mutter.

„O Mutter, komm doch schnell!“ rief Hans-Frieder. Und er lief zurück zur Haustür.

„Mutter kommt gleich!“, sagte er.

Inzwischen kam Mutter auch zur Tür.

Die Frau sagte: „Guten Tag, haben Sie vielleicht ein paar alte Kleider für mich? Oder ein paar Mark?... Wir haben kein Geld mehr, um uns etwas zu kaufen. Wir haben heute auch noch nichts gegessen...“

„Haben Sie denn keinen Mann?“ fragte Mutter.

„O doch, aber der ist schon drei Monate krank. Er liegt im Krankenhaus. Und es will gar nicht besser werden mit ihm.“

„Wo wohnen Sie?“ fragte Mutter.

„In einem Wohnwagen“, sagte die Frau.

„Kommen Sie doch herein“, sagte Mutter, „ich will einmal nachsehen, ob ich etwas für Sie habe.“



Max

Mutter führte die Frau in die Küche. Und der kleine Junge ging auch mit.

Mutter setzte sie an den Tisch. Sie gab jedem einen Teller mit Butterbrot. Die Frau bekam auch eine Tasse Kaffee. Und der kleine Junge ein Glas Milch.

Mutter sagte: „Essen Sie das ruhig auf.“

Wie froh waren die beiden! Und wie sie aßen!

Nun, sie hatten ja auch Hunger!

Mutter ging nach oben. Aber Hans-Frieder blieb in der Küche. Er guckte nach dem kleinen Jungen. Seine Murmeln hatte er in der Hand.

Hans-Frieder fragte: „Wie heißt du?“

„Max“, sagte der kleine Junge mit vollem Mund.

Er aß seinen Teller ganz leer. Dann trank er seine Milch aus. Er sagte: „Oh, das hat gut geschmeckt!“

Dann schaute er zu Hans-Frieder. Er sah die Murmeln. Seine Augen wurden groß.

„Wie hübsch!“ sagte Max. „Zeig mal her!“

Hans-Frieder gab ihm eine Murmel. Er fragte: „Hast du keine Murmeln?“

„Nein“, sagte Max.

Er hielt die Mütze in der Hand.

Max schaute

„Tausend Dank“ sagte die Frau

Max schaute

„Schöne Mutter“ sagte er.

Dann gingen

Mutter und

Hans-Frieder

„Ja, was ist

„Aber einen Ball hast du doch?“

„Nein, auch keinen Ball.“

„Was für Spielzeug hast du denn?“

„Keines“, sagte Max. „Gar keines...“

Jetzt kam Mutter wieder herein. Sie hatte Kleider über dem Arm.

Sie gab Max ein Paar Strümpfe von Hans-Frieder.

„Hier“, sagte Mutter, „zieh die mal an.“

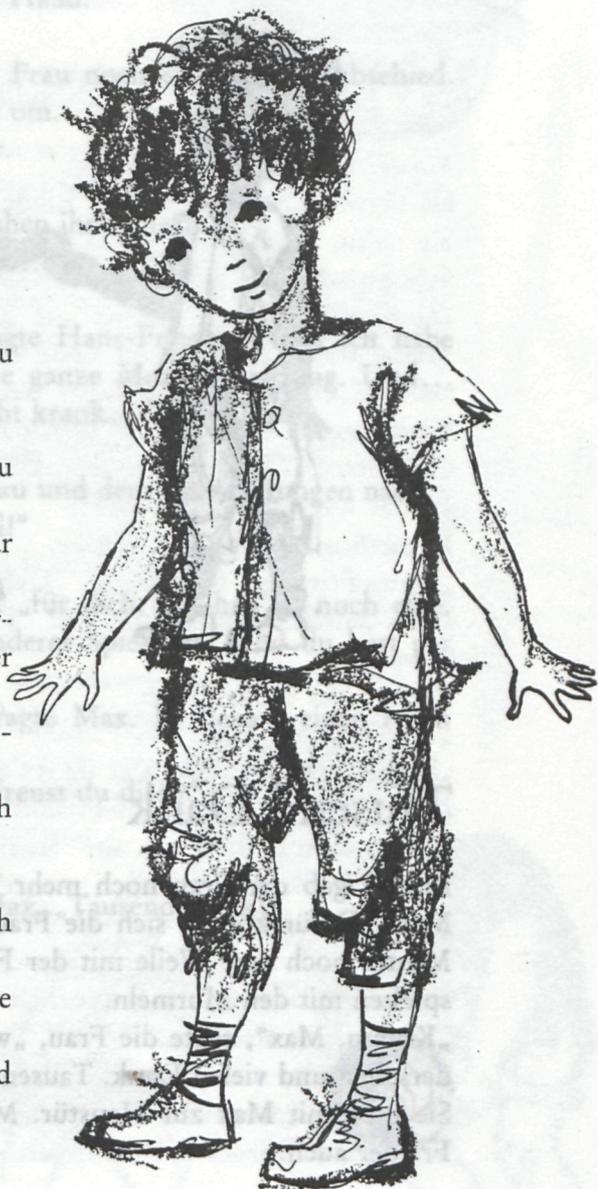
Sie paßten gut.

Dann gab Mutter Max auch noch ein Paar Schuhe.

Die paßten auch. Wie freute sich Max!

Er ging in der Küche auf und ab.

„Schöne Schuhe!“ sagte er.





Tausend Dank

Mutter gab der Frau noch mehr Kleider. Und auch ein paar Mark. Dafür konnte sich die Frau Brot kaufen. Dann sprach Mutter noch eine Weile mit der Frau. Hans-Frieder und Max spielten mit den Murmeln.

„Komm, Max“, sagte die Frau, „wir müssen gehen. Auf Wiedersehen und vielen Dank. Tausend Dank!“

Sie ging mit Max zur Haustür. Mutter ging mit. Und Hans-Frieder auch.

Er hielt die Murmeln in der Hand.

Max schaute danach.

„Tausend Dank!“ sagte die Frau noch einmal zum Abschied.

Max schaute sich noch kurz um.

„Schöne Murmeln“, sagte er.

Dann gingen sie.

Mutter und Hans-Frieder sahen ihnen nach.

Hans-Frieder sagte: „Mutter...“

„Ja, was ist denn?“

„Er hat keine Murmel“, sagte Hans-Frieder. „Und ich habe zwei... und auch noch eine ganze Menge Spielzeug. Und... und mein Vater ist auch nicht krank...“

„Tu' es nur“, sagte Mutter.

Da lief Hans-Frieder der Frau und dem kleinen Jungen nach.

Er rief: „Max, Max, hör mal!“

Sie blieben stehen.

„Hier“, sagte Hans-Frieder, „für dich. Ich hab' ja noch eine. Und ich hab' auch noch anderes Spielzeug. Und du hast gar nichts...“

„Darf ich die behalten?“ fragte Max. Er bekam einen roten Kopf.

„Ja“, sagte Hans-Frieder. „Freust du dich?“

„Und wie!“ sagte Max.

Hans-Frieder rannte zurück.

„Ich danke dir auch“, rief Max. „Tausend Dank!“





Hans-Frieder bekommt Kaninchen

Mutter stand noch in der Tür.

Sie sagte: „Du bist ein guter Junge, Hans-Frieder!“

Sie nahm ihn mit ins Haus. Sie gab ihm einen halben Riegel Schokolade. Wie gut das schmeckte!

Dann ging Mutter wieder ins Zimmer. Und Hans-Frieder spielte weiter im Flur. Er holte seine Steinmurmeln. Er baute zehn Murmeln in einer Reihe auf. Dann schoß er mit seiner Glasmurmeln. Er wollte die ganze Reihe auseinanderjagen.

Getroffen!... Drei Murmeln rollten zur Seite. Drei auf einmal! Ja, das war ein schönes Spiel!

Klingeling! machte die Glocke.

„Hans-Frieder!“ rief Mutter. „Geh mal nachsehen!“

Hans-Frieder öffnete die Tür. Und wer stand da auf der Schwelle?

Heinz! Mit einem Korb.

„Tag, Heinz!“ rief Hans-Frieder.

„Hallo!“ rief Heinz. „Was ißt du da?“

„Schokolade“, sagte Hans-Frieder.

„Gibst du mir ein Stück ab?“ fragte Heinz.

Hans-Frieder gab ihm alles, was er noch hatte. Heinz steckte es in den Mund.

„Hm, gut!“ sagte er. „Danke schön. Sag mal, ist dein Stall fertig? Ich hab’ dir die Kaninchen mitgebracht.“

„Prima, zeig mal!“

Hans-Frieder schaute vorsichtig in den Korb. Tatsächlich, da saßen sie! Ein weißes Kaninchen und ein graues! Gerade die hatte Hans-Frieder haben wollen.

„Komm mal mit“, sagte Hans-Frieder. „Der Stall ist fertig. Da tun wir sie gleich hinein!“

Der Stall stand im Garten hinter dem Schuppen. Fritz hatte ihn aus einer Kiste gezimmert. Es war ein hübscher Stall, das fand Heinz auch. An der Seite war eine kleine Tür. Und davor war eine kleine Raufe. Da kam das Futter für die Kaninchen hinein. Stroh lag auch schon im Stall.

„Darf ich sie hineinsetzen?“ fragte Hans-Frieder.

Er öffnete den Korb. Die Kaninchen richteten sich auf. Sie schauten über den Korbrand. Sie wollten gern hinaus. Es war auch so dunkel im Korb!

„Wo soll ich sie anfassen?“ fragte Hans-Frieder.

„Niemals an den Ohren“, sagte Heinz. „Siehst du, so!“

Er hob ein Kaninchen am Rückenfell hoch. So setzte er es in den Stall.

„Ich nehme das andere!“ rief Hans-Frieder.

Es ging gut. Da saßen sie nun: zwei Kaninchen in dem neuen Stall! Wie niedlich das aussah!

„Nun brauchen sie Futter“, sagte Heinz.

„Aber ich habe keins“, sagte Hans-Frieder.

Heinz schaute sich um.

Nein, hier wuchs kein Futter, hier gab es nur Rosen und andere Blumen und Sträucher.

„Aber am Graben wächst genug Gras“, sagte Hans-Frieder.

Da gingen sie zum Graben.

Sie nahmen den Korb mit.





Die Entchen

Sie krochen durch das Gebüsch durch. So kamen sie an den Graben. Oh, da gab es Futter genug! Saftiger Klee wuchs da. Und Gras. Und Butterblumen.

„Das mögen die Kaninchen gern“, sagte Heinz.

Sie pflückten den ganzen Korb voll.

Hans-Frieder lief ein Stückchen am Graben entlang. Dann hörte er etwas im Wasser. Er schaute vorsichtig durch ein Gebüsch.

Und was sah er da? Die Entchen!

Da schwamm sie wieder: die Mutter mit ihren Kindern!

Doch wie groß waren die Entchen inzwischen geworden! Fast noch mal so groß wie damals!

„Quak-quak!“ rief die Mutter.

„Piep-piep-piep!“ antworteten die Kleinen. Und dann kamen sie angeschwommen.

„Quak-quak! Eine fette Spinne! Wer will sie haben?“

Happ! „Piep-piep-piep!“ Weg war die Spinne.

Hans-Frieder rührte sich nicht und schaute zu. Es war so niedlich anzusehen.

Dann kam Heinz an. „Was machst du da?“ rief er.

Hans-Frieder legte den Finger auf den Mund. „Pst!“ sagte er.

Heinz kam leise näher. Nun sah er die Entchen auch. Die große Ente hob den Kopf. Sie schaute nach dem Gebüsch. Aber die Jungen rührten sich nicht. Da schwamm die Ente weiter. Sie holte etwas aus dem Wasser.

„Quak-quak! Wer will einen kleinen Fisch?“

Rasch kamen die Entchen angeschwommen. Jedes wollte als erstes bei der Mutter sein.

Happ! „Piep-piep-piep!“ Und weg war das Fischchen!

„Schön, nicht wahr?“ flüsterte Hans-Frieder.

„Ja“, sagte Heinz.

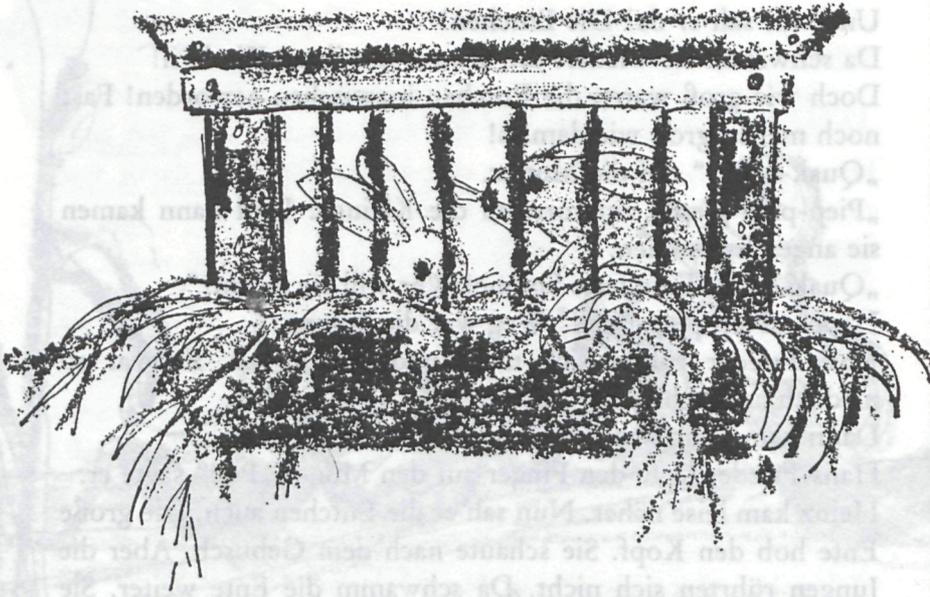
„Wie groß sie geworden sind!“

„Na klar!“

„Wir lassen sie aber in Ruhe, gelt?“

„Man kann sie doch nicht erwischen“, sagte Heinz.

„Nein“, sagte Hans-Frieder. „Und sie sind auch viel zu niedlich! Komm, wir gehen rasch weg!... Wir wollen sie nicht erschrecken. Komm, wir gehen wieder zu den Kaninchen...“



Die Kaninchen werden gefüttert

Die Kaninchen sprangen im Stall umher.

Sie richteten sich auf und kratzten mit den Vorderpfoten an den Gitterstäben.

„Sie riechen schon das Futter“, sagte Heinz.

Hans-Frieder legte eine Handvoll Futter in die Raufe. Ein bißchen Gras, etwas Klee und eine Butterblume. Die Kaninchen steckten ihre Näschen durch die Stäbe. Sie fraßen das Futter.

Oh, wie niedlich das aussah!

„Komm, jetzt wollen wir spielen“, sagte Heinz.

Aber Hans-Frieder hatte keine Lust. Er wollte bei den Kaninchen bleiben.

Da ging Heinz allein spielen. Er entdeckte Margrets Roller. Der stand im Schuppen. Damit fuhr er gleich los.

Hans-Frieder schob ein Kleeblatt durch die Gitterstäbe. Das graue Kaninchen knabberte daran. Es fraß aus seiner Hand. Aber das weiße war satt. Es setzte sich auf die Hinterpfoten. Mit den Vorderpfoten strich es sich über Ohren und Nase.

„Heinz, komm mal schnell! Weißt du, warum es das tut?“

„Es wäscht sich“, sagte Heinz.

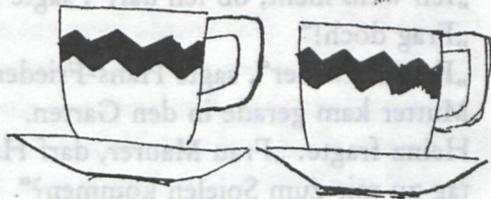
Mutter kam auch und schaute sich die Kaninchen an.

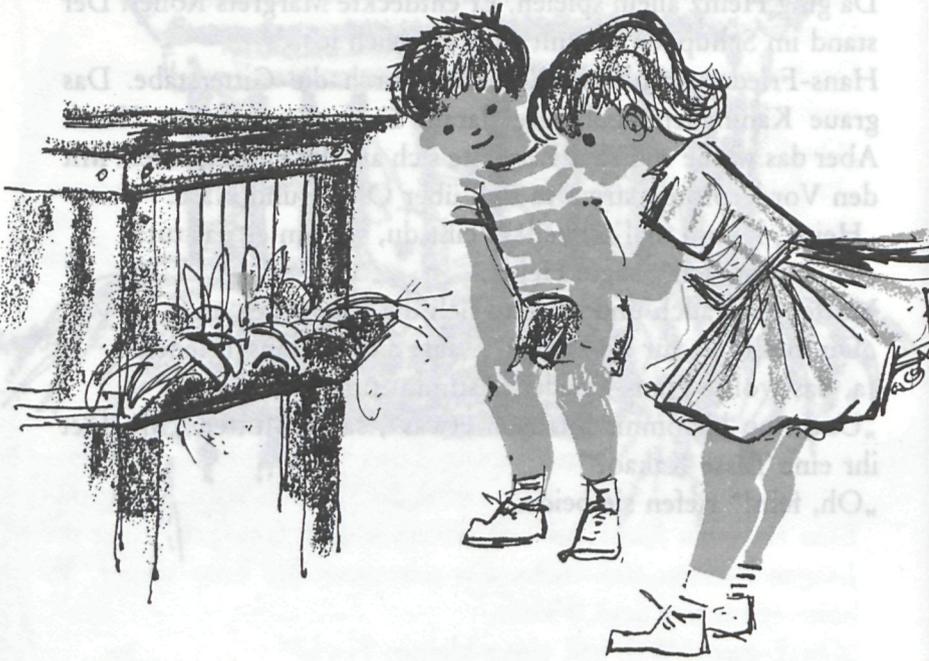
„Du mußt gut für sie sorgen“, sagte sie zu Hans-Frieder.

Ja, das wollte Hans-Frieder bestimmt tun!

„Und nun bekommt ihr auch etwas“, sagte Mutter. „Möchtet ihr eine Tasse Kakao?“

„Oh, fein!“ riefen sie beide.





Die Kaninchen werden gefüttert

Nicht tauschen

Heinz blieb den ganzen Morgen da und spielte. Aber als es zwölf Uhr war, ging er nach Hause zum Essen.

„Kommst du am Nachmittag zu mir?“ fragte er.

„Ich weiß nicht, ob ich darf“, sagte Hans-Frieder.

„Frag doch!“

„Frag du lieber“, sagte Hans-Frieder.

Mutter kam gerade in den Garten.

Heinz fragte: „Frau Maurer, darf Hans-Frieder heute nachmittag zu mir zum Spielen kommen?“

„Von mir aus“, sagte Mutter. „Aber nur, wenn ihr nicht angeln geht.“

„Wir gehen Beeren pflücken“, sagte Heinz.

„Oh, das wird fein! Ich komme bestimmt“, rief Hans-Frieder.

„Beeren pflücken, das wird lustig.“

Er brachte Heinz bis ans Gartentor. Margret kam gerade an.

„Margret“, rief Hans-Frieder. „Ich habe Kaninchen bekommen!“

Er nahm seine Schwester mit zum Stall.

„Oh, wie lieb!“ rief Margret. „Schenkst du mir eins?“

„Kommt nicht in Frage“, sagte Hans-Frieder, „die gehören mir.“

„Ach, nur eins!“ bettelte Margret. „Komm, Hans-Frieder, schenk mir das weiße!“

„Bekomme ich dann deinen Roller?“ fragte Hans-Frieder.

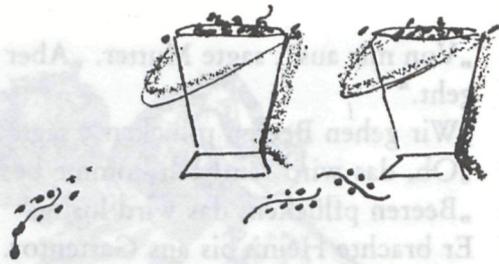
„Von mir aus“, sagte Margret.

Doch Mutter sagte: „Nein, das gibt's nicht. Wenn zwei tauschen, muß einer weinen. Die Kaninchen gehören Hans-Frieder, und Margret darf nach ihnen schauen. Und der Roller gehört Margret, aber Hans-Frieder darf ab und zu darauf fahren. Aber nur, wenn er gut auf ihn aufpaßt und ihn nicht irgendwo stehenläßt. Weißt du noch, Hans-Frieder?“

Ja, Hans-Frieder erinnerte sich gut.

Er lachte ein wenig.

Er war sehr verlegen.



Heinz bekommt ein Eis

Es war schön bei Heinz.

Die Jungen pflückten ganz viele Beeren. Zwei kleine Eimer voll: rote und weiße und schwarze Johannisbeeren. Und sie aßen auch eine ganze Menge. Die roten schmeckten am besten.

Ein Eimerchen voll brachte Heinz seiner Mutter. Die wollte Marmelade daraus kochen.

Das andere Eimerchen war für Hans-Frieders Mutter. Das durfte Hans-Frieder mitnehmen, wenn er heimging.

„Was fangen wir jetzt an?“ fragte Hans-Frieder.

„Ich bin müde“, sagte Heinz, „ich leg' mich ins Gras.“

Sie gingen vor das Haus. Dort wuchs schönes, dichtes Gras am Weg. Da legten sie sich hinein, nebeneinander. Sie schauten nach den Leuten, die vorbeikamen. Es waren viele Radfahrer darunter. Es war schönes Wetter.

Klingeling! machte es auf einmal.

Was kam da an?

Ein Eiswagen.

Oh, ein Eis!... Das würde jetzt gut schmecken!

Die Jungen standen auf. Sie schauten nach dem Eiswagen. Er kam langsam näher. Ein Junge mit einer weißen Jacke schob ihn. Er guckte zu Heinz und Hans-Frieder hinüber. Sie gingen ein Stück den Weg entlang. Der Wagen blieb stehen.



„Möchtet ihr ein Eis?“ fragte der Junge.

„Ja“, sagte Heinz.

„Gern!“ rief Hans-Frieder.

„Für einen Fünfziger?“ fragte der Junge. „Oder für eine Mark?“

Heinz und Hans-Frieder sahen sich an. Der Junge gefiel ihnen.

„Für eine Mark“, sagte Heinz, „da ist mehr drin.“

„Ja“, sagte Hans-Frieder. „Das ist gut.“

Der Junge machte ein Eis fertig. Er nahm einen kleinen Becher. Nein, keinen Pappbecher! Einen, den man essen konnte. Den füllte er mit Eis. Obendrauf kam noch eine Eiskugel.

„Bitte!“ sagte er.

„Danke schön“, sagte Heinz. Er nahm das Eis und biß mitten hinein.

„Prima“, sagte er. „Vielen Dank auch!“



Ehrlich teilen

Heinz ging mit seinem Eis davon.

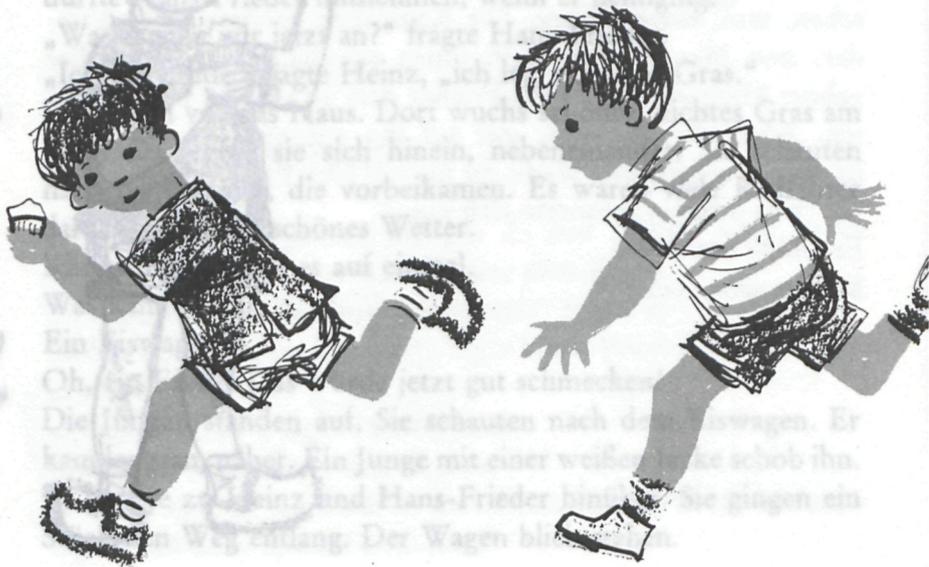
Aber der Junge rief ihm nach: „He, du mußt noch bezahlen!
Komm her! Ich bekomme eine Mark von dir!“

„Eine Mark?“ fragte Heinz. „Ich hab’ kein Geld...“

„Dann muß ich das Eis wiederhaben“, sagte der Junge.

„Nein, das kriegst du nicht“, sagte Heinz. „Das hast du mir
freiwillig gegeben.“

„Gib es her!“ rief der Junge. Und er ging auf Heinz zu.



„Nichts da!“ rief Heinz. Und er lief schnell fort, Hans-Frieder hinter ihm drein.

Sie rannten in den Garten.

Am Haus blieben sie stehen.

Sie sahen nach dem Jungen.

Der stand schon wieder bei seinem Eiswagen.

Er war wütend.

Er hob seine Faust.

„Ein komischer Kerl“, sagte Heinz. „Er hat es mir doch von sich aus gegeben. Wir haben ihn doch nicht darum gebeten.“

Und Heinz leckte wieder am Eis.

„Ja“, sagte Hans-Frieder, „aber ich hab’ noch nichts abgekriegert.“

„Du kriegst schon noch was“, sagte Heinz. „Ich esse die eine Hälfte. Die andere ist für dich.“

Er leckte und biß ab, und Hans-Frieder schaute zu.

„Halt!“ sagte Hans-Frieder.

„Nein“, sagte Heinz, „ich habe noch längst nicht die Hälfte.“

Noch einmal leckte er... Und noch ein Bissen... Und dann bekam Hans-Frieder den Rest.

„Ha, das schmeckt!“ sagte Hans-Frieder. Junge, das war ein gutes Eis!





Kein Geld

Die Jungen schauten die Straße entlang.

Der Eiswagen war verschwunden.

„Was fangen wir jetzt an?“ fragte Hans-Frieder.

Heinz sagte: „Ich hätte noch gern ein Eis...“

„Ja, ich auch“, sagte Hans-Frieder.

„Wenn wir nur Geld hätten!“

„Frag doch deine Mutter“, meinte Hans-Frieder.

Ja, das war ein guter Gedanke.

Sie gingen ins Haus.

Die Mutter von Heinz war in der Küche.

Sie wusch die Beeren.

„Mutter“, sagte Heinz.

„Ja, was gibt's?“

„Kann ich eine Mark haben?“

„Eine Mark?... Was willst du damit?“

„Ein Eis kaufen“, sagte Heinz.

„Nichts da“, sagte die Mutter. „Es gibt kein Eis. Das eklige kalte Zeug in deinem Magen, nein! Hier, nimm lieber noch eine Handvoll Beeren!“

Aber auf Beeren hatten die Jungen keinen Appetit mehr. Davon hatten sie schon so viele gegessen!

„Ach, Mutter, bitte“, sagte Heinz.

„Hör auf zu betteln“, sagte die Mutter. „Ich kann kein Geld aus dem Ärmel schütteln, oder dachtest du etwa doch? Mach schon, daß du wegstommst! Geh wieder spielen!“

„Wir wissen nicht, was wir anfangen sollen“, sagte Heinz.

„Bring die Beeren fort“, sagte die Mutter. „Und nimm auch ein paar Mohrrüben mit für Hans-Frieders Kaninchen.“

Ja, das konnten sie tun!



Noch immer kein Geld

Die Mohrrüben wuchsen im Garten. Heinz zog ein ordentliches Bündel aus dem Boden. Das tat er in einen Sack. Den Sack nahm er auf den Rücken. Hans-Frieder trug die Beeren. So zogen sie zusammen los.

Aber die Mohrrüben waren schwer. Und die Beeren auch. Sie mußten sich von Zeit zu Zeit ausruhen.

„Mir ist so heiß“, klagte Heinz. „Und mein Hals ist ganz ausgetrocknet. Ich wollte, ich hätte ein Eis...“

„Ja, ich auch“, seufzte Hans-Frieder.

Und dann fiel ihm etwas ein. Er sagte: „Weißt du, was wir machen? Wir fragen jetzt meine Mutter. Die gibt uns bestimmt etwas. Die ist viel lieber als deine Mutter!“

„Na, hör mal“, rief Heinz. „Meine Mutter ist genauso lieb wie deine Mutter! Was fällt dir ein? Meine Mutter hat nur nicht so viel Geld wie ihr. Und darum gab sie mir keins.“

„Meine Mutter hat eine ganze Menge“, sagte Hans-Frieder. „In ihrer Handtasche. Komm schnell. Gib mir ruhig den Sack. Dann kannst du das Eimerchen tragen.“

So gingen sie weiter. Sie kamen in den Garten.

„Den Sack und den Eimer muß ich aber wieder mitnehmen“, sagte Heinz.

„Geht in Ordnung“, sagte Hans-Frieder.

„Dann machen wir beide leer.“

Sie legten die Mohrrüben in den Schuppen. Aber ein paar brachten sie den Kaninchen. Hans-Frieder legte sie in die Raufe. Die Ka-



ninchen kamen angesprungen. Sie knabberten an den Mohrrüben. Ja, die schmeckten ihnen! „Ich hätte auch Appetit auf eine“, sagte Hans-Frieder.

„Ich nicht“, sagte Heinz. „Ich hätte lieber ein Eis. Geh doch jetzt und frag!“

Sie brachten die Beeren ins Haus. Mutter saß im Zimmer.

„Mutter, sieh mal“, sagte Hans-Frieder. „Beeren! Die haben wir alle gepflückt.“

„Fein“, sagte Mutter. „Das habt ihr großartig gemacht.“

Sie trug den kleinen Eimer in die Küche. Dort leerte sie ihn aus und gab ihn Heinz zurück.

„Sag deiner Mutter vielen Dank.“

„Ja, Frau Maurer“, sagte Heinz. Er zwinkerte Hans-Frieder zu. „Frag doch jetzt! sollte das heißen.“

„Mutter“, sagte Hans-Frieder, „gibst du uns eine Mark?“

„Wofür denn?“

„Wir wollen uns ein Eis kaufen“, sagte Hans-Frieder.

„Nein“, sagte Mutter, „das laßt mal sein. Ich habe etwas Besseres. Wartet mal.“

Sie ging kurz fort. Dann kam sie mit einer Dose voll Bonbons zurück.

„Hier“, sagte sie. „Jeder darf sich zwei nehmen. Weil ihr so viele Beeren gepflückt habt.“

Nun, das war auch nicht schlecht!

„Danke schön, Frau Maurer.“

„Danke schön, Mutter.“

Nun gingen sie wieder. Sie mußten das Eimerchen und den Sack zurückbringen.



Sie treffen Max

Die Jungen gingen wieder die Straße hinunter. Heinz trug den Sack, und Hans-Frieder trug das Eimerchen. Sie lutschten an ihren Bonbons. Die schmeckten gut. Fast so gut wie ein Eis.

Sieh mal an, da war der Eiswagen! Er stand auf dem Kirchplatz. Um ihn herum drängten sich ein paar große Jungen. Und auch ein paar Mädchen. Sie kauften sich alle ein Eis.

Heinz und Hans-Frieder blieben kurz stehen. Ein Mädchen ging an ihnen vorbei. Es hatte ein Eis. Es lutschte daran. Es biß hinein. Ach, so ein Eis war doch eine gute Sache. „Hätten wir doch nur eine Mark!“ sagte Heinz.

Sieh mal an, wer kam denn da? Eine Frau mit einem kleinen Jungen. Die Frau trug eine Tasche. Und der kleine Junge war barfuß.

„He, Max!“ rief Hans-Frieder.



Der kleine Junge blieb stehen.

„Guten Tag“, sagte er.

Und die Frau sagte: „Guten Tag, ihr beiden.“

„Wo sind deine Schuhe?“ fragte Hans-Frieder.

„In der Tasche“, sagte Max.

„Warum?“

„Das mußte sein“, sagte Max. Er war ein wenig verlegen.

Nun kam die Frau näher.

„Sie sind für sonntags“, sagte sie. „Wir müssen sie schonen.“

Komm, Max! Auf Wiedersehen.“

Sie gingen wieder weiter. Hans-Frieder sah hinter ihnen her.

„Hast du die Murren noch?“ rief er.

Max drehte sich um.

„Natürlich!“ rief er. „Vielen Dank!“

Dann ging er mit seiner Mutter in eine Seitenstraße.

„Kennst du die?“ fragte Heinz.

„Ja“, sagte Hans-Frieder. „Sie waren heute morgen bei uns. Sein Vater ist krank, und sie wohnen in einem Wohnwagen.“

„Komische Menschen“, sagte Heinz.

„Nein“, sagte Hans-Frieder. „Es sind arme Menschen. Sie hatten nichts mehr zu essen. Mutter hat ihnen Butterbrote gegeben. Und auch was zum Anziehen. Und auch ein paar Mark. Und Schuhe und Strümpfe für Max. Er hat sie bei uns in der Küche angehabt. Aber jetzt stecken sie in der Tasche.“





Das ging schief!

Sie gingen wieder weiter, und Hans-Frieder dachte nach. Auf einmal blieb er stehen. Er sagte: „Du, Heinz, ich weiß etwas...“

„Was denn?“ fragte Heinz.

Hans-Frieder sagte: „Wir gehen einfach an die Haustüren und bitten um Geld. Genau wie Max und seine Mutter. Was meinst du?“

„Traust du dich?“ fragte Heinz.

„Na klar!“ sagte Hans-Frieder. „Warum nicht? Wir sind doch auch arm! Wir haben nicht einmal eine Mark für ein Eis! Und ich hätte doch so gern ein Eis!“

„Du bekommst doch nichts“, sagte Heinz.

„Aber sicher!“

„Bestimmt nicht!“

„Sollen wir es mal versuchen?“

Heinz war nicht ganz wohl dabei. Aber er hätte auch gern ein Eis gehabt. „Na, dann los“, sagte er.

Sie gingen in einen Garten. Hans-Frieder trug den Eimer und Heinz den Sack. Sie stiegen eine Treppe hinauf. Hans-Frieder läutete. Er kam kaum an die Klingel heran.

„Fragst du?“ flüsterte Heinz.

„Ja“, sagte Hans-Frieder. „Erst ich. Im nächsten Haus du.“

Die Tür wurde geöffnet. Ein Mädchen stand da. Es hatte eine weiße Schürze um.

„Guten Tag, Fräulein“, sagten sie.

„Guten Tag, Kinder, was wollt ihr?“

Ja, was sollte Hans-Frieder jetzt sagen?

„Nun, wird's bald?“ fragte das Mädchen.

„Ja“, sagte Hans-Frieder. „Wir sind so arm, sehen Sie. Und...“

wir haben so argen Hunger. Wir möchten uns gern ein Eis kaufen. Aber wir haben kein Geld. Können Sie uns eine Mark geben...“

Das Mädchen lachte. Es sagte: „Um Geld müßt ihr eure Mutter bitten! Auf Wiedersehen, Kinder!“

„Das haben wir schon getan“, sagte Heinz.

Aber die Tür war schon zu. Das war schiefgegangen!





So nette Jungen...

Sie kamen zum nächsten Haus.

„Jetzt bist du dran!“ sagte Hans-Frieder.

Heinz drückte auf den Klingelknopf.

Ein Mann kam an die Tür.

„Los!“ sagte Hans-Frieder.

Aber Heinz traute sich nicht recht.

„Sag was!“ flüsterte Hans-Frieder.

„Guten Tag, mein Herr“, sagte Heinz. „Haben Sie etwas Geld für uns? Wir sind so arm. Wir haben kein Geld...“

„Was?“ sagte der Herr. „So nette Jungen und betteln an den

Türen? Was soll ich dazu sagen? ... Geht nach Hause und spielt miteinander, das ist viel besser...“

Und die Tür ging wieder zu.

Das war wieder schiefgegangen!

Sie gingen aus dem Garten. Heinz war rot geworden.

Er sagte: „Siehst du wohl, wir bekommen nichts!“

Nein, es hatte nun schon zweimal nicht geklappt.

Um den Garten lief eine kleine Mauer. Da setzten sie sich drauf.

Ein Stück weiter, auf dem Platz, stand der Eiswagen.

Heinz mußte auf einmal lachen.

„Worüber lachst du?“ fragte Hans-Frieder.

Heinz sagte: „Das ist gar nicht so übel. Es ist ein lustiges Spielchen. Ich traue mich jetzt sogar. Aber wir bekommen bestimmt nichts!“

Hans-Frieder sagte: „Weißt du auch, warum? Ich habe Schuhe an. Und du hast Holzschuhe an. Wir ziehen unsere Schuhe aus. Und die Strümpfe auch. Und die stecken wir in den Sack. Dann sehen wir aus wie Max.“

Ja, das war eine gute Idee!

Heinz war als erster fertig. Er lief barfuß umher.

„Oh, das macht Spaß!“ sagte er. „Los, mach schon!“

Aber bei Hans-Frieder ging es nicht so schnell. Das eine Schnürband wollte nicht aufgehen. Endlich war auch er fertig. Er stopfte die Schuhe und die Strümpfe bei Heinz in den Sack. Das Eimerchen tat er auch dazu. Heinz nahm den Sack auf den Rücken. So zogen sie los.

Was machte das für einen Spaß! Wie kühl der Boden war!

Sie kamen an einen Garten und gingen hinein. Auf dem Weg lag Kies. Au, das tat ziemlich weh! Sie liefen ganz vorsichtig. So kamen sie an die Haustür.

„Jetzt bist du wieder dran!“ sagte Heinz.

Das darf man doch?

Die Klingel war zu hoch. Hans-Frieder konnte sie nicht erreichen.

Da stellte Heinz seinen Sack ab. Er hob Hans-Frieder hoch. Nun ging es.

Hans-Frieder klingelte fest. Viel zu fest!

Heinz bekam einen Schreck. Er ließ Hans-Frieder los. Hans-Frieder fiel hin. Und Heinz auch. Mitten auf den Sack. Au, au, genau auf den Rand des kleinen Eimers!

Heinz verzog sein Gesicht. Hans-Frieder mußte darüber lachen. Die Tür ging auf.

Eine Frau erschien. Sie machte ein ziemlich böses Gesicht. Sie fragte: „Was ist denn los? Warum klingelt ihr so laut?“

„Guten Tag“, sagte Hans-Frieder. „Haben Sie vielleicht eine Mark für uns? Wir sind so arm. Wir müssen barfuß laufen...“

„Ja, das sehe ich“, sagte die Frau. „Aber ich gebe nie etwas an der Tür... Seid ihr wirklich so arm?“

„Ja, schrecklich arm“, sagte Hans-Frieder. „Wir haben überhaupt kein Geld.“

„Dafür seht ihr aber recht vergnügt aus“, sagte die Frau. Und dann sah sie Hans-Frieder genauer an und fragte: „Sag mal, bist du nicht eins von den Maurer-Kindern?“

„Doch.“

„Das dachte ich mir. Darfst du eigentlich Betteln gehen?“

„Jawohl“, sagte Hans-Frieder.

„Na, das glaube ich nicht ganz. Weiß deine Mutter davon?“

„Nein.“

„Dann würde ich sie erst mal fragen“, sagte die Frau. „Und jetzt seht zu, daß ihr fortkommt.“

Sie machte die Tür wieder zu.

Na, die war aber mal unfreundlich!

Die Jungen gingen wieder zurück zur Straße.

Au, wie taten die Steinchen an den Füßen weh!

„Das wird man doch noch dürfen!“ sagte Hans-

Frieder. „Max tat es doch auch. Und seine Mutter war sogar dabei!“

„Sicher darf man das“, sagte Heinz. „Es ist ein lustiges Spiel. Aber man gibt uns nichts...“





Das Telefon

Mutter saß im Zimmer. Es war ganz still im Haus.

Auf einmal klingelte das Telefon.

Mutter ging in den Flur. Sie nahm den Hörer von der Gabel. Sie hielt ihn an das Ohr.

Mutter sagte: „Hier ist Frau Maurer.“

Am Telefon sagte eine Stimme: „Hier spricht Frau Bauer aus der Torgasse. Frau Maurer, wissen Sie eigentlich, daß Ihr kleiner Junge hier herumläuft und bettelt?“

„Was sagen Sie?“ fragte Mutter. „Er bettelt?“

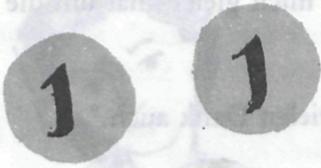
„Ja, Frau Maurer. Zusammen mit einem andern kleinen Jungen. Sie läuten an allen Haustüren. Und betteln um Geld. Und sie laufen barfuß. Ich dachte mir: Das muß ich Ihnen gleich sagen, denn Sie werden sicher nicht damit einverstanden sein.“

„Nein“, sagte Mutter. „Damit bin ich ganz und gar nicht einverstanden. Das sind doch zwei unnütze Bengel! Ich bin sehr froh, daß Sie es mir sagen. Ich werde mich gleich mal um die beiden kümmern.“

„Auf Wiedersehen, Frau Maurer.“

„Auf Wiedersehen, Frau Bauer. Und vielen Dank auch.“





Jedem eine Mark!

Jetzt war Heinz wieder an der Reihe.

Er klingelte, und dann warteten sie.

Schlurf, schlurf, schlurf! machte es im Flur. Aber die Tür wurde nicht geöffnet. Dafür aber ein Fensterchen in der Tür.

Da kam ein Gesicht heraus. Ein freundliches Gesicht. Mit einer Brille. Und mit grauen Haaren. Und mit ganz vielen Runzeln.

Es war eine alte Frau. Sie sah durch das Fensterchen heraus.

Und als sie die Jungen erblickte, machte sie die Tür ganz auf.

„Guten Tag“, sagte Heinz. „Wir sind so arm. Haben Sie wohl eine Mark für uns?“

Die Frau schob ihre Brille auf die Nasenspitze. Sie sah sich die Füße von Heinz und Hans-Frieder an.

„Ach, ach“, sagte sie. „So kleine Jungen! Und ihr habt nicht einmal Schuhe und Strümpfe an! Das geht doch nicht! Das darf doch nicht sein! Wartet mal einen Augenblick!“

Sie ging kurz fort. Aber sie war gleich wieder da.

„Seid ihr Brüder?“ fragte sie.

„Nein“, sagten beide.

„Nun“, sagte sie, „dann sollt ihr beide etwas haben. Hier, das ist für dich. Und das für dich. Bringt das mal eurer Mutter, verstanden? Auf Wiedersehen, Kinder!“

„Auf Wiedersehen und vielen Dank!“ sagte Heinz.

„Vielen Dank“, sagte Hans-Frieder.

Die Tür wurde wieder zugemacht.

Die Jungen sahen sich an. Sie waren beide etwas rot geworden.

Denn was hielten sie in ihrer Hand?

Jeder ein Markstück!





Sie kaufen sich Eis

„Jetzt kaufen wir uns beide ein Eis!“ rief Heinz.

„Ja“, sagte Hans-Frieder. „Komm schnell!“

Sie hatten solche Lust auf Eis. Sie liefen rasch zum Kirchplatz.

Der Eiswagen stand noch da.

Hans-Frieder war als erster dran.

Er legte seine Mark auf den Wagen.

Heinz legte seine daneben.

„Ein Eis“, sagte Hans-Frieder. „Für eine Mark.“

„Ich auch“, sagte Heinz.

Der Junge machte ein Eis fertig. Mit einer Kugel obendrauf. Das gab er Hans-Frieder.

„Jetzt ich“, sagte Heinz.

Aber der Junge guckte ihn an und sagte: „Warte mal, dich kenn' ich! Du hast schon ein Eis für die Mark bekommen!“

„Das ist nicht wahr“, sagte Heinz.

„Doch“, sagte der Junge. „Damals sagtest du, du habest kein Geld. Aber jetzt hast du ja Geld, nicht wahr?“

Er strich die beiden Markstücke ein.

„Ich will auch ein Eis“, sagte Heinz. „Das andere hab' ich umsonst bekommen!“

Aber der Junge sagte nichts mehr. Er nahm seinen Eiswagen und schob ihn fort.

Heinz lief wütend hinter ihm her.



„Heinz, komm her!“ rief Hans-Frieder. „Du kriegst die Hälfte von mir ab!“

Heinz kam zurück. Er war noch wütend. Sie setzten sich auf ein Mäuerchen. Hans-Frieder leckte und biß ab... Oh, wie schmeckte das gut!

„He!“ rief Heinz. „Du bist in der Mitte!“

„Nur noch einmal“, sagte Hans-Frieder. „So, das ist für dich. Bitte schön.“



Heinz bekam den Rest. Hm, das schmeckte!

„Gib mir noch etwas“, bat Hans-Frieder. „Laß mich noch einmal lecken! Ich habe vorhin so wenig gehabt...“

„Also, hier!“ sagte Heinz.

Das Eis war alle. Sie leckten ihre Finger ab.

Da kam jemand angeradelt.

Die Jungen sahen auf. Wer stand da vor ihnen? Mutter!

Hans-Frieders Mutter.

Es war doch nicht richtig

„Ach, du bist es, Mutter!“ sagte Hans-Frieder.

Aber Mutter sagte nichts. Und sie sah so ernst aus. Hans-Frieder dachte: Was hat sie nur?

Mutter fragte: „Was hattet ihr da?“

„Ein Eis!“ sagte Hans-Frieder. „Aber es ist jetzt alle.“

„Von wem hattet ihr das?“

„Gekauft“, sagte Heinz.

„Gekauft“, sagte Hans-Frieder. „Für eine Mark.“

„Und wo hattet ihr das Geld her?“

„Bekommen, Mutter! Von einer alten Frau. Da drüben in dem Haus. Sie gab jedem von uns eine Mark.“

„Aber Kinder!“ sagte Mutter. „Also ist es doch wahr! Habt ihr wirklich gebettelt? Das dürft ihr doch nicht! Und warum lauft ihr barfuß herum? Es ist doch viel zu kalt!“

„Sonst bekommen wir nichts“, sagte Heinz.

„Nein“, sagte Hans-Frieder. „So kann man sehen, daß wir arm sind, nicht wahr, Heinz? Genau wie Max.“

Mutter sagte: „Aber das ist doch gar nicht wahr! Ihr seid ja gar nicht arm.“

„Aber wir hatten kein Geld“, sagte Hans-Frieder.

„Ihr braucht auch keins“, sagte Mutter. „Ihr habt einen Vater und eine Mutter, die für euch sorgen. Und wenn ihr etwas kaufen wollt, dann müßt ihr sie bitten.“

„Das haben wir getan, Mutter“, sagte Hans-Frieder. „Aber du wolltest uns kein Geld geben.“

„Nein“, sagte Mutter. „Ich halte nichts vom Eisschlecken auf der Straße. Darum habe ich dir etwas anderes gegeben. Ich werde dir später mal wieder ein Eis kaufen. Aber ihr dürft nie wieder bei Fremden betteln. Habt ihr verstanden?“

Sie nickten.

„Dann zieht euch schnell wieder die Strümpfe an“, sagte Mutter. „Und die Schuhe auch. Ich warte auf euch.“

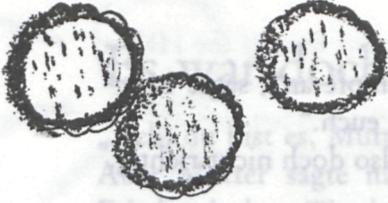
Sie taten es. Sie waren ganz still. Es war also doch nicht richtig, was sie getan hatten...

Heinz war als erster fertig.

Mutter half Hans-Frieder beim Schnüren.

„So“, sagte sie. „Und nun kommt mal beide mit.“





Schlimm oder dumm?

Sie gingen zum Haus der alten Frau. Mutter klingelte. Schlurf, schlurf, schlurf! machte es. Dann wurde das Fensterchen in der Tür geöffnet.

„Guten Tag“, sagte Mutter. „Ich komme, um Ihnen die zwei Markstücke zurückzubringen. Sie haben jedem dieser beiden Jungen eine Mark gegeben. Sie dachten, sie wären arm. Aber das stimmt nicht. Die haben nur so getan.“

Die Frau öffnete die Tür.

„Oh, diese schlimmen Bengel!“ sagte sie.

„Nein, liebe Frau“, sagte Mutter. „Die wollten nichts Schlimmes tun. Sie wußten noch nicht, daß man das nicht darf. Aber sie werden es nicht wieder tun. Nicht wahr, Kinder?“

„Nein, Mutter“, sagte Hans-Frieder.

„Nein, Frau Maurer“, sagte Heinz. „Bestimmt nicht.“

„Aber sie waren barfuß“, sagte die alte Frau.

„Ja“, sagte Mutter. „Sie hatten ihre Strümpfe und Schuhe ausgezogen.“

„Nein, so was“, sagte die alte Frau. „Wenn sie das wieder tun, dann verkaufen Sie die beiden am besten an einen Bettler. Dann müssen sie ihr Leben lang barfuß laufen.“

Hans-Frieder bekam einen Schreck. Er sah Mutter voller Angst an. Aber die lachte nur. Wie gut, es war nur ein Scherz!

„Ich verkaufe Hans-Frieder nie“, sagte Mutter. „Ich freue mich viel zu sehr, daß ich ihn habe. Auf Wiedersehen.“

„Warten Sie mal“, sagte die alte Frau.

Sie ging ins Haus und kam mit einer Dose zurück. „Ich möchte den beiden noch ein Plätzchen geben“, sagte sie. „Bitte schön, nehmen Sie doch auch eins.“

Mutter bekam auch ein Plätzchen.

Was war das doch für eine liebe Frau!

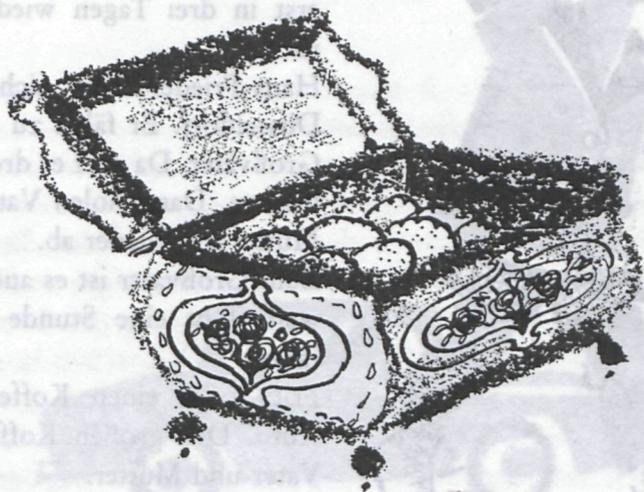
Als sie fortgingen, sagte Hans-Frieder: „Jetzt hast du auch etwas an der Tür bekommen, Mutter. Fein, was?“

„Ja“, sagte Heinz, „es ist doch ein lustiges Spiel!“

„Aber ihr dürft es nie wieder tun“, sagte Mutter.

Das versprachen sie noch einmal.

Und es war ihnen ernst damit.



Hans-Frieder verreist

Das Auto steht am Haus. Der Motor läuft schon. Vater sitzt am Steuer. Aber er fährt noch nicht fort. Denn Hans-Frieder muß noch mit! Ja, Hans-Frieder verreist. Und er freut sich so!



Mutter fährt auch mit. Hans-Frieder darf mit Vater und Mutter verreisen. Die anderen müssen alle zu Hause bleiben, bei Gerda. Sie können nicht mit. Sie müssen zur Schule, und Gerda muß für sie kochen.

Vater und Mutter fahren ganz weit fort. Nach Düsseldorf und nach Köln. Und sie kommen erst in drei Tagen wieder zurück.

Hans-Frieder fährt nicht nach Düsseldorf. Er fährt zu seinem Großvater. Da darf er drei Tage bleiben. Dann holen Vater und Mutter ihn wieder ab.

Zum Großvater ist es auch sehr weit! Gut eine Stunde Autofahrt.

Fritz trägt einen Koffer zum Auto. Den großen Koffer von Vater und Mutter.

Hans-Frieder hat auch einen Koffer. Den trägt er selber. Der

kommt auch in das Auto. Da sind seine Waschsachen und sein Schlafanzug drin. Und sein Werktagsanzug. Und ein Kistchen Zigarren für Großvater. Und ein Kuchen für Großmutter.

So, alles ist fertig.

Hans-Frieder sitzt hinten, neben Mutter. Da ist viel Platz. Es ist ein großes Auto.

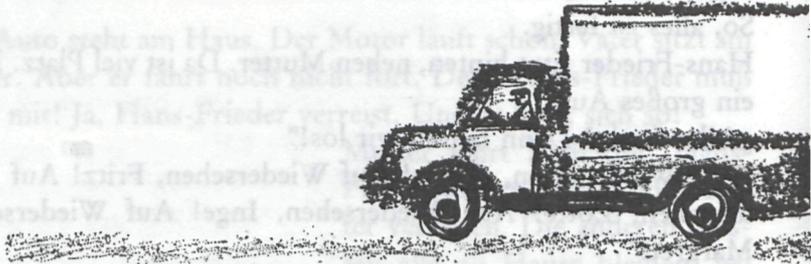
„Alles fertig? Dann fahren wir los!“

„Auf Wiedersehen, Gerda! Auf Wiedersehen, Fritz! Auf Wiedersehen, Lotte! Auf Wiedersehen, Inge! Auf Wiedersehen, Margret!“

„Auf Wiedersehen, Hans-Frieder, und viel Vergnügen!“

Hans-Frieder winkt. Und Mutter winkt. Und Vater hupt laut. Und dann fahren sie zum Tor hinaus und die Straße hinunter.





Unterwegs

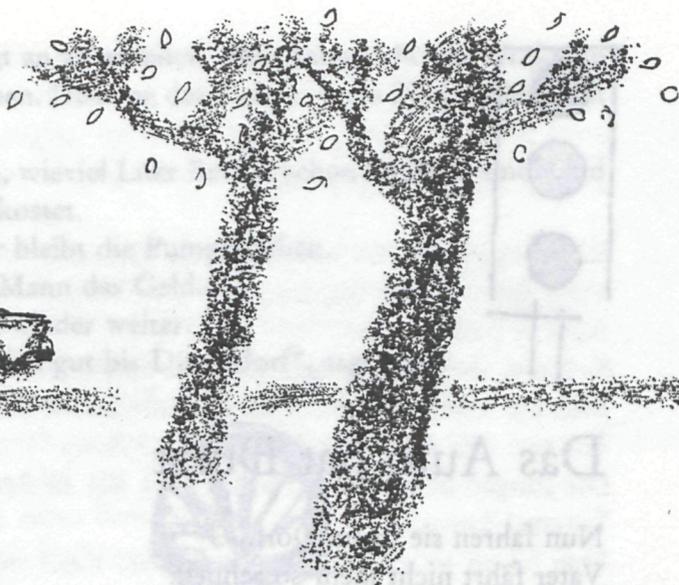
Wie gemütlich sitzen sie im Auto!

Hans-Frieder hakt sich bei Mutter ein. Er kuschelt sich dicht an sie heran. Vater darf er nicht anstoßen. Der muß lenken.

Hans-Frieder schaut durch die Windschutzscheibe. Er kann alles sehen. Es geht sehr schnell. Die Bäume fliegen vorbei.

Ab und zu kommt ihnen ein anderes Auto entgegen. Nun fährt ein Auto vor ihnen her. Ein Lastwagen. Er fährt nur langsam. „Tut-tut!“

Der Lastwagen weicht zum Straßenrand aus. Vater überholt ihn. Doch nun fängt es an zu regnen. Ganz viele Regentropfen schlagen gegen die Scheibe. Nun können sie nicht mehr gut hindurchsehen.



Vater drückt auf einen kleinen Knopf. Er schaltet den Scheibenwischer ein. Der fegt über die Scheibe hin und her. Nun kann Vater wieder gut sehen.

Oh, wie stark es regnet! Aber es stört sie kaum. Sie sitzen fein im Trocknen!

„Möchtest du einen Bonbon?“ fragt Mutter.

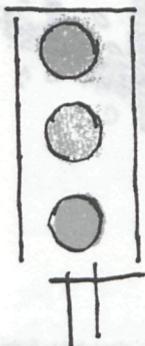
„Gern, Mutter!“ sagt Hans-Frieder.

„Vater auch?“

„Ja“, sagt Vater, „gib mir auch einen.“ Er streckt die Hand aus. Aber er sieht nicht hin.

Er schaut auf die Straße. Das muß er.

Wenn man hinter dem Steuer sitzt, muß man ganz vorsichtig sein.



Das Auto hat Durst

Nun fahren sie in ein Dorf.

Vater fährt nicht mehr so schnell.

Oh, hier gibt es viel für Hans-Frieder zu sehen!

Dort ist ein Bäcker. Er öffnet seinen Lieferwagen.

Was holt er da heraus?... Fort ist der Bäcker.

Und dort sind zwei kleine Jungen. Sie sind genauso groß wie Hans-Frieder. Sie streiten sich. Sie ziehen beide an einem Stock.

Sie wollen beide den Stock haben. Wer siegt?... Das sieht Hans-Frieder nicht mehr. Das Auto ist schon vorbei.

Aber nun fährt Vater ganz langsam. Er steuert den Wagen an den Straßenrand. Dort steht ein großes rotes Ding, aus dem kommt eine Schlange heraus. Das ist eine Benzinpumpe.

„Das Auto hat Durst“, sagt Vater.

Ein Mann kommt herbei. Der trägt einen blauen Arbeitsanzug. Er fragt: „Wieviel soll es sein?“

„Vierzig Liter“, sagt Vater.

Hinten am Auto sitzt der Verschluss für den Benzintank.

Der Mann öffnet ihn. Nun ist dort ein Loch. Dahinein steckt der Mann den Kopf von der Schlange.

Die Pumpe fängt an zu arbeiten. Man kann es hören. Und man kann es auch sehen. Denn an der Pumpe ist ein Zähler. Der zählt immer mit.

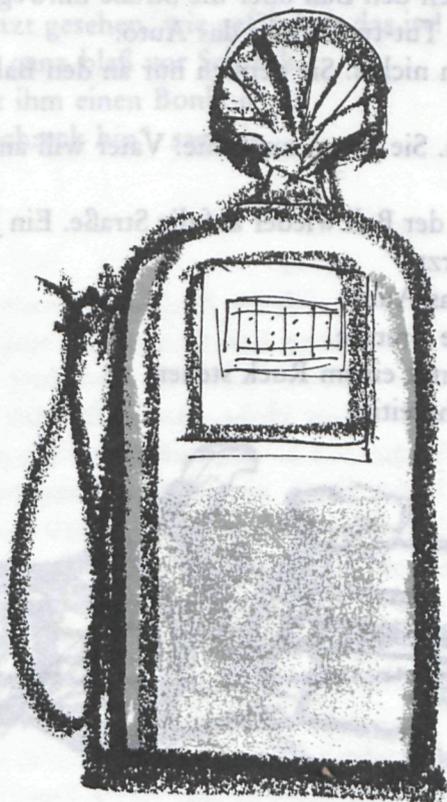
Man kann sehen, wieviel Liter Benzin schon im Auto sind. Und auch wieviel es kostet.

Bei vierzig Liter bleibt die Pumpe stehen.

Vater gibt dem Mann das Geld.

Dann fahren sie wieder weiter.

„Damit komme ich gut bis Düsseldorf“, sagt Vater.



Paß auf, paß auf!

Sie kommen wieder aus dem Dorf heraus.

Vater fährt wieder schneller.

Aber er paßt gut auf.

Sieh mal, da laufen Jungen über die Straße. Sie spielen mit einem Ball. Sie treten sich den Ball über die Straße hinweg zu.

Tut-tut! Tut-tut! Tut-tut! macht das Auto.

Die Jungen hören nichts. Sie denken nur an den Ball.

Tut-tut! Tut-tut!

Nun hören sie es. Sie treten zur Seite. Vater will an ihnen vorbeifahren.

Auf einmal fliegt der Ball wieder auf die Straße. Ein Junge rennt hinterher. Er stürzt.

Oh, genau vor das Auto!

Vater tritt auf die Bremse.

Das Auto bleibt mit einem Ruck stehen.

Gerade noch rechtzeitig!



Wie sind sie erschrocken! Der Junge steht schnell auf. Er rennt fort. Vater schimpft.

„Diese leichtsinnigen, dummen Jungen“, sagt er. „Wie kann man nur so unvorsichtig sein! Fast hätte es ein Unglück gegeben!“

Und dann sagt er noch: „Hans-Frieder, da siehst du mal, wie vorsichtig man sein muß! Spiel nie mit einem Ball auf einer verkehrsreichen Straße. Und bleib immer gut am Rand. Versprichst du mir das?“

O ja, das verspricht Hans-Frieder gern.

Er hat ja jetzt gesehen, wie gefährlich das ist!

Er ist noch ganz blaß vor Schreck.

Mutter gibt ihm einen Bonbon.

„Auf den Schreck hin“, sagt sie.



Durch die Stadt

Nun kommen sie in eine Stadt.

Es ist die Stadt, in der Großvater wohnt.

Was für ein Verkehr hier herrscht! Aber das macht Vater nichts aus. Er steuert das Auto ruhig durch die Straßen. Er kennt den Weg genau.

Von rechts mündet eine Seitenstraße ein. Ein Auto kommt heraus.

Vater hält einen Augenblick.

„Rechts hat Vorfahrt“, sagt er.

Nun kann er wieder weiterfahren. Es geht erst nach links. Und dann nach rechts. Und dann kommen sie an eine Kreuzung. Dort herrscht starker Verkehr. Aber ein Verkehrspolizist steht da. Er hält eine Hand in die Höhe. Das heißt: Halt!

Vater bringt den Wagen vor einem weißen Streifen zum Stehen. Es dauert nicht lange. Dann nimmt der Verkehrspolizist die Hand herunter. Er winkt: Komm jetzt!

Vater fährt wieder an.

Ein Stückchen weiter ist ein Zebrastrreifen.

Eine alte Dame steht am Rand und wartet.

Sie traut sich nicht über die Straße.

Vater hält an.

Er winkt mit der Hand.

Das bedeutet: Gehen Sie ruhig hinüber, gute Frau!



Die Dame geht auf die andere Straßenseite. Über den Zebra-
streifen. Sie nickt Vater zu.

Das bedeutet: Vielen Dank, mein Herr!

Sie denkt sicher: Das ist mal ein netter Mann.

Nun, das stimmt auch!

Vater ist ein netter Mann.

Das findet Hans-Frieder auch.

Nun läßt der Verkehr nach.

„Wir fahren ja wieder aus der Stadt hinaus“, sagt Hans-Frieder.

„Ja“, sagt Vater. „Großvater wohnt am Stadtrand.“

Die Ankunft

Es ist eine ruhige Straße, in der Großvater wohnt.

Jedes Haus hat einen kleinen Vorgarten.

Und jeder Vorgarten hat einen Zaun.

An jedem Zaun steht eine Nummer.

Vor Nummer zwölf bleiben sie stehen. Dort wohnt Großvater. Das Gartentor ist zu. Und die Haustür auch. Kein Mensch ist zu sehen.

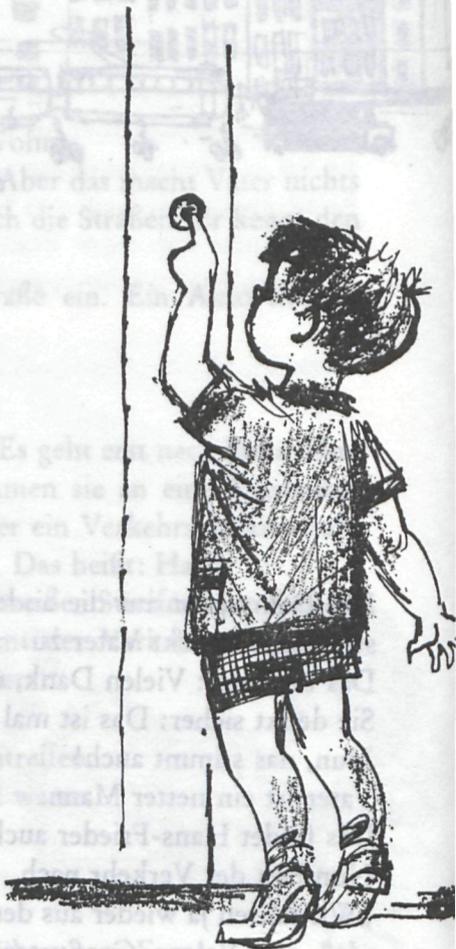
„Sie werden doch zu Hause sein?“ fragt Mutter.

„Natürlich“, sagt Vater. „Wir haben ihnen doch geschrieben!“ Sie steigen aus. Hans-Frieder macht das Gartentor auf. Dann rennt er zur Haustür. Er drückt auf die Klingel.

„Nicht so fest!“ sagt Mutter.

„Halt, Hans-Frieder, jetzt ist es genug.“

Schlurf, schlurf, schlurf! macht es im Hausflur. Die Tür geht auf. Da ist Großvater!



Großvater ist alt und grau. Und er geht ein bißchen gebückt.
Er sagt: „Ja, wer kommt denn da?“

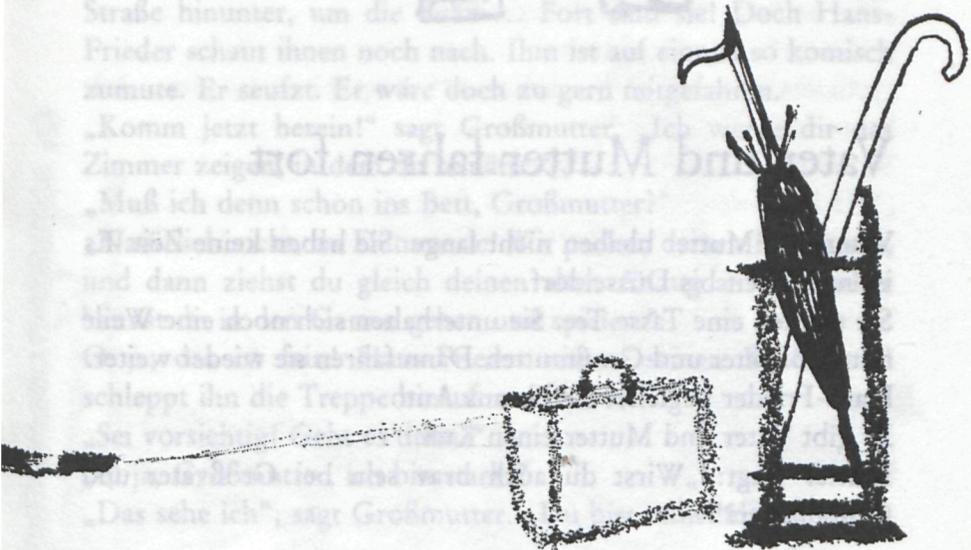
„Ich bin es“, sagt Hans-Frieder. „Tag, Großvater!“

Großvater gibt ihm einen Kuß. Das kratzt ein bißchen. Großvater hat ganz viele Haare unter der Nase. Das ist ein Schnurrbart. Da ist auch Großmutter.

„Guten Tag, mein Junge!“ sagt sie. „Wie fein, daß du uns ein paar Tage besuchst! Komm nur schnell ins Haus!“

Mutter kommt auch herein.

Vater stellt Hans-Frieders Koffer in den Flur.





Vater und Mutter fahren fort

Vater und Mutter bleiben nicht lange. Sie haben keine Zeit. Es ist noch weit bis Düsseldorf.

Sie trinken eine Tasse Tee. Sie unterhalten sich noch eine Weile mit Großvater und Großmutter. Dann fahren sie wieder weiter. Hans-Frieder begleitet sie bis ans Auto.

Er gibt Vater und Mutter einen Kuß.

Mutter fragt: „Wirst du auch brav sein bei Großvater und Großmutter?“

„Ja, Mutter“, sagt Hans-Frieder.

„Und immer beim Haus bleiben?“

„Ja, Mutter.“

„Und nicht weinen, wenn du ins Bett mußt?“

„Nein, Mutter.“

„Vergiß nicht, bei alten Leuten mußt du ganz leise sein. Nicht rasch durchs Haus rennen und nicht laut schreien. Hast du verstanden?“

„Ja, Mutter.“

„Und immer gehorchen!“ sagt Vater noch.

„Ja, Vater, natürlich“, sagt Hans-Frieder.

O weh, wieviel hat er da versprechen müssen!

„Vater!“

„Ja?“

„Fahr ganz vorsichtig auf der Straße!“

„Ja, mein Junge“, sagt Vater, „das werde ich tun.“

Da fahren sie fort. Mutter winkt aus dem Fenster. Sie fahren die Straße hinunter, um die Ecke ... Fort sind sie! Doch Hans-Frieder schaut ihnen noch nach. Ihm ist auf einmal so komisch zumute. Er seufzt. Er wäre doch zu gern mitgefahren.

„Komm jetzt herein!“ sagt Großmutter. „Ich werde dir das Zimmer zeigen, in dem du schläfst.“

„Muß ich denn schon ins Bett, Großmutter?“

„Natürlich nicht, du Dummerle! Wir packen deinen Koffer aus, und dann ziehst du gleich deinen alten Anzug an. Hinterher kannst du in den Garten gehen und spielen.“

O ja, das ist fein! Hans-Frieder nimmt seinen Koffer und schleppt ihn die Treppe hinauf.

„Sei vorsichtig! Geht es denn?“

„O ja, Großmutter, ich bin stark!“

„Das sehe ich“, sagt Großmutter. „Du bist unheimlich stark.“

Mutter als Mädchen

Sie kommen in ein großes Zimmer. Das ist das Fremdenzimmer. Dort steht ein ganz großes Bett.

„Sieh mal“, sagt Großmutter, „wirst du darin schlafen können?“

„Na, aber sicher!“ sagt Hans-Frieder.

Er denkt: Junge, Junge, in so einem riesigen Bett!

„Und guck mal hier das Bild! Weißt du, wer das ist?“

Das Bild hängt über dem Bett. Ein Mädchen ist darauf, ungefähr so groß wie Hans-Frieder. Es hat blonde Locken. Und es lacht fröhlich.

„Kennst du das Mädchen?“

„Nein“, sagt Hans-Frieder. „Ich hab' es noch nie gesehen.“

Großmutter lacht.

„O doch“, sagt sie. „Du kennst es sehr genau. Du hast es noch heute gesehen. Du hast ihm noch einen Kuß gegeben!“

Das versteht Hans-Frieder nicht.

„Wie heißt es denn, Großmutter?“

„Johanna“, sagt Großmutter.

„Johanna? Was für eine Johanna?“ fragt Hans-Frieder. „Ich kenne keine Johanna.“

Worüber freut sich Großmutter nur so?

„Wie heißt deine Mutter denn?“ fragt sie.

„Mutter? Ist das Mutter?“ ruft Hans-Frieder da. „Das kleine Mädchen?“

Er kann es fast nicht glauben.

Nein, so was, das ist gut. Nun ist Mutter doch bei ihm. Jede Nacht ist sie bei ihm im Zimmer!

„Nun zieh dich schnell um“, sagt Großmutter. Sie klappt den Koffer auf.

„Was ist denn das?“ fragt sie.

„Oh, das ist für dich, Großmutter. Ein feiner Kuchen. Und für Großvater sind die Zigarren. Die habe ich für euch mitgebracht.“

Nun, das gefällt Großmutter! Wie freut sie sich!
Sie hängt Hans-Frieders neuen Anzug in den Schrank.
Seinen Schlafanzug legt sie auf das Bett.

„Das wäre geschafft“, sagt sie.

Sie gehen wieder nach unten. Aber Hans-Frieder muß erst noch einmal das Bild betrachten.

„Tag, Mutter“, sagt er. „Tag, kleines Mädchen!“

Mutter als kleines Mädchen lacht ihm fröhlich zu.





Die Tiere

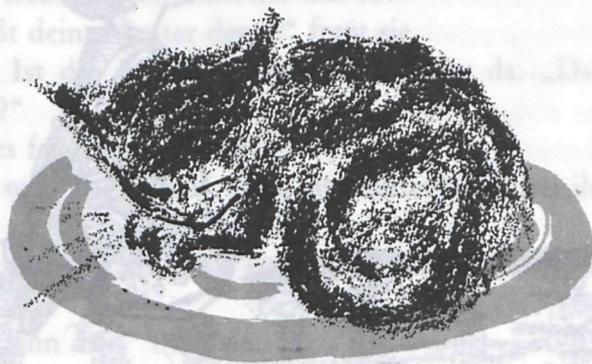
Es ist sehr nett bei Großvater und Großmutter.

Sie haben auch einen Hund. Einen kleinen braunen Hund. Der heißt Struppi und ist meistens in der Stube.

Schnauzel daheim darf nie ins Zimmer. Der hat eine Hütte im Garten. Aber Struppi hat einen Korb beim Ofen. Und er liegt auch gern auf Großvaters Stuhl. Struppi ist schon alt. Er läuft steifbeinig und will nicht mehr spielen. Als Hans-Frieder ihn streicheln will, knurrt er.

Und dann ist da noch eine Katze. Eine große schwarze Katze. Die ist auch schon alt. Und die heißt Mieze.

Mieze liegt meist vor dem Ofen auf dem Teppich. Aber manchmal kriecht sie auch zu Struppi in den Korb.





„Die beiden sind gute Freunde“, erzählt Großmutter. Und am Fenster wohnt Hansi. Das ist der Kanarienvogel. Der ist ganz gelb. Er sitzt auf einer Stange in seinem Käfig. Wenn jemand ins Zimmer kommt, ruft er: „Piep ... piep!“ und hüpfert auf der Stange herum. Manchmal singt er auch ein Liedchen. Hans-Frieder stellt sich vor den Käfig. Er sagt: „Los, Hansi, sing mir mal was vor!“ Hansi schaut ihn mit schiefem Köpfchen an und fragt: „Piep?“ „Sing mal“, sagt Hans-Frieder, „los, das kannst du doch!“ Er rüttelt ein bisschen an dem Käfig. Oh, da bekommt das Vögelchen einen Schreck! Es flattert in seinem Käfig umher. Und es ruft laut: „Piep-piep-piep!“ Struppi fängt an zu knurren. Großmutter sagt: „Nicht doch, Hans-Frieder! Du mußt vorsichtig sein. Geh jetzt mal in den Garten zu Großvater. Du kannst Großvater sicher helfen. Lauf schnell!“ Sie denkt: Dann haben die Tiere ihre Ruhe.

Im Garten

Großvater hat viel zu tun.

Er harkt den Gartenweg. Da liegen viele Blätter herum. Die tut er in die Schubkarre. Und dann bringt er sie zu einem Haufen, hinten im Garten.

„Da bist du ja“, sagt Großvater. „Willst du mir helfen?“

„Ja, Großvater, was soll ich tun?“

„Was sagst du?“ fragt Großvater. Er hält eine Hand hinters Ohr.

Großvater hört sehr schlecht.

„Was soll ich tun?“ ruft Hans-Frieder.

„Ein Huhn?“ sagt Großvater. „Ist schon wieder eins weggelaufen? Na, dann müssen wir es fangen.“

„Nein, Großvater“, ruft Hans-Frieder. „Was ich tun soll! Ich komme, um dir zu helfen!“



„Oh“, sagt Großvater, „du willst mir helfen? Ja, was kannst du tun? Warte mal, ich weiß schon was!“

Er holt einen großen Apfel aus seiner Hosentasche.

„Hier“, sagt er, „iß den auf. Dann ist der weggeräumt. Dadurch hilfst du mir viel.“

Hans-Frieder lacht. Das ist eine feine Arbeit.

„Aber ich kann auch schon harken, Großvater!“

„Was sagst du?“

Nein, wie schlecht der Großvater hört! Hans-Frieder nimmt die Harke und macht sich an die Arbeit. Aber Großvater ist damit nicht einverstanden.

„Nein, nein“, sagt er, „das brauchst du nicht zu tun. Lauf du ruhig im Garten herum. Sieh dir doch mal die Hühner an.“

Hans-Frieder geht durch den Garten. Er isst seinen Apfel auf. Es ist ein schöner Garten. Große Bäume stehen darin, Apfelbäume und Birnbäume und auch ein großer Kastanienbaum. Darunter liegen ganz viele Kastanien. Hans-Frieder liest sie auf und stopft sie in seine Hosentaschen. Was soll er damit tun? Eine wirft er durch das Maschengitter in den Hühnerstall. Aber die Hühner mögen keine Kastanien.

Eine wirft er auch in den Wassergraben hinter dem Garten. Es ist ein sehr breiter Graben. Plumps! macht die Kastanie. Auf dem Wasser bildet sich ein Kringel. Er wird immer größer. Oh, das ist lustig! Hans-Frieder wird noch viel mehr Kringel machen. Plumps, plumps, plumps!

„Hans-Frieder!“ ruft Großvater. „Nicht an den Graben, hörst du! Komm sofort her!“

Hans-Frieder geht zurück. Er denkt: Warum darf ich nicht an den Graben? Ich falle doch nicht hinein!





Zwei alte Herren

Großvater sitzt auf der Schubkarre. Er zündet sich eine Pfeife an. Dann ruht er sich ein wenig aus. Alte Leute werden schnell müde. „Guck mal, Großvater!“ sagt Hans-Frieder. „Was für eine große Kastanie!“

Er hält Großvater eine Kastanie hin. „Die ist aber schön“, sagt Großvater. „Daraus kannst du dir eine Pfeife machen. Soll ich dir eine Pfeife machen?“

„Kannst du das?“
Ja, Großvater kann das. Er zieht sein Messer aus der Hosentasche und schneidet ein Stückchen von der Kastanie ab. Dann höhlt er sie aus. So wird ein richtiger Pfeifenkopf daraus.

Nun bohrt Großvater ein kleines Loch in den Kopf. Dahinein steckt er ein Röhrchen. Das zieht er aus dem Schilfzaun. Sieh da, die Pfeife ist fertig!

„Bitte schön!“ sagt Großvater.

„Vielen Dank, Großvater!“
Nun hat Hans-Frieder auch eine Pfeife. Und was für eine schöne!

Er reißt ein bißchen Gras aus. Das tut er hinein. Das ist sein Tabak.

Dann setzt er sich neben Großvater auf die Schubkarre. Die Pfeife hat er im Mund. Er tut so, als stecke er die Pfeife an. Dann bläst er den Rauch aus. Großvater muß lachen.

Jetzt kommt Großmutter dazu.

Großmutter sagt: „Schau mal einer an! Zwei alte Herren sitzen da beieinander.“

Dann tritt sie ganz nah an Großvater heran. Sie ruft: „Kommt ihr essen?“

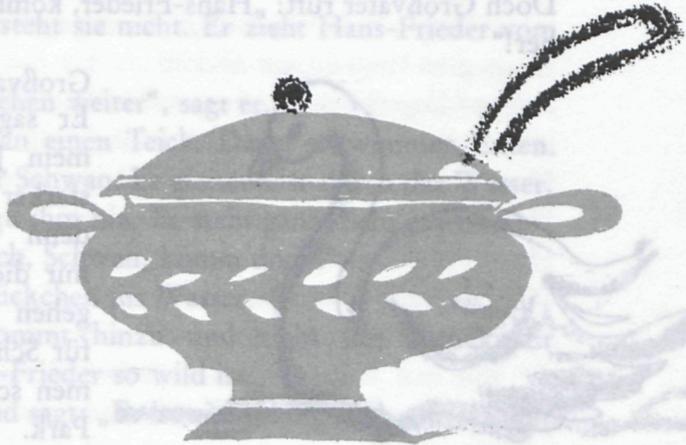
„Vergessen?“ fragt Großvater. „Was hab' ich denn vergessen?“

„Essen!“ ruft Großmutter.

Sie tut so, als ob sie sich etwas in den Mund steckte.

O ja, essen! Nun versteht Großvater.

Sie fahren die Schubkarre weg. Dann gehen sie zusammen ins Haus.



Spaziergang im Park

Am nächsten Morgen gehen sie spazieren: Großvater, Großmutter, Hans-Frieder und Struppi. Sie gehen in den Park.

Die Katze muß zu Hause bleiben. Sie sitzt am Fenster und schaut ihnen nach. Als ob sie fragen wollte: Bleibt ihr auch nicht zu lange fort?

Struppi geht an der Leine. Großmutter hält ihn. Er läuft ganz steifbeinig. Und die Zunge hängt ihm aus dem Maul.

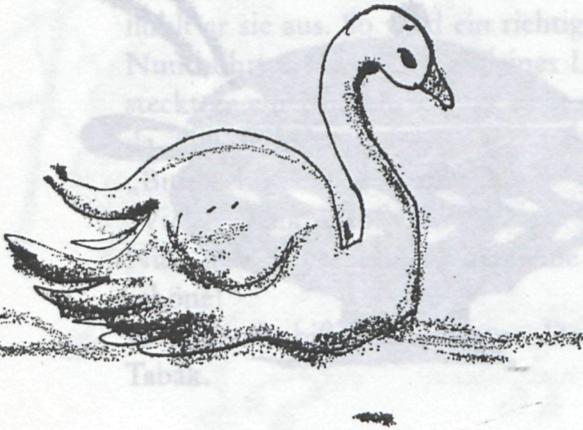
Hans-Frieder muß Großvater eine Hand geben. In der anderen hält Großvater seinen Stock. So gehen sie nebeneinander die Straße hinunter.

Es geht so langsam! Hans-Frieder möchte so gern mal rennen. Er kann es fast nicht mehr aushalten.

Sieh nur, dort an der Ecke läuft ein kleiner Hund. Er sieht genauso aus wie Schnauzel. Ist er es vielleicht? Nein, das ist doch nicht möglich.

Hans-Frieder reißt sich los und rennt zu ihm hin.

Doch Großvater ruft: „Hans-Frieder, komm her! Komm sofort her!“



Großvater ist so ängstlich. Er sagt: „Paß doch auf, mein Junge. Hier ist so starker Verkehr. Willst du denn verunglücken? Gib mir die Hand!“ Und nun gehen sie wieder, Schritt für Schritt. Aber sie kommen schließlich doch zum Park.



Im Park ist eine Wiese, auf der Hirsche herumlaufen. Großmutter hat Brot mitgenommen für die Hirsche. Hans-Frieder darf es ihnen geben.

Die Hirsche kommen alle an den Zaun gelaufen. Sie stecken ihre Mäuler hindurch. Sie nehmen das

Brot, das Hans-Frieder ihnen hinhält. Er stopft in jedes Maul etwas hinein.

Aber der Zaun ist so hoch. Hans-Frieder kann die Hirsche nicht gut sehen. Er nimmt einen Anlauf, und dann sitzt er auf dem Zaun. So, nun kann er alles sehen.

Aber Großvater ruft: „Paß auf, Junge! Gleich fällst du runter.“ „Aber nein, Großvater, ich falle nicht“, sagt Hans-Frieder.

„Laß ihn doch“, sagt Großmutter.

Aber Großvater versteht sie nicht. Er zieht Hans-Frieder vom Zaun herunter.

„Komm jetzt, wir gehen weiter“, sagt er.

Dann kommen sie an einen Teich. Darin schwimmen Enten. Und auch ein großer Schwan. Er gleitet leise durch das Wasser.

Hans-Frieder läuft zu ihm hin. Er steht ganz dicht am Ufer.

Er ruft: „Komm doch, Schwan, komm doch!“

Und er wirft Brotstückchen ins Wasser.

Aber Großvater kommt hinzu und zieht ihn zurück. Er schimpft, weil Hans-Frieder so wild ist.

Großmutter lacht und sagt: „Er ist viel zu ängstlich, unser guter Großvater!“



Großvater schläft

Jetzt ist es Mittag. Das Essen ist vorbei. Opa schläft in seinem Sessel. Großmutter ist nach oben gegangen. Sie hält auch ein Schläfchen. Großvater sagte vorhin: „Muß Hans-Frieder nicht auch ins Bett?“

O nein, das wollte Hans-Frieder nicht! Er ist doch kein kleiner Junge mehr!

Da nahm Großvater ihn mit ins Wohnzimmer. Er stellte eine Schachtel mit Bauklötzen auf den Boden und sagte: „Nun spiel mal brav damit. Aber schön leise, hörst du! Sonst kann ich nicht schlafen!“ Dann ging er nach nebenan. Aber die Schiebetür ließ er offen. So konnte er Hans-Frieder noch sehen.

Da sitzt Hans-Frieder nun. Er hat schon zweimal einen Turm gebaut. Und auch wieder abgebrochen. Nun hat er keine Lust mehr, mit den Klötzen zu spielen. Bah, so ein Kleinkinderkram. Was ist da schon dran!

Er schaut vorsichtig zu Großvater hinüber. Großvater schläft schon längst. Sein Kopf hängt schief gegen die Sessellehne. Seine Brust geht langsam auf und ab.

Struppi liegt zwischen seinen Füßen. Schläft der auch? Nein, seine Augen sind offen. Sie schauen nach Hans-Frieder. Sobald Hans-Frieder einen Schritt näher kommt, zeigt er die Zähne. Und dann knurrt er leise. Was für ein ekliger Hund!

Hans-Frieder schleicht leise im Zimmer herum.

Wie still es im Haus ist!

So schön ist es hier auch wieder nicht, denkt er.

Er will mal nach dem Kanarienvogel sehen. Hansi sitzt auf seiner Stange. Er hat den Kopf unter den Flügel gesteckt. Hansi schläft auch.



Hans-Frieder wagt nicht, nach ihm zu rufen. Sonst wird Großvater wach. Aber er kann ja pfeifen!

Füt—füt! macht Hans-Frieder leise.

Hansi wird wach. Als er Hans-Frieder sieht, fliegt er wie wild durch den Käfig. Struppi knurrt! Und Großvater hustet und bewegt sich. O weh, beinahe wäre er wach geworden! Hans-Frieder macht schnell, daß er wegkommt.

Er geht wieder ins Wohnzimmer. Auf der Fensterbank sitzt Mieze. Die schläft auch schon. Ob die vielleicht Lust hat, ein bißchen zu spielen? Hans-Frieder streicht der Mieze über den Kopf. „Muschi, liebe Muschi“, sagt er leise.

Und dann springt er voller Schreck zurück. Denn die Katze fährt hoch und faucht. Und sie haut mit ihren Krallen nach Hans-Frieder.

„Dummes Ding!“ sagt Hans-Frieder und gibt der Katze einen Klaps. Die springt unter den Tisch. Nebenan knurrt Struppi laut. Nein, was sind das hier für dumme Tiere!

Ich gehe nach draußen, denkt Hans-Frieder. Da ist es viel schöner als hier. Und er schleicht sich leise aus dem Zimmer.

Komm vom Graben weg!

Hans-Frieder streift durch den Garten. Was soll er jetzt tun?

Aha, jetzt weiß er was! Er wird sich eine Angel machen.

Ja, das ist ein guter Einfall. Und dann wird er ein bißchen am Graben angeln.

Einen Stock hat er schnell gefunden. Hinten im Garten liegen genug.

Nun ein Faden. Den holt er sich aus Großmutter's Nähkorb. Der steht in der Küche. Dagegen wird Großmutter nichts haben. Ein so kleines Fädchen! Eine Feder liegt sicher beim Hühnerstall. Aber einen Wurm kann Hans-Frieder nicht finden. Das macht nichts, er bindet einfach ein Stückchen Brot an den Faden. Er hat noch ein Stück Brot in der Tasche. Von damals, als sie bei den Hirschen waren. Brot werden die Fische auch gern fressen.

Nun noch ein Glas. Das ist natürlich nicht da. Aber hinter dem Schuppen steht eine Blechdose. Die tut es auch. Sie ist viel größer als ein Glas. Da können noch viel mehr Fische hinein.

Nun schnell zum Graben. Hans-Frieder wirft die Angel aus. Er setzt sich an den Grabenrand. Sein Schwimmer treibt schön auf den kleinen Wellen. Jetzt braucht nur noch ein Fisch zu kommen!

Wie schön es hier ist! Und wie still!

Sieh da, nun wippt der Schwimmer auf und ab. Ist jetzt ein Fisch an dem Brot?

Auf einmal sagt eine Stimme: „Sag mal, Junge, darfst du hier an den Graben?“

Hans-Frieder bekommt einen Schreck. Wer fragt da?

Es ist eine Frau. Sie steht im Garten nebenan. „Darfst du das?“ fragt sie wieder.





„Natürlich“, sagt Hans-Frieder.

„Nun, ich weiß nicht recht“, sagt sie. „Siehst du, da kommt schon dein Großvater.“

Tatsächlich, da kommt Großvater. Er ruft schon von weitem:

„Kommst du vom Graben weg! Du wirst noch hineinfallen!“

„Ich falle nicht hinein, Großvater“, ruft Hans-Frieder. „Ich angle nur.“

Aber Großvater versteht ihn nicht. Er faßt Hans-Frieder am Arm und zieht ihn mit sich fort. Hans-Frieder kann gerade noch die Dose erwischen.

„Gib den Stock her!“ sagt Großvater.

Er wirft die Angel hinter den Hühnerstall.

„Und was machst du mit der Dose?“ fragt er dann.

„Da kommen die Fische hinein“, sagt Hans-Frieder.

„Was sagst du?“ Großvater hält die Hand hinters Ohr.

„Für die Fische!“ ruft Hans-Frieder.

„Komische?“ fragt Großvater. „Ja, es ist eine komische Dose. Gib sie mal schnell her!“ Und er wirft auch die Dose hinter den Hühnerstall.

Äpfel abnehmen



Nun ist Hans-Frieder auch böse.

Er schimpft vor sich hin. Er sagt: „Hier darf man auch gar nichts machen! Ich wollte, ich wäre wieder zu Hause.“

Großvater hört es nicht. Aber er sieht das böse Gesicht.

Er nimmt Hans-Frieder bei der Hand. Er sagt: „Komm mal her zum Großvater. Du bist doch ein braver Junge. Weißt du was, wir werden etwas ganz Schönes machen. Wir werden Äpfel abnehmen.“

Ja, das ist eine feine Sache! Hans-Frieders Gesicht wird wieder freundlich.

Großvater holt die Leiter und stellt sie unter einen Baum. Hans-Frieder darf hinaufsteigen. Aber Großvater hält ihn fest.

Hans-Frieder pflückt die Äpfel. Und Großvater legt sie in einen Korb.

Der Korb hängt an einem Riemen um seinen Hals. Der Korb ist bald voll. Dann steigen sie hinunter. Großvater leert den kleinen Korb in einen großen. Dann baut er die Leiter an einer anderen Stelle auf. Dort fangen sie wieder von vorne an.

Sie pflücken den großen Korb ganz voll. Und den kleinen auch. „Nun müssen die auf den Dachboden“, sagt Großvater. „Komm mal mit!“



Großvater trägt den großen Korb. Und Hans-Frieder den kleinen.

Großmutter steht in der Küche. Sie schlägt die Hände zusammen.

„Oh“, ruft sie, „ihr wart aber fleißig!“

„Ja“, sagt Großvater, „ich hab' einen tüchtigen Helfer.“

Großvater ist doch lieb. Hans-Frieder hat ihn sehr gern!

Auf dem Dachboden gibt es sehr viel zu sehen. Dort stehen so ulkige Dinge herum. Alte Bücher und alte Bilder. Und ein kleiner Ofen. Und auch Spielsachen: eine Puppe und ein kleiner Wagen. Und noch vieles anderes mehr.

„Das stammt noch von den Kindern“, sagt Großvater. „Von Johanna und von Käthe und von Hans. Weißt du, wer die sind?“

Hans-Frieder nickt. Ja, das weiß er genau.

Johanna ist seine Mutter. Und Tante Käthe wohnt in Köln. Und Hans ist sein Onkel aus Düsseldorf.

„Morgen darfst du dir etwas davon holen“, sagt Großvater.

„Wenn du mir tüchtig bei den Äpfeln hilfst.“

Dann hole ich mir das hübsche Wägelchen, denkt Hans-Frieder.





Das Bläschenspiel

Es ist doch sehr hübsch bei Großvater und Großmutter!

Am nächsten Morgen nimmt Großvater wieder Äpfel ab. Und Hans-Frieder hilft ihm wieder dabei. Er gibt sich große Mühe. Sie pflücken sechs Körbe voll, drei große und drei kleine. Die tragen sie alle auf den Dachboden.

Dann ist es Zeit zum Mittagessen.

Anschließend legt sich Großmutter ein bißchen hin. Aber Großvater will nicht schlafen! „Nein“, sagt Großvater, „ich bleibe bei Hans-Frieder.“

Er schiebt Hans-Frieder einen Stuhl an den Tisch. Er gibt ihm ein großes Album, in das viele Fotos geklebt sind.

„Hier“, sagt er, „die darfst du dir alle ansehen.“

Dann setzt sich Großvater in den Sessel. Und Struppi legt sich zwischen seine Füße.

Hans-Frieder sieht sich die Bilder an.

Es sind hübsche dabei. Auf manchen sind Großvater und Großmutter, oder Vater und Mutter, oder Tante Käthe und Onkel Hans. Aber die andern gefallen ihm nicht. Da sind Menschen drauf, die er nicht kennt.

Was hört Hans-Frieder da?

Rrr... rrr... rrr...

Das kommt von Großvater.

Sieh da, nun schläft Großvater doch!



Das Album hat er sich angesehen. Was soll Hans-Frieder jetzt tun?

Er schaut aus dem Fenster. Draußen scheint die Sonne. Er darf doch wohl hinaus?

Mieze ist auch im Garten. Sie lauert einem kleinen Vogel auf. Sie schleicht vorsichtig auf ihn zu. So eine böse Katze!

Hans-Frieder steigt vom Stuhl herunter. Er geht leise aus der Stube. Dann läuft er in den Garten.

„Ksch! Ksch! Du schwarzer Räuber!“

Der Vogel fliegt fort. Und Mieze rennt mit erhobenem Schwanz davon. „Den hast du nicht erwischt, was?“ ruft Hans-Frieder.

Nun ist er draußen. Was soll er jetzt machen? Nachsehen, ob wieder Kastanien unten liegen? Am besten nimmt er die Dose mit. Sie liegt noch hinter dem Hühnerstall. Dahinein kann er die Kastanien tun.

Er findet drei Kastanien unter dem Baum. Mehr sind nicht da. Dort ist der Graben. Warum hat Großvater solche Angst davor? Ob der Graben wohl tief ist?

Hans-Frieder holt sich einen Stock. Den steckt er in das Wasser. Na also, der Graben ist ja gar nicht so tief!

Sieh nur, da steigen überall Bläschen hoch! Das macht Spaß! Sobald Hans-Frieder im Wasser herumstochert, steigen kleine Blasen auf. Warte mal, er wird den ganzen Graben voll Blasen machen!

Hans-Frieder ist auf einmal sehr beschäftigt. Und dann bekommt er einen Schreck.

Eine Stimme fragt: „Na, Kleiner, sitzt du schon wieder am Graben?“

Da steht die Nachbarin wieder!

Hans-Frieder läßt den Stock fallen. Er läuft schnell davon.

Es stimmt ja! Er darf nicht an den Graben.



Auf dem Dachboden

Was soll Hans-Frieder als nächstes tun?

Er schaut zum Fenster hinein. Großvater schläft noch im Sessel. Sein Kopf hängt ganz schief.

Weißt du was? Hans-Frieder geht mal geschwind auf den Dachboden. Er will sich mal kurz den kleinen Wagen ansehen!

Er geht ins Haus. Leise steigt er die Treppe hinauf.

Es riecht so gut auf dem Speicher. Das kommt von den Äpfeln.

Es liegen schon sehr viele da! Hans-Frieder hat tüchtig geholfen.

Ob er wohl das Wägelchen bekommt? Oder wird Großvater es vergessen?

Es ist so ein hübscher kleiner Wagen! Er ist blau mit gelben Rädern. Und eine Deichsel zum Ziehen hat er auch.

Hans-Frieder spielt eine Zeitlang damit. Er legt lauter Äpfel hinein. Und dann zieht er ihn über den Dachboden. Aber auf einmal bleibt er stehen.

Was hört er da?

Ruft jemand nach ihm?

Ja, hör nur! Das ist Großvater. Großvater ruft ihn.

„Ja, Großvater“, ruft Hans-Frieder.

Aber das hört Großvater natürlich nicht.

Nun muß Hans-Frieder erst noch das Wägelchen wegräumen.
Das dauert sehr lang, denn die Äpfel müssen auch wieder an
ihren Platz zurückgebracht werden.
Aber schließlich ist alles in Ordnung.
Dann geht er die Treppe hinunter.





Großvater hat Angst

Großvater wird wach. Er öffnet die Augen.

Wo ist Hans-Frieder? Sein Stuhl steht noch am Tisch. Und das Album liegt auch noch da. Aber Hans-Frieder ist fort!

Großvater sieht ins Wohnzimmer und in die Küche. Aber dort ist Hans-Frieder auch nicht.

Großvater geht in den Garten hinaus. Struppi läuft steifbeinig hinter ihm her.

„Hans-Frieder!“ ruft Großvater.

Aber Hans-Frieder kommt nicht.

Da steht die Nachbarin. Sie schaut über den Zaun.

„Frau Nachbarin“, sagt Großvater, „haben Sie meinen kleinen Enkel gesehen?“

„Eben war er noch am Graben“, sagt die Nachbarin.

„Was sagen Sie?“ fragt Großvater. Er hält eine Hand hinters Ohr.

„Am Graben!“ ruft die Nachbarin. „Ich habe ihn fortgejagt.“
Die letzten Worte versteht Großvater nicht.

„Am Graben“, sagt er. „Am Graben! Oh, dieser schlimme Bengel!“

Und Großvater hat solche Angst!

Er läuft rasch dorthin. Struppi springt vor ihm her.

Nein, am Graben ist Hans-Frieder auch nicht.

Aber dort steht noch eine Blechdose. Und da liegt auch ein Stock, halb im Graben!

Großvater läuft am Grabenrand hin und her.

„Hans-Frieder! Hans-Frieder!“ ruft er ängstlich.

Nein, er kommt nicht. Er ist nirgends!

Sieh nur, da steigen Bläschen aus dem Wasser. Luftblasen!

Oh, nun begreift Großvater alles! Sein Enkelsohn ist in den Graben gefallen. Er liegt da irgendwo unter dem Wasser. Sein lieber, kleiner Junge ertrinkt!

Aber er darf nicht ertrinken!

Er muß da heraus!

„Oh, oh!“ jammert Großvater. „Was soll ich tun? Was soll ich nur tun?“ Und dann weiß er es. Er zieht seine Jacke aus. Und dann springt er, wie er ist, in den Graben!

Das Wasser reicht ihm bis an den Bauch. Es ist so kalt! Aber darauf achtet Großvater nicht. Er muß seinen kleinen Jungen finden!

Er greift mit den Händen unter das Wasser. Er sucht mit den Füßen. Aber er findet seinen kleinen Jungen nicht. Und Struppi steht am Grabenrand und bellt laut.





Was macht Großvater da?

Hans-Frieder kommt die Treppe herunter.

Großmutter geht durch den Flur.

Sie fragt: „Wo kommst du her?“

„Ich war auf dem Dachboden, Großmutter.“

„Geh mal schnell nach draußen“, sagt sie. „Großvater sucht dich. Ich hörte, wie er rief.“

Hans-Frieder läuft in den Garten. Wo ist Großvater? Er sieht ihn nirgends.

Aber warum bellt Struppi so laut? Er steht am Grabenrand. Und dort ist auch Großvater! Hans-Frieder sieht seine grauen Haare. Genau über dem Grabenrand.

Wie komisch! Ist Großvater im Graben? Was tut er da bloß?

Hans-Frieder läuft zu ihm hin.

O sieh nur! Großvater steht im Wasser. Er tastet und greift um sich herum.

Will er etwa Fische fangen?

So geht das doch nicht!

Hans-Frieder steht einen Augenblick am Grabenrand und schaut zu.

Dann ruft er laut: „Großvater! Großvater! Was tust du da?“
Großvater schaut hoch.

„O Junge!“ sagt er. „Bist du da? Welch ein Glück! Oh, was bin ich froh!“

Er steigt aus dem Graben heraus. Er ist ganz naß. Aber er drückt Hans-Frieder fest an sich. Er nimmt Hans-Frieders Kopf zwischen seine nassen Hände. Er gibt ihm einen Kuß. Und er sagt dabei dauernd: „O mein Junge! Mein lieber Junge! Oh, was für ein Glück!“

Hans-Frieder versteht das Ganze nicht.



Großvater muß ins Bett

Großmutter steht in der Küchentür und schlägt die Hände zusammen.

Sie ruft: „Was ist denn passiert?“

Großvater sagt: „Ich bin in den Graben gesprungen. Ich glaubte, Hans-Frieder liegt darin.“

„Was sagst du da?“ fragt Großmutter erstaunt. „Du bist in den Graben gesprungen? So einfach in das kalte Wasser? Ach, mein gutes, altes Dummerchen!“ Sie muß plötzlich lachen.



„Du bist viel zu ängstlich“, sagt sie. „Der Junge fällt nicht so leicht in den Graben!“

„Ich sah kleine Blasen“, sagt Großvater, „und da dachte ich ...“
Er kann kaum sprechen. Er zittert so.

„Komm mal schnell herein“, sagt Großmutter. „Rasch die nassen Kleider herunter. Und dann ein Weilchen ins Bett. Mit einer Wärmflasche.“

Sie gehen zusammen nach oben.

Hans-Frieder bleibt allein zurück.





Mutter, was soll ich tun?

Hans-Frieder irrt im Haus umher.

Er weiß nicht, was er tun soll.

Soll er es sagen? Das mit den Bläschen? Es war seine Schuld, daß Großvater in den Graben sprang! Er war ja am Graben gewesen. Und das durfte er nicht. Soll er es Großvater sagen? Er traut sich fast nicht.

Ich tue es doch, denkt er, ich will mutig sein.

Er steigt die Treppe hinauf. Er geht bis zum Flur.

Aber nun traut er sich doch nicht recht.

Er geht in sein Zimmer. Was soll er tun, was soll er tun?

Sieh, dort hängt das Bild.

Mutter als Mädchen lacht ihm zu.

„Was soll ich tun?“ fragt Hans-Frieder. „Mutter, was soll ich tun?“

Und dann ist ihm, als finge Mutter als Mädchen an zu sprechen.

Sie lacht so fröhlich. Sie sieht so glücklich aus.

„Sag es ruhig, hörst du! Großvater ist ein lieber Mann. Du brauchst überhaupt keine Angst zu haben!“

„Gut, Mutter, ich tu' es!“ sagt Hans-Frieder. „Auf Wiedersehen, liebe Mutter!“



Das Wägelchen

Hans-Frieder klopft an. Er tritt in Großvaters Zimmer. Großvater liegt bereits im Bett. Großmutter deckt ihn zu. Sie muß noch lachen.

„Er sah Luftblasen!“ sagt sie. „Mein guter Alter! Und da sprang er in den Graben.“

„Ja aber, Großmutter“, sagt Hans-Frieder, „die Bläschen, das war meine Schuld!“ Und dann erzählt er alles.

„Was sagt er?“ fragt Großvater.

Und dann erzählt Großmutter alles dem Großvater. Ganz nah an seinem Ohr.

„Aber er wird es nie wieder tun“, ruft sie. „Nicht wahr, Hans-Frieder?“

Hans-Frieder schüttelt heftig den Kopf.

Großvater will böse dreinschauen. Aber er kann es nicht. Er muß nun selbst auch lachen.

„Komm mal her“, sagt er.

Hans-Frieder geht zu ihm hin. Großvater gibt ihm einen Kuß. Einen Stachelkuß.

„Das ist die Strafe“, sagt er. „Und nun noch eine Strafe. Hör gut zu: Geh auf den Dachboden und such dir ein hübsches Spielzeug aus, du Lausebengel! Verstanden?“

Hans-Frieder lacht. „Ja, fein, Großvater. Vielen Dank!“

Er läuft nach oben, und was holt er sich? Das Wägelchen natürlich!

Ja, Großvater ist ein lieber Mann, nicht wahr?

Es ist doch sehr schön bei Großvater und Großmutter.



Inhalt

Hans-Frieder kann pfeifen	6	Komm mit, komm mit!	68
Die Amsel	9	Im Häuschen	70
Vater bekommt einen Schreck	10	Wie du mir, so ich dir!	72
Alles aufstehen!	12	Streit	75
Das Frühstück	14	Der Kampf	76
Alle gehen aus dem Haus	16	Abgekühlt	78
Im Garten	18	Wer kommt denn da?	80
Ein Pferd vorm Wagen	20	Keine Strafe	82
Schnauzel läuft fort	22	Gemeinsam zu Heinz	84
Ist Hans-Frieder ehrlich?	24	Freunde	86
Besorgungen machen	26	Es läutet an der Tür	88
Im Laden	28	Eine arme Frau	90
Das ist häßlich!	30	Max	92
Schnauzel ist wieder da	32	Tausend Dank	94
Wo ist der Roller?	34	Hans-Frieder	
Der Roller ist fort	36	bekommt Kaninchen	96
Vater kommt heim	38	Die Entchen	98
Das Telefon	40	Die Kaninchen	
Alles wird wieder gut	42	werden gefüttert	100
Hans-Frieder ist doch groß	44	Nicht tauschen	102
Es war so warm	46	Heinz bekommt ein Eis	104
Das Amselnest	48	Ehrlich teilen	106
Der kleine Junge	50	Kein Geld	108
Am Graben	52	Noch immer kein Geld	110
Wie soll ich zu dir kommen?	54	Sie treffen Max	112
Heinz macht eine Angel	56	Das ging schief!	114
Bei Heinz beißt einer an	58	So nette Jungen...	116
Hans-Frieder fängt einen Fisch	60	Das darf man doch?	118
Eine Mutter mit ihren Kleinen	62	Das Telefon	120
Heinz wird hereingelegt	64	Jedem eine Mark!	122
Hör endlich auf!	66	Sie kaufen sich Eis	124

Es war doch nicht richtig	126	Zwei alte Herren	150
Schlimm oder dumm?	128	Spaziergang im Park	152
Hans-Frieder verweist	130	Großvater schläft	154
Unterwegs	132	Komm vom Graben weg!	156
Das Auto hat Durst	134	Äpfel abnehmen	158
Paß auf, paß auf!	136	Das Bläschenspiel	160
Durch die Stadt	138	Auf dem Dachboden	162
Die Ankunft	140	Großvater hat Angst	164
Vater und Mutter fahren fort	142	Was macht Großvater da?	166
Mutter als Mädchen	144	Großvater muß ins Bett	168
Die Tiere	146	Mutter, was soll ich tun?	170
Im Garten	148	Das Wägelchen	172





Hans-Frieder lebt mit seinen Eltern und Geschwistern in einem großen, schönen Haus. Er geht noch nicht zur Schule und kann noch den ganzen Tag spielen. Aber sein Alltag ist deshalb nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren. Das Großwerden ist ein schmerzvoller Prozeß und noch nicht damit abgeschlossen, daß man pfeifen kann.

Mit großem Einfühlungsvermögen schildert der Autor die Probleme eines Kindes: den Kampf mit der Versuchung zur Lüge, zum Ungehorsam, zur Naschhaftigkeit und zur Streitsucht. Hans-Frieder erlebt, wie alle diese Dinge seine Welt in Unordnung bringen. Aber er kann nur froh sein, wenn alles „in Ordnung“ ist. Der Ton des Erzählens ist an keiner Stelle moralisierend. Die lesenden Kinder nehmen starken Anteil an Hans-Frieders Schicksal, denn alles, was hier erzählt wird, ist ihnen selbst genau so oder ähnlich auch schon widerfahren.

Die kurzen Geschichten sind von einer echten inneren Spannung durchzogen. Die Sprache ist einfach, die Sätze sind sehr kurz. So eignet sich der Text gut zum Vorlesen und ist auch Kindern zugänglich, die gerade lesen gelernt haben. Die Bilder mit ihrer sparsamen und eigenwilligen Farbgebung passen gut zum Text.
„Vereinigte Jugendschriftenausschüsse Landesverband Hessen“

